

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
111

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Weierfeld, im Auftrage des Vorstandes. Druck und Verlag von W. Mannfuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Marktstraße 2, Fernruf Nr. 28361. 83 1/2% Ausschlag. Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei 24 stündiger Aufhabe keine Gewähr. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreise: Monatl. 2,30 M., Abolter 2,00 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Platzvorschrift unerschütterlich. Erfüllungsort Magdeburg, Postfach Nr. 129 (W. Mannfuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 15 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Kamillenanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restums 1 cm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Abolter geht verloren, wenn nach 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 18 Pf. Ausschlag. Für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei 24 stündiger Aufhabe keine Gewähr. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreise: Monatl. 2,30 M., Abolter 2,00 M., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Platzvorschrift unerschütterlich. Erfüllungsort Magdeburg, Postfach Nr. 129 (W. Mannfuch & Co., Magdeburg). Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 mm Breite lokal 15 Pf., auswärts 15 Pf. für die Ausgabe Alsterleben-Galbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Kamillenanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restums 1 cm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf.

Nr. 86

Dienstag, den 14. April 1931

42. Jahrgang

Sieg der Republikaner und Sozialisten bei der spanischen Wahl Mehrheit gegen den König

Die ersten Wahlen nach dem Sturz der Diktatur

Madrid, 13. April. In Spanien haben am Sonntag die Gemeindevahlen stattgefunden. In ganzen Lande sind diese als die wichtigsten angesehen worden, die seit dem Bestehen des allgemeinen Wahlrechts, d. h. seit 1889, vorgenommen worden sind. Denn nach dem Staatsstreich Primo de Riveras im Herbst 1923 waren es die ersten öffentlichen Wahlen. Infolgedessen war die Wahlbeteiligung im ganzen Lande groß. Über 80 Prozent der Wähler übten ihr Stimmrecht aus.

Nach den bisher bekannten Teilergebnissen bedeuten die Wahlen einen ungeheuren Sieg der sozialistisch-republikanischen Koalition und eine vernichtende Niederlage der Monarchisten.

Die Sozialisten und Republikaner haben in 47 von 50 Provinzstädten die Mehrheit. — Die Monarchisten haben die Mehrheit in Pamplona, Ovila und Cadix.

In den zehn Wahlbezirken Madrids sind je drei Mitglieder der republikanisch-sozialistischen Koalition, insgesamt also 30 republikanisch-sozialistische Gemeinderäte gewählt worden, und je zwei monarchistische Kandidaten, also insgesamt 20. Wie groß der Sieg der Linkskoalition ist, geht unter anderem daraus hervor, daß in Madrid auch im Wahlbezirk des königlichen Schlosses, wo die Monarchisten mit Leichtigkeit zu kandidieren glaubten, drei Kandidaten der Linkskoalition und nur zwei Monarchisten gewählt worden sind.

Von den Madrider Sozialisten ist unter anderem Garcia

Santos gewählt worden. In Barcelona sind 27 Kandidaten der republikanischen Linken, deren Führer der bekannte Oberst Macia ist, gewählt, ferner 13 radikale Republikaner und 10 Regionalisten.

Von den Wahlergebnissen in andern Provinzstädten sind zu erwähnen: Valencia: 32 Republikaner und Sozialisten, 18 Monarchisten, Cordoba: 27 Republikaner und Sozialisten, 17 Monarchisten, Cadix: 40 Monarchisten, Oviedo: 25 Republikaner und Sozialisten, 15 Monarchisten.

Der Verlauf der Wahlen

Schon bei Beginn der Wahlhandlung um 8 Uhr morgens drängten sich die Wähler besonders in den großen Städten in langen Reihen vor den Wahlbüros. Um jeglichen Betrug zu vermeiden, wurden Urnen aus Kristall verwandt. Die Wahl dauerte bis 16 Uhr, worauf sofort mit der Auszählung der Stimmen begonnen wurde.

Im allgemeinen verliefen die Wahlen im ganzen Lande ruhig. In Madrid kam es zu einigen unbedeutenden Zwischenfällen, da in verschiedenen Wahlbüros die Monarchisten gegen ein Entgelt von 25 Pesetas die Stimmen der Wähler kaufen wollten. Mehrere dieser Stimmenhändler wurden verhaftet.

Vor dem Wahlbüro im Bezirk des königlichen Schlosses ereignete sich ein Zwischenfall. Ein bewaffneter Legionär und Republikaner, der jedoch ohne Blut vergießen verließ. Zwei Legionäre wurden verhaftet.

In Valencia wurden mehrere Wahlurnen zertrümmert. In Santander gerieten die Spieler eines Fußballkampfes wegen Wahlfragen in Streitigkeiten. Die Zuschauer störten den Spielplan. In der entstandenen Schlägerei zwischen monarchistischen und republikanischen Elementen wurden drei Personen verwundet.

Der Düsseldorfer Mörder vor Gericht

Beginn des Kürten-Prozesses

Düsseldorf, 13. April. Der Prozeß gegen den „Düsseldorfer Mörder“ Peter Kürten, der nach seinen bisherigen Geständnissen mehr als 25 Morde und Mordversuche begangen hat, nahm heute seinen Anfang.

Es handelt sich um den größten Mordprozeß aller Zeiten, aber gleichzeitig um einen Kriminalisten-, Pädagogen- und Arztkongreß größten Stils. Am Sonntagabend versammelten sich die Pressevertreter, die Pädagogen, die medizinischen Sachverständigen und die Richter, die diesen Prozeß leiten werden, um in offener Aussprache darüber zu entscheiden, wieviel von diesem Prozeß in die Öffentlichkeit kommen soll.

Über hundert Kriminalisten und Pressevertreter sind bereits in Düsseldorf eingetroffen; auch das Ausland, insbesondere England, ist stark vertreten.

Kürten ist in der Nacht zum Montag in das kleine Gefängnis der ehemaligen Kaserne von Behrendorf transportiert worden. Das Gefängnis hat nur einen Raum und ist die frühere Waschküche der Kaserne, eine schmale Zelle mit vergittertem Fenster.

In dem Turnsaal der Kaserne geht der Mordprozeß vor sich, der etwa 14 Tage dauern wird. —

Am Montag früh, kurz nach 10 Uhr wurde der Angeklagte Kürten unter größter Spannung und lautloser Stille aus einer Seitentür in Begleitung eines Wachtmeisters in den Verhandlungssaal geführt. Kürten verhielt sich sehr ruhig und gelassen.

Kürten schildert seine Kindheit.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden beginnt Kürten mit der Schilderung seiner Jugend. Er erklärte, die Eltern hätten häufig die Wohnung wechseln müssen mit Rücksicht auf die Trunksucht des Vaters. Zu Hause hätten sich Szenen abgespielt, bei denen die Mutter verprügelt und die Möbel zertrümmert wurden. Es habe dauernd Zerwürfnisse und Streitigkeiten gegeben. Mit acht Jahren sei er zum erstenmal auf drei Wochen von Hause ausgerückt, wobei er im Freien genächtigt und teilweise von regelrechtem Straßenaub gelebt habe. Der Vater habe oft Strafen verhängen müssen, so daß die Mutter mit den 10 Kindern in bitterster Not zu Hause geblieben habe.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Vater wegen Unterschleude mit der eigenen Tochter zu Zuchthaus verurteilt worden sei, antwortete Kürten mit Ja.

Kürten erklärte weiter, mit etwa 15 Jahren habe er ihm anvertrautes Geld veruntreut, wofür er 2 Monate Gefängnis er-

halten habe. Im Polizeigefängnis sei er dann zum ersten Male mit Schwerverbrechern zusammengekommen. Als „Mischgeschicht“ habe er dort gegen seinen Willen die erste Züchtung erhalten. Später sei er wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung noch zweimal mit Haft bestraft worden.

Nach einstündiger Vernehmung Kürtens beantragte der Oberstaatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit, da die folgenden Hintergründe der Morbtaten zur Sprache kommen sollten. Nachdem Kürten erklärt hatte, daß er zunächst auch ohne näheres Eingehen auf die Segnalfragen seine Taten schildern könnte, beschloß das Gericht, den Antrag vorläufig abzulehnen, da der Augenblick zum Ausschluß der Öffentlichkeit noch nicht gegeben sei.

Die weitere Vernehmung Kürtens ergibt, daß er auf Grund seiner Vorstrafen viele Jahre im Gefängnis und im Zuchthaus verbringen mußte. Er hat auch nach den Entlassungen immer wieder neue Diebstähle ausgeführt und dafür weitere erhöhte Strafen erhalten. Im Jahre 1904 hat er die ersten Brandstiftungen begangen, wofür er eine siebenjährige Zuchthausstrafe bis 1912 verbüßen mußte. Von seiner Mutter ist er aus dem Hause gewiesen worden.

Zum erstenmal Bürger.

Im Sommer 1913 sei er in ein Haus gegangen, um einen Diebstahl auszuführen. In einem Zimmer habe er ein Mädchen von 17 Jahren bemerkt. Er habe darauf alles andere vergessen und sich auf das Mädchen gestürzt und es ziemlich lange gewürgt. Darauf sei er schnellflüchtig geflüchtet.

Im Fall der Christine Klein sei es ihm ähnlich ergangen. Er habe, als er in einer Wirtschaft in Köln-Mülheim in ein Schlafzimmer eingebrungen sei, ein Mädchen von etwa 10 bis 12 Jahren im Bett entdeckt. Er habe die Diebstahlsabsicht daraufhin ganz vergessen, das Mädchen gewürgt und nach kurzer Zeit es durch einen Halschnitt getötet. Darauf sei er hinausgelaufen, habe das Zimmer verschlossen und sich die Hände gewaschen und sei zum Bahnhof gegangen.

Auf die Frage des Vorsitzenden nach dem Motiv zur Tat erklärte Kürten, daß er im Moment vom Stehen abgetrieben sei, und daß eine starke sexuelle Erregung entstanden sei, die wohl hauptsächlich der Grund seines Handelns war.

Kürten beschwerte sich ferner über den früheren Strafvollzug in den preussischen Gefängnissen mit Dunkelzelle und Wechnachten und Öttern, Fesslungen in schweren Ketten, schlechten Lagerstätten und Hungerstrafen. In den 22 Jahren, die er verbüßt habe, sei er 40mal disziplinarisch bestraft worden. —

Hochburg Preußen

Die Rechtspresse hat den Gehfeldzug gegen Preußen im Dienste des verlorenen Volksbegehrens eröffnet. Um „Preußens Wiedererweckung“ soll es angeblich gehen, während in Wahrheit dieses Preußen wieder dem Abel, den Drohnen von einst, ausgeliefert werden soll, die jedes höhere Amt vom Minister bis zum Theaterintendanten als der Junkerkaste gehörend betrachteten und mit maßloser Veringerschätzung und Verachtung auf die Subalternbeamten herabblieben, jenen Herrschaften also, die der Alldeutsche Dr. Reissmann-Grone, Herausgeber der schwerindustriellen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, in seiner Schrift „Der Erdenkrieg“ bezeichnete als „geschädigte Befähigte“, „Hohenzollerngetreue“, „gefränkte Offiziere“, und von denen dieser Kenner weiter sagte: „Weil sie aber bestehen sie nicht aus national glühenden Menschen.“ Nicht um Preußens Wiedererweckung geht es jenen Herrschaften, denn gerade Preußen ist wach und steht auf treuer Wacht, sondern um die Auslieferung dieses republikanischen Volkwerks an alle Feinde des Volkes. Das Volksbegehren wird mit einer Weite enden! In unserem Abwehrkampf wird das Volk die preussische Geschichte, aller erlogenen Legenden entkleidet, kennenlernen.

Welche geradezu ulkige Geschichtsklitterung gleich zu Beginn des Feldzugs unserer Gegner!

Nicht nur darum handelte es sich, daß Preußen wieder zu der Machtfülle entporsteige, die es „einem Friedrich dem Großen“ verdankte, „hieben Preußen, Preußen, einem feinen Europa“ zu widerstehen, wie das deutsche Volk von 1914 bis 1918 einer feindlichen Welt militärisch erfolgreich Widerstand geleistet hat, mit dem einzigen Unterschied, daß das Preußen Friedrichs die Nerven länger behielt als seine Gegner, während das Deutschland, in dem Geißler wie Erzberger und Scheidemann schließlich den Ausschlag gaben, zu früh die Nerven verlor. Was in Preußen wieder lebendig werden mußte, das war der Geist nationalen Verantwortungsbewußtseins und nationalen Lebenswillens, ein Geist, der nicht, wie 1806, aus mangelndem Selbstvertrauen fast jede zu haltende Stellung nutzlos preisgab, sondern bei der Entschluß zur Tat eines Jork und auch den zur Gründung einer Universität Berlin inmitten einer Zeit tiefster nationaler Demütigung und wirtschaftlicher Not fand.

Welch ein Wechtrumpetengeschmetter! Was wäre denn wohl aus Preußen geworden, wenn die russische Zarin Elisabeth nicht plötzlich 1762 gestorben wäre, als Friedrichs Truppen aufs tiefste erschöpft waren? Es kam das Bündnis mit Rußland, dann folgte nach der Ermordung Peters 3. unter Katharina 2. die Neutralität des Zarenreiches, die in das Bündnis Preußens mit Rußland und in die Teilung Polens ausklang. Vielleicht hätte Friedrich 2., wenn ihn solche Zufälle nicht gerettet hätten, damals gemäß seinen Kriegstestamenten Gift genommen, denn ein anderer Keil als Wilhelm 2. war er gewiß, aber wie wäre es bei einem vollen Siege der Gegner damals Preußen ergangen? Das preussische Heer war es in Wirklichkeit, das bei Jena und Auerstädt im Sandumdröhen von Marschen auseinandergejagt wurde. Und die erbärmlichen Junker dieses Heeres waren es, die ohne Kanonenschuß die Festungen auslieferten. Erst ein Clausewitz mußte auftreten, um die Voraussetzungen für eine neue Kriegskunst zu schaffen.

Man rede vor allem nicht von „nationalem Verantwortungsbewußtsein“, wenn man auf Friedrich 2. verweist. Jener Preußenkönig, der jeden Krieg als Kabinettskrieg betrachtete, schrieb: „Der friedliche Bürger soll es gar nicht merken, wenn die Nation sich schlägt.“ Landleute, die sich gegen feindliche Soldaten wehrten, wurden von ihm aufs strengste bedroht: sie sollten als Rebellen behandelt werden. Und Clausewitz schreibt über jene Zeit, daß der Krieg zu „einem bloßen Geschäft der Regierung“ und deshalb „dem Interesse des Volkes noch mehr entfremdet“ wurde.

Lejning, der große Zeitgenosse, redet von jenem verherrlichten Preußen als vom „flabbiesten Land von Europa“. Und der berühmte Winkelmann, ein Preuße, schrieb damals: „Es schaudert mich die Haut vom Wirbel bis zur Zehe, wenn ich an den preussischen Despotismus und den Schinder der Völker denke.“

Die Rechtspresse aber benutzt ihre Schaumischlägerei dazu, um in einem Atemzug den Geist Jorks zu beschwören und gleichzeitig gegen Scheidemann und Erzberger, den Singemordeten, ihr Gift zu verspritzen. Sätten wir nur den Scheidemann-Frieden, den Frieden ohne Sieger und Besiegten! Die Rechtspresse wartet aber auf einen Stahlhelm-Jork, der auf eigne Faust den Krieg mit

Holen oder ein ähnliches Abenteuer heraufbeschwört und Deutschland unermessbarem Elend ausliefert.

Doch genug für heute. Wenn unsere Gegner den Kampf um das Volksbegehren in so unsachlicher Weise zu führen gedenken, wie es von Seiten der Reichsregierung bisher geschah, so dürfen sie überzeugt sein, daß ihnen nichts geschenkt werden wird. Dabei aber wird sich auch zeigen, daß es das wilhelminische Preußen selbst ist, das uns die schärfsten Waffen liefern muß.

Alfred Zoedel.

Hugenbergversammlung aufgelöst

In Dortmund wurde eine Hugenberg-Versammlung aufgelöst, in der sich zunächst Hugenberg selbst und Dr. Ewald Stadler in Forderungen gegen die preussische Staatsregierung ergingen. Als alle Verwarnungen nicht wirkten, verfügte ein Polizeioffizier die Auflösung.

Auch in Breslau verlief eine Stahlhelm-Versammlung der Auflösung, weil der Redner weniger gegen Preußen zu sagen als zu schimpfen wußte. Bei der Auflösung kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei.

In Berlin haben sich bisher zum Volksbegehren insgesamt 120 800 Personen eingetragen. In den ersten fünf Tagen des Young-Begehrens wurden in Berlin 8829 Stimmen abgegeben.

Amtlich wird mitgeteilt:

Einzelne Gemeindevorsteher fördern in ihrer amtlichen Stellung das Volksbegehren „Landtagsauflösung“. So hat zum Beispiel ein Gemeindevorsteher gleichzeitig mit der Bekanntgabe des Ortes und der Zeit der Auslegung der Eintragungslisten zur Sammlung von Beiträgen aufgefordert, die dem Volksbegehren dienen sollen. Der preussische Minister des Innern weist deshalb in einem Runderlass darauf hin, daß gemäß seines Runderlasses vom 4. März d. J. jede behördliche Beeinflussung des Verfahrens zu unterbleiben hat, und daß der Minister Beamte, die ihr Amt dazu mißbrauchen, das Volksbegehren zu fördern, zur Verantwortung ziehen wird.

„Vertrauen zu Franzen“ Es gibt auch solche Volksparteiler

Der Landesvorsitzende der braunschweigischen Volkspartei, Landtagsabgeordneter Brandes, äußerte sich in einer Veranstaltung seiner Partei in Holzminde über die Einwirkung der Thüringer Ereignisse auf Braunschweig dahin, daß man die Nationalsozialisten weiterhin an der Regierung verantwortlich beteiligen müsse. In Braunschweig sei den Nationalsozialisten in Dr. Franzen ein Mann präsentiert worden, der ohne Rücksicht auf parteipolitische Einstellung „sachliche Arbeit“ leiste. Die Stellung der Deutschen Volkspartei in Thüringen habe ihren Grund in den scharfen Angriffsen der Nationalsozialisten auf die Volkspartei. In Braunschweig dürfe die Volkspartei von Vertrauen zu Dr. Franzen haben, daß er beruhigend auf seine Partei einwirken werde. Aus diesen Gründen ließen sich die Thüringer Verhältnisse nicht auf Braunschweig übertragen.

Brandes steht auf dem rechten Flügel der Volkspartei und hat sich wiederholt in Widerspruch zu seinen eignen Parteifreunden gesetzt. Er ist der eifrigste Befürworter der Nazikollaboration und versucht, ihren Gefall mit allen Mitteln zu vermeiden. Kein Wunder, wenn er Herrn Franzen unter diesen Umständen „sachliche Arbeit“ bescheinigt. Ob es ihm aber auf die Dauer gelingen wird, den Gefall der Koalition mit den Nazis zu vermeiden, ist sehr fraglich, da die Differenzen im Regierungslager von Tag zu Tag größer werden. —

Was zahlen wir an Ferdinand?

Kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion
Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag hat folgende Kleine Anfrage eingebracht:
„Der ehemalige König Ferdinand von Bulgarien hat seit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg wiederholt Zuschüsse aus Reichsmitteln erhalten. Wir fragen die Reichsregierung:
1. Ist es wahr, daß an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien jährlich ein größerer Betrag aus Reichsmitteln gezahlt wird, wobei das Reich die Verpflichtung übernommen hat, diesen Betrag laufend bis zum Tode des ehemaligen Königs Ferdinand zu zahlen? Wenn das zutrifft, a) wie hoch ist der jährliche Zuschuß, b) wird der Zuschuß tatsächlich seit dem Jahre 1927 gezahlt, c) war das Reich zur Übernahme des laufenden Zuschusses an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien rechtlich verpflichtet, oder aus welchen Gründen hat das Reich die Zahlung übernommen?
2. Ist es wahr, daß im Frühjahr 1931 eine Sonderzahlung von 1/2 Million Mark aus Reichsmitteln an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien erfolgt ist, die an seinem 70. Geburtstag ausgezahlt worden ist? Wenn das zutrifft, a) aus welchen Gründen und auf wessen Veranlassung hat das Reich diese Zahlungen geleistet, b) inwiefern kann die Reichsregierung die Auszahlung von 1/2 Millionen Mark aus Reichsmitteln für diesen Zweck bei der gerade von der Reichsregierung in der letzten Zeit immer wieder betonten außerordentlich finanziellen Notlage des Reiches verantworten.
3. Welche Zahlungen sind seit dem Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg bisher aus Reichsmitteln an den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien geleistet worden? Auf Grund welcher rechtlichen Verpflichtungen sind diese Zahlungen erfolgt?
4. Ist die Reichsregierung bereit, in Zukunft keine Zahlungen — also auch keine laufenden Zuschüsse an oder für den ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien zu leisten, ohne vorher die Zustimmung des Reichstags einzuholen? —

Das Braune Haus in München (Inhaber: Adolf Hitler & Co.)



liefert gegen Kasse (Geldspenden ab 15 000 Mark) jeden Posten SA-Leute zum Schutz Ihres Betriebes gegen Nazis

Zusammenstöße

Etwa 80 uniformierte Kommunisten unternahmen auf das Gebäude der nationalsozialistischen Geschäftsstelle in Chemnitz eine Art Sturmangriff. Im Verlauf der Abwehr wurde der nationalsozialistische „Adjutant“ Weber schwer verletzt. Der 21jährige Stahlhelmlin Otto gab aus den 28fährigen Kommunisten Max die einen Notwehrschuß ab, der tödlich wirkte. Otto behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Angeklagt hat ihn Nadke schwer bedroht.

In Berlin-Meinholden kam es in der Nacht zum Sonntag zu Zusammenstößen zwischen Stahlhelmlieuten und Kommunisten. Drei Stahlhelmlieute wurden zu Boden geschlagen. Der eine davon erlitt einen schweren Schädelbruch und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die anderen beiden trugen ebenfalls schwere Kopfverletzungen davon.

In Neumünster veranstalteten die Stahlhelmer am Sonntagabend einen Fackelzug, zu dem sie von auswärts Demonstranten herbeigeholt hatten. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit Andersdenkenden, wobei aus den Reihen der Stahlhelmer ein Teilnehmer einen Bedenschuß, ein zweiter einen Oberschenkelerschuß, ein dritter wurde am Kopf erheblich verletzt. Von der Polizei war bei diesen Zusammenstößen nichts zu sehen.

Auch in Dessau kam es am Sonntagabend bei einem Umzug der Nationalsozialisten zu Zusammenstößen mit Andersdenkenden, was bei dem provokatorischen Verhalten der Hakenkreuzler fast Wunder ist. Dabei hat es auch einige Verletzte gegeben. —

Beamte und Nazis

Die Bundeskörperschaften des Allgemeinen Deutschen Beamtensbundes, die schon wiederholt gegen die faschistische Durchsetzung der Beamtenschaft Stellung genommen haben, veröffentlichten folgende

Kundgebung:

Die Feststellung des 4. Straffenats des Reichsgerichts, daß mindestens Teile der NSDAP auf die gewaltsame Aenderung der Verfassung des Deutschen Reiches hinarbeiten, um das „Dritte Reich“ zu errichten, bestätigt erneut, daß innerhalb dieser Partei die Vorbereitung des Hochverrats betrieben wird. Die NSDAP hat ihre Feindschaft gegen die demokratische Republik nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch durch ihr praktisches Verhalten bewiesen. Es ist daher mit den Pflichten des auf die republikanische Staatsverfassung bereidigten Beamten unvereinbar, die Ziele der NSDAP zu unterstützen.

Die NSDAP ist Anhängerin der faschistischen Diktatur und damit Gegnerin aller fortschrittlichen und freiheitlichen Bestrebungen der Beamtenschaft. Die Diktatur, die keine wohlverworbenen Rechte und kein demokratisches Mitspracherecht kennt, liefert damit die Beamten der Willkürherrschaft aus. Wo die NSDAP bisher zur Macht gelangte, stützte sie sich auf die Kräfte, die in unverhüllter Form die Interessen des Finanzkapitals, der Schwerindustrie und der Großlandwirtschaft vertreten. Was die Beamtenschaft von dieser Seite zu erwarten hat, zeigt die beamtenpolitische Praxis in Thüringen, Braunschweig, Danzig usw. Wer das Berufsbeamtenamt mit seinen sozialen Sicherungen schützen will, muß den faschistischen Strömungen in der Beamtenschaft energig entgegengetreten und in Erfüllung seines Treueides unerschütterlich zur deutschen Republik stehen.

Die NSDAP weiß, daß ihr empfindlichster Gegner die freien Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten sind. Sie versucht daher, durch Errichtung nationalsozialistischer Zellen in den Betrieben und Behörden die Gewerkschaften zu schwächen, das Vertrauen der Mitgliedschaft zur Führung zu zerstören, um dann allmählich zu faschistisch geleiteten Organisationen zu gelangen. Damit wären die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Willkürherrschaft des monopolistischen Großkapitals schutzlos ausgeliefert, das in der faschistischen Diktatur

Schubert-Abend

Franke-Jugendheim.

Schubert, der Jungverstorben, gehört der Jugend. So könnte man denken. Und doch wendet sich Schubert viel mehr an die reife Menschheit. Können wirklich unsere soeben Jugendgeweihten etwas mit den „Grenzen der Menschheit“ anfangen oder besitzen sie so viel Erfahrung in der Liebe, um seines Doppelgänger nachempfinden zu können? Das gilt sowohl für den Text wie für die Musik. Kein Wunder, daß die Jugend bei solchen Werken unruhig wird und sich von sportlichen Ereignissen klüftend unterhält, nach dazu, wenn der Vortrag so nüchtern und wenig überzeugend ist, wie der Emil Büngers. Vielleicht lag eine Indisposition vor; denn selbst der immer zündende und leichtverständliche „Musensohn“ hinterließ nur einen schwachen Eindruck. Wie sehr bei sonst schwerer zugänglichen Biedern die bloße Kunst eines befehlten Vortrages die jugendlichen Gemüter zu festeln vermag, bewies die gleichfalls an diesem „Schubert-Abend“ mitwirkende Sopranistin Margarete Rahme. Der Beifall nahm selbst nach dem tief sinnigen „Ganymed“ spontane Form an. Allerdings verfügt die Sängerin über eine nicht nur schöne, sondern auch richtig geschulte Stimme, die nur noch in der Beweglichkeit spezieller Pflege bedarf, um Margarete Rahmes Namen allgemeinere Aufmerksamkeit zuzubringen.

Kurt Dippner fungierte wieder als geschickter Begleiter am Flügel und fügte der Vortragsfolge den Vortrag der „Wanderer-Fantasia“ und zweier „Impromptus“ op. 90 unter starkem Beifall ein.

Der Zigeunerbaron

Stadtheater.

Hier konnte der Generalintendant so richtig aus dem Vollen schöpfen, denn hier, in allen drei Bildern des „Zigeunerbarons“, gibt es große Massenauftritte, deren unerreichter Beherrschter Reudweg nun einmal ist. Das ganze Format dieser Operette, auch die Partitur, ist ja von bedeutender Großzügigkeit, ist operenhaft, was wir durchaus nicht für einen prinzipiellen Vorteil der Operette halten, was aber dem Intendanten die Möglichkeit bietet, mit großem Apparat zu hantieren. Und Reudweg, den man den Reinhardt der Operette nennen kann, hat denn auch Szenen von prächtigem Glanz und lebendiger Bewegtheit geschaffen. Festlicher Schwung liegt über der Aufführung, die bis in die kleinste Nuance durchdringt ist, ohne sich ins Detail zu verlieren. Franz Herrburger als musikalischer Leiter blieb der Intendant nichts schuldig; die großen Ensembles und Chöre hatten denselben Glanz, dieselbe Präzision, obwohl verschiedene der Säger ihre Partie zum ersten Male vertraten. Wienerische Klängelegigkeit und ungarisches Feuer leuchteten unter seiner Stabführung aus der Straußschen Partitur, die blank und frisch wie am ersten Tage wirkte. Die Bühnenbilder stammten von Hugo Schmitt, vereinen also Geschmack mit technischer Zweckmäßig-

keit. Alice Fidler hat die Länge arrangiert, wie immer voll Grazie und Esprit. Der eingelegte Donauwalzer zeigte die Meisterin selbst an der Spitze der Gruppe in sanft fließendem Rhythmus.

So wird also das von Anfang an erregte Interesse ständig wachgehalten und gesteigert bis zum Schluß, da die herrlichen Ungarn in Wien einziehen. Reudweg weiß, daß man dem deut-



Kurt Glaesner als Graf Homonay.

schen Bürger mit Entzückung militärischen Poms immer noch gewaltig imponiert, und er läßt denn so viel gutgeschulte Soldaten auf die Bühne kommen, daß das Publikum dem Glauben an die Wehrfähigkeit Deutschlands wiedergewinnt und den Komparfen begeistert jubelt, obwohl sich der Historie nach, damals Oesterreich und Ungarn ausgerechnet mit dem Alten Fritz gerauft haben. Bemerkenswert ist in dieser Schlussszene das Naumorganisationsstalent Reudwegs: 150 Menschen stehen auf der Bühne und agieren zum Teil, und doch gibt es kein Gedränge, keine Stauung, keine Unordnung. Heute städtischen Bühnen sind in der beneidenswerten Lage.

opernmäßige Operettenpartien mit Opernkraften zu besetzen. So spielte und sang Heinz Baum die Titelfigur, den Sendor Varinlah, mit jugendlicher Stimmlage und mit sympathischer Schneidigkeit. Franziska Brandtetter gab eine anmutig preziose Arjona, Maria Wuerbach eine uftige Gezeherin Mirabella, deren Sohn Oskar, von Walter Krause lebendig verformert wurde. Clemens Adami gestellte sich als wiedergesunderer Gatte und Vater und als betlicher Sittenkommissar dazu. Kurt Glaesner machte einen rüstigen und festen Peter Homonay, Ilii Reizer eine eindrucksvolle Zigeunerin. Vom Operettenpersonal waren Gertrud Jochim als Zigeunermädchen Saffi, Paul O. mühl als Palmán Zipun beschäftigt. Der Frau Joachim ist die Saffi nicht gerade auf den Leib geschrieben, aber sie wurde gut damit fertig und sang — von einem kleinen Mißgeschick abgesehen — sogar sehr wirkungsvoll. Paul Osmühl ist natürlich auch als Schweinehirt eine Kanone; seine Gelassenheit selbst in der Aufregung ist furchtbar komisch, sein „Na, das ist ausgezeichnet!“ überzeugt als stoisches Bekenntnis. Als Knecht Jaban steuert Kurt Giesemann wieder eine groteske Typie bei, als Zigeuner machen Kurt Thomaschly, Harry Meyer, Günter Patti und Karl Ott viel Spaß.

Die Premiere am Sonnabend sah ein ausverkauftes Haus. Der Beifall war so heftig, daß beim besten Willen nicht jedem Verlangen nach einem Dank nachgegeben werden konnte. Blumen, Kränze, nachhafte Spenden und lang anhaltender Schlußapplaus waren der bediente Dank für eine famose Aufführung. G. e.

Die „Meisterfänger“-Aufführung am Sonntag brachte einen Gast, der sich als Hans Sachs um den Posten des Heldenbarons bewarb. Hermann Reicher bewältigte die riesige Partie ganz annehmbar, wenn er auch den recht guten Sachs seines Kollegen Thomelet nicht auszusuchen vermochte. Die Irtischen Stellen gelangen gut, weil der Gast eine weiche und leicht ansprechende Stimme hat, die nur noch durch starkes Tremolieren beeinträchtigt wird; aber wenn es ans Aufstreben ging, wie im Schlußbild, da reichen die Kräfte doch nicht ganz aus. Nun weiß man ja bei Gastspielen immer nicht, was acute Behinderung durch Aufregung, was chronischer Mangel ist; zudem kann ein minder guter Sachs ein recht tüchtiger Legatofänger sein und umgekehrt. Es ist überhaupt schwer, nach einer Leistung den ganzen Sänger zu beurteilen, da man aber in der Verpflichtung des Gastes keinen klaren Gewinn gegenüber dem Status quo sehen könnte, halten wir es für richtiger, den bisherigen, in seiner Leistungsfähigkeit bekannten Vertreter zu behalten.

Solltenwechsel beim Sinfoniekonzert. Bei dem am kommenden Mittwoch stattfindenden Sinfoniekonzert des städtischen Orchesters sollte ursprünglich der Tenor Louis Grabenzer mitwirken. Grabenzer hat infolge dringender Familienangelegenheiten seine für April und Mai in Deutschland abgeschlossenen Verträge lösen müssen, um sofort nach Amerika zurückkehren zu können. An seiner Stelle wird als Solist beim kommenden Sinfoniekonzert der bekannte Kammerjänger Riffen vom Staatstheater in München mitwirken. —

DIE ABENDBURG VON BRUNO WILLE NACHDRUCK VERBOTEN

EIN ROMAN ÜBER DIE ZERSTÖRUNG MAGDEBURGS

Am Morgen ging es durch hohen Fichtenwald, ich nicht in Schlaf, fuhr aber bei einem Ausruf meines Vaters empor. Der Nebel war gewichen, und die Frühsonne strahlte von links; zur Rechten hob sich eine blaue Wolkenwand...

„Der Kegel ganz hinten ist der höchste Berg, Schneeluppe geheißen. Dorten wohnt der Herr der Berge, der verrufene Nübenzappel — doch das sind Fabeln“, sagte mein Vater. Nach einer Pause fügte er hinzu: „Der wahre Herr der Berge ist Gottes Geist; den spürst du in den Bergen.“

Zu Graßenberg angelangt, freuten wir uns der großen prächtigen Burg, die über dem Städtlein am Berge liegt als ein gewaffneter Schirmherr. Heißet der Graßenstein und ist Meshing des Freyherrn von Schaffgotsch.

Als unser Wagen in der Laubauer Gasse hielt, kam aus dem Wirtshause, von den Schlegelern Krebischam geheißen, ein Mann, dem Aussehen nach ein Viehhändler, und fragte den Vater in seiner Mundart, die ich schwer verstand, ob der neue Konrektor von Hirschberg sei. Darauf berichtete der Mann, daß meines Vaters Bruder, Tobias Aletius, uns bis Hirschberg entgegengeleitet sei und da bereits zweien Tage im schwarzen Mäffel untrer Ankunft harzte, in Sorgen, es möchte uns unterwegs ein Mißgeschick widerfahren sein.

Mein Vater traktierte den Viehhändler mit einem guten Rotwein und fuhr nach seinem Bruder aus. Den nennete der Viehhändler immer nur den Kräutertobias, dieweilen mein Oheim die wertvollen Gebirgskräuter sammelte und zu Markte brachte. Früher ein kunstfertiger Glasmacher und Schleißer, hatte mein Oheim sich in diesem Handwerk, das die Brust angreift und mit Glaskraute anfüllt, einen schweren Dorn zugezogen und sich nun dem Laborantenwesen zugewandt.

Es dämmerte bereits, als wir an einem zweiten Schlosse des Herrn Schaffgotsch, auf einem Berge über dem Städtlein Remnitz gelegen, vorbeifuhren. Noch ein paar Stunden, und aus der Dunkelheit schimmerten die Lichter von Hirschberg. Unter einer Brücke schloß rauschend Wasser dahin, und nun fuhr mir durch ein festes Tor in die Stadt, um bald vor dem schwarzen Mäffel zu halten.

Aus dem Gasthause trat ein hochgewachsener, doch im Rücken gebeugter Mann, spähe nach dem Wagen und kam hastig herbei. „Tobias!“ rief mein Vater froh, sprang vom Wagen und umarmte seinen Bruder. Hierauf begrüßte der Oheim meine Mutter und küßte mich auf die Wangen. Wie mein Vater war er lang und hager von Gestalt, auch melancholisches Antlitz. Während aber mein Vater vorjuchend und sehnüchlich aussah, besaß der Oheim eine milde Hurst. Grau und verwittelt seine Haut, wie Fichtenzinde, stuppig der große Bart, leuchtend sein Oheim. Die Augen lagen in tiefen Höhlen unter buschigen Brauen und glommen düster.

Wie wir so auf der Gasse standen, nur trübe von der Wagenlaterne beleuchtet, kumm und bewegten Herzens, da ja die Stadt unser neues Vaterland sein sollte, war mir seltsam zumute. Hörete die Mutter heimlich weinen, den Vater aber mit gefalteten Händen die Worte sprechen:

„Ain zaget Pilgramherge, irrt lange schon im Dunkeln. Da kochst du eine Metzze durch Nacht und Nebel funfeln Gewiss, wer die entzündet dem Fremden zur Gut, hat also ihm verlobet: Kommt her, ich bin dir gut; in meiner treuen Klausel sei endlich nun zu Harie.“

Du lieber Boberfluß, dein Murmel tönst hold durch mein Gedensin, so ich des Nachts im Kämmerlein die zurückgelegte Lebensreise betrachte. Dann seh ich frischgemut wie in den Knabenlagen deine Wellen an der Sonne blinken und über moosige Felsen hüpfen, vorbei an Stauden und Gebüsch, an Häusern und Gartenmauern. Aus einem finstern Walde bei Schablar kommst du her, wo vorzeiten eine Glashütte gestanden. Zwingest und windest dich schäumend durch die Berge bis zu meinem guten Hirschberg, dessen Stadtmauern du gen Mitternacht berührst, um dich dabei den Baderfluß zu verschlucken.

Als ich mit meinen Eltern nach Hirschberg gezogen kam, war die Stadt nach schön gebaut und volkreich, hatte gedoppelte Mauern, Brustwehr, Schanzen und Gräben, drei starke runde Torhürme und andre Fortifikationen. War bewohnt von Adernbürgern, Kaufleuten, Handwerlern, insonderheit Webern. Die lebten ein lustig Leben, liebten modernen Schmaus und Trunk, Gesang und Tanz. Jogen Feiertags vor die Tore zum dörrischen Krebischam, hatten viel Freude am Umbriusjücken und küreten jährlich einen Schützenkönig, so am besten den Vogel auf der Stange getroffen. Man dabei gar betriebsam und kunstfertig. Das Weibervolk mischte Worten und Schleißer, die weithin nach

Bolowien und Böhmei, sogar nach Rußland zu den Moskowitern verführet wurden. Vor der Stadtmauer auf den Uferwiesen des Bader und Bober lagen die schloßweisen Gewebe hingebreitet, ähnlich Schneereifen im März. Schwabende Mägdle schritten barfüßig über den Rasen, aus gestekten Kannen Wasser auf die Weiche zu gießen.

Das Hirschbergische Leben behagte uns allen weiblich. Hern war der Vater im neuen Amte, die Mutter erfreute sich eines reichen Haushaltes, und ich empfing mit aufgeschlossenen Sinnen all das Neue und Wunderliche der Gebirgslandschaft. Vernachlässigte dabei die Studia mit nichten. Nachdem ich allbereits zu Magdeburg „amo, amas, amat“ gelernt hatte, drang ich jeho unter Vaters Leitung in der Grammatica tiefer Gründe ein und galt als ein tüchtiger Scholar.

Die Stunden meiner Muße verbrachte ich gern einsam vor den Stadtorten. Ging abends etwa auf den Hausberg, wo vorzeiten ein festes Haus gestanden, vom Herzog Boleslaw erbaut, von den Hussiten aber in Asche gelegt, daß nunmehr bloß etliche Mauerfragmente aus dem Busche ragen. Hier bin ich oft gefressen, in ein Buch vertieft, zum Exempel in die Beschreibung Schlegiens durch Caspar Schwenfeld. Meditierte dann über die wunderlichen Abenteuer, so dieser Autor vom verrufenen Nübenzappel berichtet.

Wie einmal mein Vater mit mir auf den Hausberg gegangen ist, habe ich den Blick auf die blaue Schneeluppe gefesselt und nach einer Weile gesprochen: „Sage mir, lieber Vater, was vermeinst du über den Nübenzappel? Mag wohl etliche Wahrheit in diesem Glauben an den Geist der Berge sein?“

Zur Antwort gab mein Vater: „Was gemeiniglich in Spinnstuben und Schenken vom Nübenzappel laut wird, sind Fabeln. Gleichwohl gibt es einen Geist der Berge. Denn vernehmst du dein Schauen in die Art unsers Gebirges, so spürst du darin eine eigene Lebendigkeit. Sie ist ein Teil des göttlichen Odems, der die ganze Welt durchflutet, und ohne dessen Spiritum kein Erdending bestehen mag — das Wasser nicht ohne Nadinen, der Fels nicht ohne Krollolde, und kein Elementum ohne seine Elementargeister. Drum gebe ich Unrecht gleichermaßen denen, so den Nübenzappel für eitlen Aberglauben halten, als auch jenen andern, so ihn für eine teuflische Riesengestalt ausgeben. Es lebt der Herr der Berge und ist ein Geist, aber nur im Gemüt spürst du ihn. Er ist groß und gültig, freilich auch rauh und wetterwendisch, wie halt unsers Gebirges Art.“

Mich freute solcher Bescheid. „So ist also der Nübenzappel kein Teufel, und wir brauchen uns nicht vor ihm zu fürchten?“ „Nein, Johannes, das brauchen wir nicht. Der Teufel, den wir Menschen zu fürchten haben, hauset nicht in Wäldern und Gebirgen, sondern in uns selber, im menschlichen Herzen.“

Derweilen uns das Gespräch in solch Meditieren einspann, regten sich räumend die Gebüsch im Winde, und es erlosch mächtig das Abendrot ob den Tannenspitzen. Auf dem Heimwege blieben wir noch ein Weilchen stehen bei der Quelle an des Hausbergs Fuße, das Mirakelbörnlel benamset. Gedachten der alten Mär, dorten liege ein Schatz vergraben, den die Jungfer Peradis bewache. Und in tiefer Dämmerung, wann Fledermäuse schattenhast um uns huschten, und ein Nebel aufstieg, schien aus dem Dickicht die Jungfer im weißen Gewande mir zuzuwinken, daß ich den Schatz haben sollte.

In zweiten Frühjahre unsers Hirschberger Aufenthaltes hat sich ein Omen begeben. Durch die Luft kamen grausam viel Heuschrecken geschwirlt, aus dem südlichen Rußlande. Gaben im Fluge die Sonne verdunkelt, und wo sie niederfielen, ward der Boden ein viertel Ellen hoch bedekt, also daß man in dem grünen Gwinnmel waten konnt bis an die Knöchel. In ihrer Freßsucht haben sie Gras, Laub und Getreide abgefressen bis auf das letzte Hälmlein und Stumpflein, und ist davon ein Geräusch gewesen, als ob eines Pappelhaines Blätter zittern. Mit Dreschlegeln haben die entsehten Landleute dreingeshlagen, auch in Karren das ungeziefer geschaufelt und verbrannt. Haben die Säue und Schafe auf diese seltsamliche Weide getrieben und so die grünen Weider zerstampfen lassen. Aber die Säue haben so massenhaft vom ungeziefer gefressen, daß viele hernach einer Seuche erlegen sind, und der rot Jörg, unser Schinder, genug tote Säue mit seinem blinden Gaulte hat hinaranföhren und beim Gerichte verscharren müssen.

Kaum waren die Heuschreden so ziemlich fort, da ist eine neue Plage und Beunruhigung losgegangen. Zigeuner, wohl an die hundert Häupter, sind gekommen, auch zwanzig Zelthaus mit kleinen zottigen Pferden. Haben vor dem Schildauer Tor ein Lager gemacht. Um dieses Volkes wunderfame Art und Sitte zu betrachten, ist die Bürgerchaft in Menge hinausgezogen, nicht ohne Waffen. Auch mein Vater ist hingegangen und hat mich mit sich genommen. Da sah ich denn viele braune Gesichter mit blühenden Augen und Adenhaar. Rauderwelsch haben sie geschwätzt, auch mit Bettelei die Besucher angeschrien und um Geld aus der Hand geweißsagt. Mein Vater hat mancherlei von diesem Volke berichtet: „Rechte Fieh-Gauner sind es, ohne Vaterland, im Umschwefen geboren, allezeit Stehlens und Raubens bekliffen. Geben für, ihre Artbater in Kleinägypten seien vom christlichen Glauben abgefallen, und hierauf habe ihnen Gott die Buße auferlegt, daß sie so viele Jahre im Lande umherziehen sollten, als sie dem Unglauben gehuldigt. Aber das ist schelmhafte Heuchelei, zu dem Ende eronnen, sich bei den Christen lieb kind zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

leine Chronik

Vier Kinder ermordet

Bern, 13. April. In Teuffenbach bei Sorgen am Züricher See hat ein 33jähriger Buchhalter in der Nacht zum Sonntag zuerst seine beiden eignen Söhne von 4 und 8 Jahren, dann zwei bei ihm zu Besuch weilende 8 und 8 Jahre alten Mädchen ermordet.

Der Mord, der wahrscheinlich in einem Anfall von religiösem Wahn stattfand, erfolgte, geschah durch Revolverkugeln in die Schläfe. Alle vier Kinder waren sofort tot.

Wie es heißt, gehörte der Wahnsinnige einer religiösen Zelle an, die unter anderem die Lehre predigte, daß es auf der Welt zwölf Menschen gäbe. —

„Kreuz des Südens junior“ abgestürzt

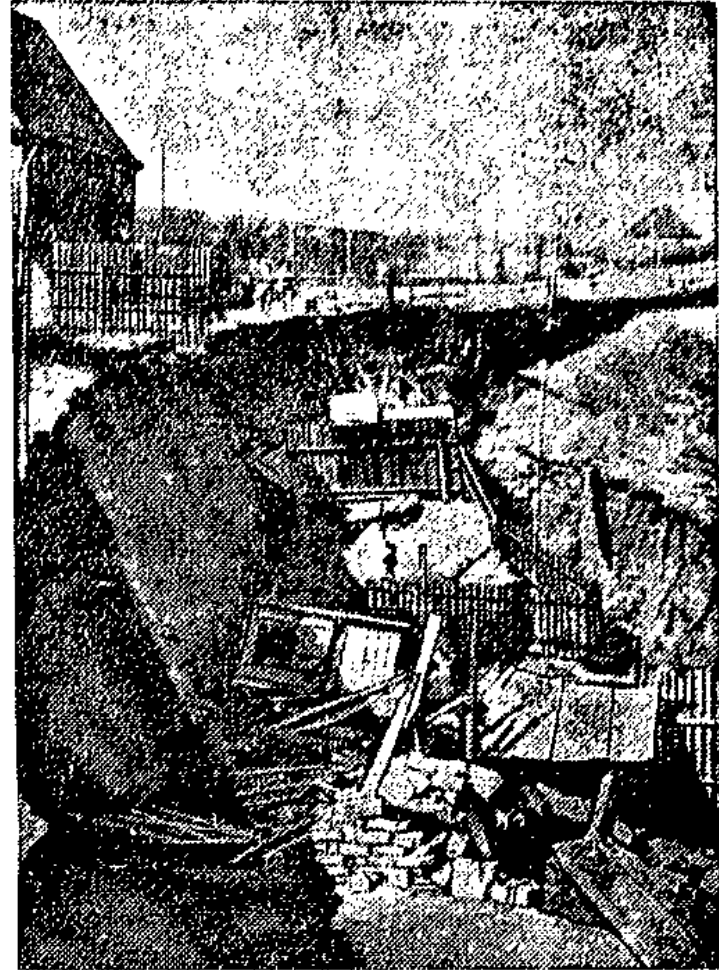
Berlin, 13. April. Das Flugzeug „Kreuz des Südens junior“, mit dem Kingsford Smith seinerzeit seinen Rekordflug von England nach Australien machte, stürzte in Sydney ab.

Der neue Besitzer der Maschine und der Pilot verunglückten tödlich. —

Noch ein Kindesmord aus religiösem Wahn

Eine 43jährige Witwe in Lemberg wurde von der Wohnidee verfolgt, die Mutter Gottes sei ihr im Traum erschienen und habe ihr befohlen, ihre zwei Kinder zu töten. Die Frau ergriff in der Nacht ein Küchenmesser und schnitt ihrem neunjährigen Knaben die Kehle durch.

Das zweite Kind, ein Knabe von sechs Jahren, begann laut zu schreien, als sich die Mutter auf ihn stürzte. Nachbarn, die durch Lärm über die Vorgänge in der Wohnung aufmerksam wurden, erbrachen die Tür und retteten das Kind aus den Händen der Wahnsinnigen. —



Bauernhöfe versinken in die Tiefe

Der Erdsturz in Freiburg an der Aarstr.

Ein Erdsturz von gewaltigem Ausmaß ereignete sich in Freiburg an der Aarstr. Ein 60 Meter breiter Riß wurde durch die stürzenden Massen gebildet und mehrere Höfe und Stallungen sanken in eine Tiefe von 6 Metern. —

Zeppelin wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 13. April. Das Luftschiff Graf Zeppelin, das am Sonntagabend kurz vor 7 Uhr Kairo wieder verließen hat und seine Rückfahrt über Griechenland, Jugoslawien und Oesterreich machte, ist heute morgen hier um 7 Uhr glatt gelandet.

Bei seiner Palästinafahrt am Sonntagabend (von Kairo aus) ist dem Luftschiff u. a. in Jerusalem und Jericho ein begeisteter Empfang bereitet worden. —

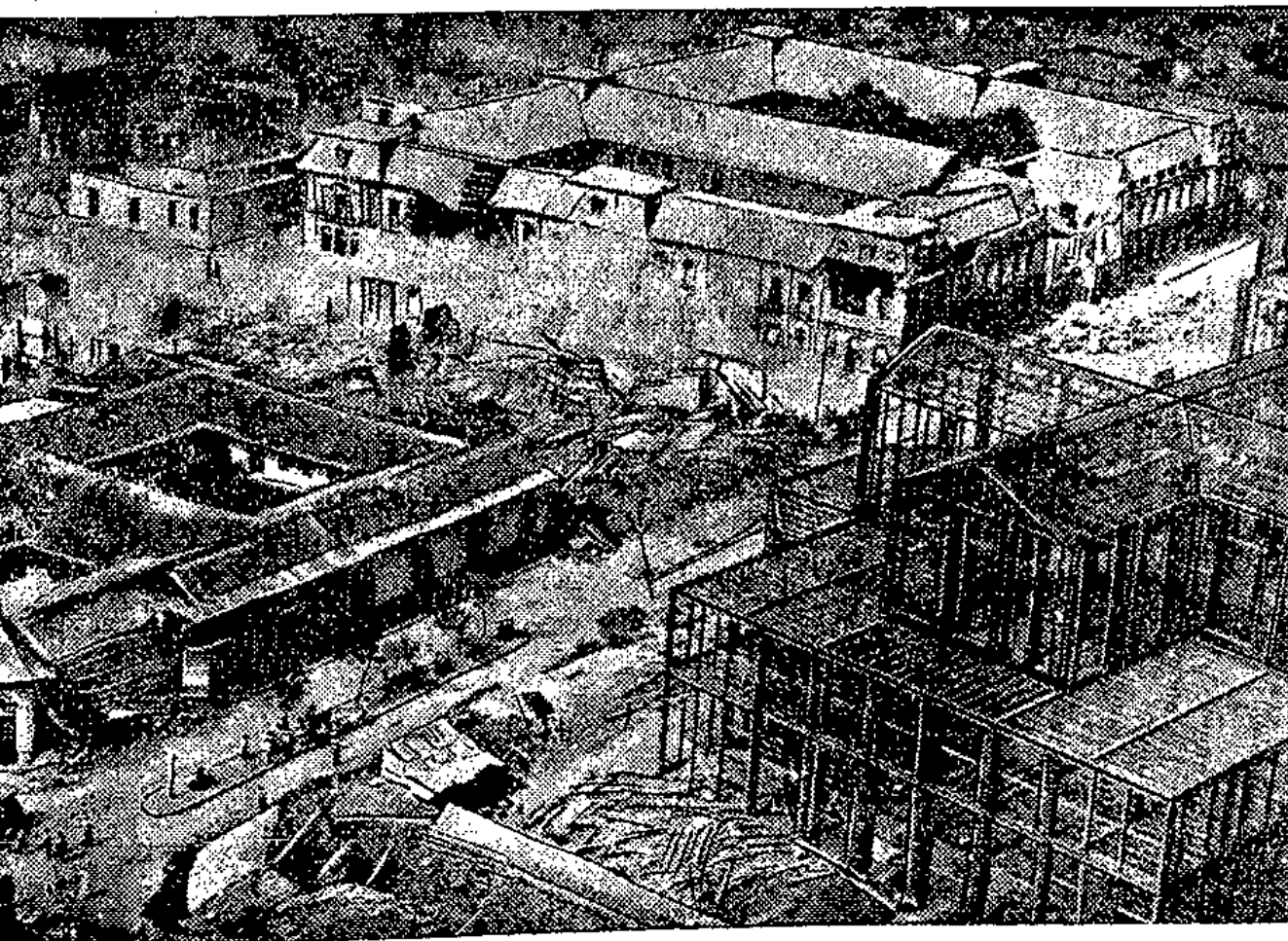
Um einen Tsakan. Der 39 Jahre alte erwerbslose Arbeiter Hornmann aus dem Dörfchen Varmen bei Jülich erlegte am Sonntagabendmorgen mit zwei Freunden in einem Wald einen Tsakan, der als Festtagsbraten zur ersten Kommunion seiner Tochter dienen sollte. Auf dem Heimweg wurden die drei von dem 21 Jahre alten Jagdaufseher Peters des Grafen Hoensoßbroich überfallen. Er stellte sich hinter einen Baum und gab aus etwa zwanzig Schritte Entfernung zwei Schrotkugeln ab, wodurch Hornmann sofort getöte und einer seiner Freunde schwer verletzt wurde. Der eiserne Schütze floh, konnte aber bald verhaftet werden. —

Tod einer 127-Jährigen. In Brokoplje (Serbien) verstarb die älteste Frau des Landes: eine Bäuerin im Alter von 127 Jahren.

Aufregender Einbrecherkampf. Ein Bauer in der Nähe von Dijon (Frankreich) sah sich des Nachts plötzlich von einem maskierten Räuber überfallen. Zwischen den beiden Männern entspann sich ein hartes Ringen von etwa dreiviertel Stunden Dauer. Erst dann gelang es dem Landwirt, den Revolver aus dem Nachtsichtiger herauszuziehen und den Einbrecher niederzuschießen. Der Tote war Leutnant bei einem französischen Fußartillerie-Regiment. Er hatte schwere Unterschnitten erlitten und war bereits seit mehreren Tagen fahnenflüchtig. —

Neuer Flugrekord. Die amerikanische Transatlantik-Fliegerin Amelia Earhart stellte über Philadelphia einen Höhenrekord mit einem Windmühlensflugzeug auf. Die Fiegerin stieg mit der Maschine etwa 6000 Meter hoch. Das langsame Niedergehen des allein auf seine Windmühlensflügel angewiesenen Flugzeuges stellt nach dem Bericht der Fiegerin eine einzigartige Sensation dar. —

Erneuerung in der New Yorker Polizei. Die New Yorker Sittenpolizei ist aufgelöst und mit völlig neuem Personal reorganisiert worden. Entgegen dem bisherigen Brauch wurde für die Zukunft die Verwendung von Spitzeln strengstens untersagt. Man hofft dadurch die Hauptquelle der bisher in der Sittenpolizei zu verzeichnenden Korruption unterbunden zu haben. —



Die Erdbebenverwüstungen in Managua (Nicaragua)

Blick in das zerstörte Zentrum der Hauptstadt Managua, das durch Erdstöße furchbar verwüstet wurde. In 2000 Menschen fanden den Tod zwischen den zusammenstürzenden Gebäuden.

Rauchen Sie getrost, aber gurgeln Sie trocken mit Möbius



Stadt Magdeburg

Intermezzo am Weidenbusch

Drumten am Esbuser hinterm Herrenzug. Dort, wo Buchen-
Köpfe und Weidenbüsche herrschen und die Einsamkeit den Angler
lockt, stand ein Weidenbusch zwischen vielen. Groß und stattlich
mit hundert und mehr ferngeraden Werten auf kurzem Stamm.
Er war größer als alle die andern, und darum dauerte es bei ihm
auch etwas länger, ehe der Frühling von Wurzel bis Spitze durch-
dringen konnte unter der grünen, zähen Rinde.

Aber gestern war es so weit. An den Werten lebten lauter
keine Kästchen. Ganz stich ein leiser Südwest über die silber-
grünen Fellenen. Wies schaute ein grauer Regenhimmel hinein.
Und der Weidenbusch reckte sich stolz mit seiner Pracht: Sieh, wie
schön ich bin.

Der erste war ein Angler, dem er sich vorstellte. Doch der
hatte nur Sinn für seine Spule, die im Stauwasser des Buchen-
felles auf und ab tanzte. Da ward der Weidenbusch ärgerlich und
gelte beim nächsten Mal, als der Angler seine Angel auswarf, zu,
so daß sich die Schurke in seinen Zweigen verwickelte. Das ist
meine Mode, dachte der Weidenbusch. Der Angler war ein Men-
schling, ihm fehlte die Ruhe. Statt ruhig die Schurke zu entwirren,
rüh und ruckte er, bis ein unentwirrbares Knäuel von Schurke und
Zweigen am Boden lag.

Da wandte sich unser Weidenbusch dem nahen Uferwege zu,
wo hin und wieder Menschenkinder vorüberwanderten. Und es
sahen, als reckte und streckte er sich jedesmal stolz, wenn die Men-
schen stehenblieben, zu ihm hinüber schauen und sagten: „Ach,
seht nur, wie schön; der Busch dort mit seinen Kästchen.“ Und
dann schauten die Leute immer auf den Boden rings um den
Busch, sahen auf ihre spiegelblanken sonntäglich gepuften Schuhe
und zogen dann immer weiter.

Denn unser Weidenbusch stand mitten drin im morastigen
Uferhumpf, den das Hochwasser zurückgelassen hatte.

Dann kam ein junges Mädchen den Weg entlang. „Sieh nur
die schönen Kästchen dort. Ach Frick, da will ich einen Strauß mit
nach Hause nehmen.“ Und Frick zückte sein Taschennestchen und
stürmte hin zum Busch, um den Wunsch seiner Liebsten zu er-
füllen. Aber keine drei Schritte mochte er getan haben, da machte
er schleunigst kehrt und rieb sich die Schuhsohlen mit dem Messer-
schen ab, und sein Liebchen schmolzte: „Vor solch bißchen Schmutz
hoist du Angst, wo du erst vor einer Stunde drüben im Park zu
mir jagtest, du Könntest alles für mich tun. Selbst wenn jetzt ein
Löwe aus dem Dickicht spränge und mich zerreißen wollte, würdest
du ihn mit bloßen Händen erwürgen. Und nun möchte ich nur
ein paar Kästchen und — Gott, ich kann sie mir auch selbst holen.“

Und schon ging sie energisch auf den Busch zu, um beim
vierten Schritt schleunigst wieder umzukehren. Und dann sehten
sie sich beide nebeneinander an den Begrad und befreiten ihre
Schuhe vom zähen Schlamm. Und sie waren nicht die einzigen.
Noch vielen Spaziergängern erging es so. Jeder sah die schönen
Kästchen, während die übrigen Büsche schon lahl waren. Neber
spürte das Verlangen nach einem Kästchenstrauch in sich, und jeder
holte sich — schmutzige Schuhe.

Dann kamen aber Mäde und Käse angerabelt. Unser
Weidenbusch streckte sich wieder ordentlich, um mit seiner Pracht
zu prunken. „Nu Wade, Käse, kude mal die schönen Kästchen, da
hosen mir uns welche.“ Schnell waren sie vom Mabe und mit
einigen Schritten am Busch. Knid, Knid — brachen sie die Zweige.
Die Weide mochte sich gegen ein paar stumpfe Messer. Aber es
half nicht viel. Käse schnitt sich wohl mal im Eifer in die Hand,
und Mäde riß sich einen Triangel in die Nase an dem alten knor-
rigen Stamm, aber sie sehten ihren Willen durch und zogen bald
wieder ab, jeder einen Arm voll Weidenruten mit zahllosen Käst-
chen daten. Auf einem Buchenstumpf suchten sie sich den Schlamm
von den Schuhen, und dann ging es im Triumph heimwärts.

Trauernd stand nun unser Weidenbusch zwischen all den
andern und sah auch so aus wie all die andern. Und die Leute
zogen vorüber und schauten an ihm vorbei. Nur hin und wieder
sah ein wirklicher Naturfreund den blutenden Busch und gestolte
dann seinen Mitmenschen, die nichts stehen lassen können, die am
liebsten die ganze Natur daheim in die Blumenbase stecken
mühten.

Marchiere mit!

Trommelwirbel. Fanfarenklänge. Rote Fahnen flattern.
Junge Arbeiter und Arbeiterinnen marschieren.
Ihre Auftritte ist selbstbewußt. Ihre Lieder klingen von Be-
geistigung. Ihre blauen Kittel und Kleider schlingen um alle das
Band der Einheit und des gemeinsamen Wollens.

Die Sozialistische Arbeiterjugend marschiert für
das Recht, für den Schutz, für die Zukunft der Jugend. Vor über
20 Jahren ist sie entstanden als Abwehrbewegung von Lehrlingen
gegen unmenschliche Behandlung durch ihre Lehrherren. Die
„Stille“ glaubten, daß überlange Arbeitszeit, Schelte und Prügel
nicht unbedingt zur Berufsausbildung gehören. Sie lehnten sich
auf — und nicht umsonst. Aus den rund hundert Lehrlingen, die
1904 in Berlin den „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Ar-
beiter“ gründeten, ist die große sozialistische Jugendbewegung ge-
worden, die in allen ihren Gliedern an eine Million Jugendliche
umfaßt. Die SAJ umfaßt 56 000.

Die Sozialistische Arbeiterjugend ist die sozialistische
Erziehungs- und Bildungsorganisation für die Jugend. Sie will die Jugend im Geiste der sozialistischen Welt-
anschauung zu kämpfern für die sozialistischen Ideale erziehen.
Nach diesen Grundsätzen arbeitet sie im ganzen Verband. Die
sozialistischen Arbeiterorganisationen führen den Kampf gegen
den Kapitalismus, für den Sozialismus. Die Jugend ist an seinem
Ausgang auf das stärkste interessiert. Sie muß deshalb daran
teilnehmen. Du Arbeiterjunge, du Lehrling, du junge Fabrik-
arbeiterin, ihr alle, marschier mit. Wir grüßen in euch, die ihr
die Schule verlaßt, die kommenden Streiter und Sieger des
Sozialismus.

Glaubt aber nicht, in der Sozialistischen Arbeiterjugend sei
keine Fröhlichkeit, kein Jugendtreiben. Die Jugend will sich
freuen, sie braucht das Tollen und Lachen — leider hat sie recht
wenig Anlaß dazu. Unsere Jugendgruppen sind keine Kloster-
schulen, in der ein vergnügtes Gesicht eine Sünde ist. Auf unsere
geselligen und unterhaltenden Zusammenkünfte im Jugendheim,
bei unseren Wanderungen, erst recht bei Spiel und Sport, hat
wahrer Jugendfröhlichkeit selte Stätte. Die SAJ will den Freuden-

Wie die Handelskammer kürzen will

Sie macht Abbau-Vorschläge zum städtischen Haushaltsplan — Ziefbauarbeiten sollen zurückgestellt werden
Die Nichtsätze für Wohlfahrtsunterstützungen will man kürzen

In jedem Jahre haben die Industrie- und Handelskammer
und die Handwerkskammer Vorschläge zur Gestalt des städti-
schen Haushaltsplans gemacht. Die Auffassungen der beiden Kam-
mern waren nicht in allen Punkten einheitlich, ihre wirtschaftlichen
Interessen bewegen sich nicht immer in einer Richtung. Die In-
dustrie- und Handelskammer hat nun auch zum Etat für 1931/32
kritische Anmerkungen und Änderungsvorschläge in einer Denk-
schrift zusammengefaßt. Der Handelskammer genügen die rigoro-
sen Kürzungen, die am städtischen Etat schon vorgenommen sind,
noch nicht, sie will noch mehr abgebaut haben. Sie geht immer
noch von der Ansicht aus, daß es für Stadt und Wirtschaft am
besten sei, wenn die Einnahmen und damit die wirtschaftliche Be-
deutung der Stadt auf das äußerste Maß herabgedrückt würden.
Eine Auffassung, die in Deutschland schon viel Schaden ange-
richtet hat.

Wir lassen hier aus der Denkschrift der Handelskammer die
hauptsächlichsten Einwendungen folgen:

Die Vorschläge der Handelskammer

Es wird gefragt, weshalb neben den beim Etat des Ver-
kehrsamtes für Beiträge an Vereine ausgesetzten 82 000 Mark
im Haushaltsplan der allgemeinen Verwaltung für den gleichen
Zweck noch ein Betrag von 28 000 Mark angefordert wird. Bean-
sprucht werden die Summen, die zur Verfügung des Magistrats
bzw. der Stadtverordneten-Versammlung in den Etat eingestellt
worden sind. Es sind insgesamt 104 000 Mark gegenüber einer
Zit-Ausgabe von 50 000 Mark im Jahre 1929.

Die Handelskammer wendet sich des ferneren gegen
Straßenherstellungenarbeiten. Die für die Neube-
festigung des Jahndamm und des östlichen Bürgersteigs in der
Schützenstraße eingesezte Summe von 10 000 Mark findet sie für
zu hoch, da der Fahrdamm einer Neubeaufstellung noch nicht be-
darf. Sie erkennt dann an, daß der Fahrdamm an der Großen
Diesdorfer Straße zwischen Pestalozzi- und Seehäuser Straße
für zu wünschenswert überläßt, doch hält sie es für richtiger,
vorläufig nur einen Teil der Arbeiten ausführen zu lassen, um von
den Baukosten, die mit 270 000 Mark veranschlagt sind, einen
erheblichen Teil einparen zu können. Die Erneuerung des An-
strichs der Hinderbühnenbrücke, für den 18 000 Mark in den Etat
eingesetzt sind, hält die Handelskammer für entbehrlich. Auch die
Reuanlegung, Pflasterung von Radfahrwegen in der Walter-
Mathenaus-Straße sei noch aufzuschieben, da sich die Wege in ver-
hältnismäßig gutem Zustand befinden.

Die Handelskammer stellt dann einige Fragen, die sich auf
die persönlichen Ausgaben bei den verbenden
Werken beziehen (Elektrizität, Gas, Wasserwerk). Hier
zeigen sich deutlich die Wertveränderungen, die Arbeiterfürsorge,
insbesondere die Ruhelohnordnung, kritisch zu prüfen. Was ver-
den auch Vorschläge auf Abbau kommen.

Ueber die Gutsverwaltung Körbelitz wird gesagt,
daß der Etat der polnischen Wanderarbeiter durch deutsche Für-
sorgearbeiter zwar zu begrüßen sei, die Erhöhung der Lohnaus-
gaben der Gutsverwaltung von 180 000 auf 298 000 Mark wäre
aber weniger erfreulich. Nicht ganz verständlich ist es ferner,
daß die Erträge des Gutes niedriger als im vergangenen Jahre
veranschlagt sind, während zur gleichen Zeit angeblich zur Er-
zielung höherer Erträge durch intensivere Düngung die Ausgaben
für künstlichen Dünger um 18 000 Mark gegenüber dem Vorjahr
erhöht sind.

Selbstverständlich wird die Gartenverwaltung be-
sonders kritisch unter die Lupe genommen. Der Ausbau der nörd-
lichen Terrasse des Saalgebäudes des Herrenzugrestaurantes zu
einer heizbaren Terrasse, wofür 20 000 Mark angefordert werden,
wird in der Denkschrift als überflüssig bezeichnet, ebenso die Neu-
anpflanzungen in der Wedowstraße mit 138 Binnendäumen, wofür
9500 Mark angefordert werden, und schließlich das Regen von
Granitplatten und die Saubkästen der Nordfront und Wilhelm-
stadt, die den Etat mit 5400 Mark belasten würden. Die Handels-
kammer fordert schließlich eine weitere Senkung der laufenden
Ausgaben in der Gartenverwaltung, da zwar die bisherigen Ab-
striche, die zu einer Kürzung des Etatvoranschlags gegenüber dem
Vorjahr um 145 000 Mark geführt haben, in der Hauptsache bei
den einmaligen Ausgaben erfolgt sind.

hunger der Jugend stillen helfen; sie will der Jugend immer neue
Freude schaffen, indem sie ihr bessere Lebens- und Arbeits-
bedingungen verschafft.

Einen Ausblick auf das Leben und Treiben
zeigt die Magdeburger Arbeiterjugend auf ihrem
Werbeabend, der unter dem Motto „Marchiere mit“,
am Sonnabend, dem 18. April, im Franke-Jugendheim stattfindet.

Kulturfilm in der Stadthalle

War es nun der seinerzeit vielumkritene Film „Panzer-
kreuzer Potemkin“ oder der „Eisbrecher Krassin“, der ein so zahl-
reiches Publikum trotz Frühlingsfest und Frühlingswetter in der
Stadthalle versammelte? Vielleicht halten sich beide Filme in
ihrer Anziehungskraft die Waage. Schon die gewaltige Idee ver-

Sozialdemokratische Partei

Franzengruppe Wilhelmstadt, Mittwoch, den 15. April, abends 8 Uhr,
im „Wilhelmspark“ Versammlung der Frauengruppe und der Arbeiter-
wohlfahrt. Jahresbericht und Vorstandswahl; Buchausstellung.

mag in beiden Filmerschöpfungen die Zuschauer zu begeistern. Hier
ist es das Volk, das, seine Ketten zerreibend, zur Eigenhilfe greift.
Dort ist es die sich aufopfernde helfende Liebe, die sich über
politische, gesellschaftliche und religiöse Schranken hinwegsetzt, wo
es sich um die Rettung verunglückter Mitmenschen handelt.

Der Potemkinfilm ist ein stolzer Massenfilm von groß-
artiger übersichtlicher Anordnung der widerstrebenden Elemente,
Matrosen und Offiziere, Volk und Kosaken. Meisterhaft sind da-
bei Einzelfiguren in den Brennpunkt der Witter gerückt: der erste
Kamer zur Emdbörung, Wadulinitsch, der Schiffszug Smirnow,
der Kommandant Gollifoff, die um Erbarmen flehende Mutter mit
dem toten Kinde im Arm ujm. Krachttolle lebendige Bilder von See
und Stadt rahmen die Darstellung dieses wichtigen historischen
Ereignisses zur Zeit des russisch-japanischen Krieges ein.

Im Krassinfilm sind, wenn man so sagen darf, alles Stars,
wenn auch keine Filmstars, so doch weltberühmte Männer, die sich
bei jener unglücklichen Nordpolexpedition des Luftschiffes „Italia“
unter Leitung des Generals Nobile und bei der Rettung der Ver-
schollenen hervorseten haben. Wir sehen, wie sich das Drama mit
dem stolzen Kolos der „Italia“ entwickelt, wie der Radioamateur
Schmidt in seiner russischen ländlichen Einsamkeit durch Zufall
den SOS-Ruf der Verunglückten vernimmt und die Sowjet-
regierung schnellstens Eisbrecher zu Hilfe schickt. Die zwei ersten
Jahren sich im Packeis fest, und erst dem „Krassin“, dem größten
Eisbrecher der Welt, gelingt es, das drei Meter dicke Eis zu durch-

große Abstriche werden auch bei der Friedhöfsber-
waltung verlangt.

Das Dieblistum der bürgerlichen Parteien und auch
der Handelskammer war immer das Wohlfahrtsamt. Die
soziale Einrichtung der Stadt halten sie schon für gemeingefährlich.
Die Handelskammer will die Nichtsätze abbauen. Sie stellt
folgende Vergleiche an: In der allgemeinen Fürsorge
betragen die Nichtsätze für die Einzelpersonen in Magdeburg
44 Mark, in Halle 38 Mark, Magdeburgs Nichtsätze sind also um
18 Prozent höher. Für die Familienunterstützung besizfert sich
der Satz in der allgemeinen Fürsorge auf 65 Mark, in Halle auf
54 Mark. Dieser Satz ist also für Magdeburg um 16,9 Prozent
höher. In der gehobenen Fürsorge beträgt der Unter-
stützungssatz für die Einzelperson in Magdeburg 54,40 Mark,
in Halle 47 Mark. In Magdeburg ist dieser Satz also um 17,7 Pro-
zent höher. Die Unterstützungsleistungen für Familien in der ge-
hobenen Fürsorge sind in Magdeburg um 11,8 Prozent höher als
in Halle, da der Satz in Magdeburg 80 Mark, in Halle nur
70,50 Mark beträgt. Würden die Magdeburger Nichtsätze, so führt
die Handelskammer aus, in der allgemeinen Fürsorge und in
der gehobenen Fürsorge — mit Ausnahme der Kinderzuschläge —
auf die Höhe der in der Stadt Halle geltenden Sätze zurückgeführt,
 könnten von den 5 105 000 Mark, die für Wohlfahrtsleistungen in
 der allgemeinen Fürsorge und von den 8 Millionen, die in der
 Sozial- und Kleinrentnerfürsorge angefordert werden, erhebliche
 Beträge eingespart werden.

Die Stadt könnte ferner, so sagt die Handelskammer weiter,
auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege dadurch nennenswerte Er-
sparnisse erzielen, daß sie sich mehr als bisher der Einrichtungen
 der freien Wohlfahrtspflege bedient. Die freie Wohl-
fahrtspflege wäre durchaus in der Lage, die Stadt zu entlasten,
 da ihre Einrichtungen heute infolge der vermehrten öffentlichen
 Wohlfahrtsleistungen nicht mehr in dem Maße wie vor dem
 Kriege ausgenutzt werden.

Eine zweite soziale Einrichtung, die sich keineswegs der Liebe
 und Anerkennung der Handelskammer erfreut, ist das Gesun-
 deitsamt. Die Denkschrift der Handelskammer sagt hierzu:
 Das Gesundheitsamt, das heute mit einem Personalstab von
 33 Beamten und 36 Angestellten arbeitet, erfordert einen Zuschuß
 von 814 000 Mark. Im Hinblick darauf, daß eine Einschränkung
 dieses Apparats erforderlich ist, muß es als besonders bedauerlich
 bezeichnet werden, daß noch im letzten Rechnungsjahr fünf Stadt-
 ärzte in das Beamtenverhältnis übergeführt worden sind, wodurch
 sich der Ausgabenanteil für Beamte um über 40 000 Mark erhöht hat.

Ueber das Anwesen der Schulen der Stadt wird
 in der Denkschrift ausgeführt: Der Umfang, der die Verzinsung
 und Tilgung der Schuldarlehen in Höhe von 8,288 Millionen
 Mark gegen 2,9 Millionen Mark im Vorjahr die Verzinsung und
 Tilgung anderer bereits genehmigter Darlehen 630 000 Mark und
 die Zinsen für schwebende Schulden 500 000 Mark erfordern gegen-
 über 800 000 Mark im Vorjahr, läßt erkennen, daß die Ver-
 schuldung der Stadt erheblich zugenommen hat. Die Handels-
 kammer hält sich daher für verpflichtet, vor einer Ueberlastung
 des Extraordinariums zu warnen. Es dürften nur Ausgaben für
 verbende Anlagen aus Anleihemitteln bestritten werden.

Auf diese Vorschläge, die in der bürgerlichen Presse be-
 geisterte Zustimmung gefunden haben — was nicht weiter ver-
 wunderlich ist — werden wir noch zurückkommen. Für heute nur
 das: die Rederei über die „wachsende Verschuldung der Städte“
 wirkt besonders bei der Handelskammer kurios. Sie weiß doch
 genau, daß die jüngsten Anleihen der Stadt in Verbindung stehen
 mit der großen Zinslastentlastung — die von prominenten Ver-
 tretern der Handelskammer als eine geniale Tat gepriesen
 wurde — und der Grundwasserentwässerung, die von
 allen Parteien gefordert wurde. Im übrigen will die Handels-
 kammer die sozialen Einrichtungen der Stadt ab-
 bauen. Hier wird sie auf den heftigsten Widerstand stoßen!
 Des weitern glaubt sie, der Wirtschaft zu helfen, indem sie die
 Ausführung von Arbeiten, also die Erteilung von Aufträgen an
 das Gewerbe zu verhindern sucht und an die Entlassung von
 Personal — z. B. in der Gartenverwaltung — denkt. Produktive
 Leistungen sind das wirklich nicht, die in der Denkschrift der
 Handelskammer zusammengefaßt sind.

Wir lernen die mutigen Netter im Wilde kennen, vor
 allem den Kommandanten des Flugzeuges, Lehtschnowski. Er
 sicherte als erster die Verunglückten, findet aber im Nebel den
 Weg zur „Kraffin“ nicht zurück, sondern erleidet selbst bei einer
 Landung einen verhängnisvollen Schaden seines Flugzeuges. Aber
 er verzichtet auf Hilfe zugunsten der von ihm ausgesparten
 Walmgreen-Gruppe. Sagen spielen sich auf der grandiosen
 Bühne des Polarcircus ab und werden vom Zelluloidstreifen mit
 prachtvoller Klarheit und Eindringlichkeit dem Auge des Zi-
 schauers nahe gerückt.

Das philharmonische Orchester unter Kapell-
 meister Egger brachte zu diesem Film eine auserlesene Musik.
 Der Potemkin selbst wurde durch die berühmte Originalmusik des
 kürzlich verstorbenen Komponisten Meise l unterstrichen. Wie
 wir hören, will die Kulturfilmbühne am nächsten Sonntag evtl.
 eine Wiederholung dieser Filmaufführungen machen.

Streik der Glasreiniger noch nicht beendet

Vom Gesamtverband wird uns geschrieben:
 Von den Arbeitgeber im Glasreinigungsgewerbe ist das
 Gerücht verbreitet, der Streik der Glasreiniger in Magdeburg sei
 beendet. Es trifft auch nicht zu, daß nur noch die Firma Zem-
 lin & Co. bestrickt wird. Die anfänglich in den Streik getretenen
 Glasreiniger befinden sich gegenwärtig noch in ihrer Gesamt-
 heit im Ausstand. Bestrickt sind die Firmen Jenlin & Co.,
 Santilian, Reimann und Böhme. Die Arbeitgeber bemühen sich
 krampfhaft, Streikbrecher, ganz gleich welcher Art, heranzuziehen.
 Von den ursprünglich bei der Firma Jenlin & Co. beschäftigten
 Leipziger Streikbrechern sind in der verflochtenen Woche drei nach
 Leipzig zurückgekehrt, wahrscheinlich weil ihnen der Boden in
 Magdeburg zu heiß geworden ist. Sie hatten sich erdreistet, einen
 selbständig arbeitenden Glasreiniger zu belästigen und mit ihm
 Gängel zu suchen. Dabei kamen sie bei dem Angegriffenen an die
 falsche Adresse. Die Firma Jenlin & Co. ist auch dazu über-
 gegangen, Lehrlinge einzustellen. Es arbeiten bei der Firma nicht
 weniger als 8 Lehrlinge. Wahrscheinlich will man einen Ausgleich
 finden für die hohen Löhne, die für die Streikbrecher gezahlt
 werden, durch die niedrigen Löhne der neu eingetretenen Lehrlinge.

Die Auftraggeber der Reinigungsanstalten machen wir darauf
 aufmerksam, daß sie wohl für die Arbeit der Lehrlinge den verein-
 barten Betrag zahlen, dafür aber minderwertige Arbeit in Kauf
 nehmen müssen. Solange die Arbeitgeber auf dem bisher ein-
 genommenen Standpunkt verharren, denken die Streikenden nicht
 daran, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie haben den Firman zu
 Beginn des Anstandes ihre Entgegenkommen gezeigt, und dabei
 muß es verbleiben. Es liegt an den Arbeitgebern, die Hand zum
 Frieden zu bieten, andernfalls wird der Kampf zwischen ihnen und
 den Arbeitnehmern ausgezogen werden müssen, ganz gleich, wie
 er endet.

Gerüchtemacher

Während fast alle Berufsstände und Wirtschaftskreise unter der Auswirkung der Wirtschaftskrise zu leiden haben, gibt es auch „Verufe“, die in solchen Zeiten Hochkonjunktur haben. Dahin gehören beispielsweise unredliche Darlehensvermittler, die wie Pilze aus der Erde schießen, aber kein Geld herbeschaffen können; dann auch Phantasten, die durch irgendwelche großen Reformpläne dem Publikum goldene Berge und den Anbruch besserer Zeiten versprechen, und nicht zuletzt die Kunst der „Gerüchtemacher“.

Das sind Leute, die es verstehen, im Trüben zu fischen und aufgeregte Zeiten und Stimmungen für ihre eigene Tasche auszunutzen. Da prophezeit beispielsweise einer, daß wir wieder nicht vor einer Währungszerstückung stünden und man schließlich sein Geld in „Sachwerten“ anlegen muß (naturgemäß in den Waren, die er selbst verkaufen will). In den meisten Fällen können solche Gerüchtemacher bedauerlicherweise, obwohl sie teilweise erheblichen Schaden anrichten, ungehört davon.

Aber es kann auch einmal umgekehrt laufen, wie ein in diesen Tagen in Hamburg geführter Prozeß gezeigt hat. Dort wurde der Herausgeber eines Blattes zu einer erheblichen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er im vorigen Herbst das völlig unsinnige Gerücht verbreitet hatte, der Staat plane ein „Meichsnotopfer der Sparrer“. Der Staatsanwalt bezeichnete dieses Verhalten als überaus verwerflich und an Hochverrat grenzend, da dadurch das Vertrauen der Sparrer in gewinnföhriger Absicht erschüttert würde. Obwohl jeder, der in wirtschaftlichen Dingen etwas Bescheid weiß, die Unsinnigkeit einer solchen Meldung gleich erkennen konnte, bleiben bedauerlicherweise derartige Machenschaften nie ganz ohne Auswirkung. Es ist daher erfreulich, daß die Behörden einmal ein Exemplar statuiert haben. Aber die Behörden allein können in solchen Fragen naturgemäß wenig ausrichten, wenn nicht das Publikum selbst sich in seinem eignen Interesse solchen Dingen gegenüber recht kritisch einstellt.

Erholung in Wöser

Die Walderholungsstätte Wöser, die der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg gehört, wird in diesem Jahre am Sonntag, dem 8. Mai, eröffnet. Sie ist in wenigen Minuten vom Bahnhof Wöser aus bequem zu erreichen und liegt im Walde. In ihr finden alljährlich vom Frühjahr bis zum Herbst erholungsbedürftige Mitglieder der Kasse für mehrere Wochen Aufnahme. In wärziger Waldluft, bei fröhlicher und reichlicher Kost, verbunden mit Ruhe und Bequemlichkeiten finden sie Genesung und kehren körperlich und seelisch gestärkt zurück. Gelegenheiten, wie die sonntägliche Tageseinteilung wählen eingehalten werden; eine Selbstbibliothek und Liegestühle stehen den Patienten zur Verfügung.

Auch Familienangehörige der Kassenmitglieder sowie Mitglieder anderer und auswärtiger Kassen können aufgenommen werden. Mit ansteckenden Krankheiten Behaftete werden nicht zugelassen.

Da es sich um ein Tageserholungsheim handelt, fahren die Pflegelinge abends in ihre Wohnungen zurück und können dann jeden Tag in ihrer Häuslichkeit nach dem Mittagessen. Die Einfahrt erfolgt ab Hauptbahnhof morgens 8.05 Uhr (Wohlfühlzug 4) und die Rückfahrt 18.54 Uhr. Der Fahrpreis für eine Wochenkarte 8. Klasse ab Hauptbahnhof beträgt 3,90 Mark. Zur Beförderung der Patienten werden von der Reichsbahn Sonderwagen gestellt. Es ist auch die Möglichkeit vorhanden, auf eigene Kosten in Wöser ein Zimmer zu mieten.

Die vollen Kurkosten und die Fahrgehälter übernimmt die Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg für alle ihre Mitglieder, die zur Kur eingewiesen sind. Hervorzuheben ist, daß die Verpflegung anerkannt gut und reichlich ist. Sie besteht aus Frühstück, Milch, kräftigem Mittagessen, Bismarckbrot und Kaffee, Abendsuppe mit gut belegtem Broten; außerdem sind zu jeder Tageszeit Getränke (Tea, Kaffee usw.) unentgeltlich erhältlich. Der Preis ist mäßig und beträgt für Selbstzahler und fremde Klassen täglich 2,40 Mark. Familienangehörige von Mitgliedern der Allgemeinen Ortskrankenkasse und die Mitglieder der hiesigen Orts- und Innungskassen zahlen einen niedrigeren Preis. Anmeldungen bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg, Bäuerburger Straße 4. —

Geheimnisvolle Ermordung eines Magdeburgers

Vor einigen Tagen wurde eine männliche Leiche aus dem Rhein gelandet, die eine Stichverletzung in der Brust aufwies. Jetzt wird von der Polizei mitgeteilt, daß der Tote einwandfrei als der am 17. Juli 1907 in Magdeburg geborene und dort zuletzt noch ansässig gewesene Kaufmann A. festgestellt wurde.

Der Tote wird seit dem 1. März dieses Jahres in Magdeburg vermisst, wo man ihn am gleichen Abend in einem zweifelhaften Lokal zum letztenmal gesehen hat. Nach dem Ergebnis der Leichensöffnung hat die Leiche eine Stichverletzung in das Herz erhalten. —

Vom ersten Schultag berühmter Männer

Jedesmal vor Beginn des Schuljahres tritt an zahlreiche Eltern und Kinder die wichtige Frage der Einschulung heran. Die Zeit der unbefchränkten Freiheit ist nun vorüber; ein neuer Lebensabschnitt fängt an; der erste Schultag mit seiner Angst vor dem Unbekannten läßt die Herzen der Kinder heftiger schlagen und in den meisten Fällen kostet es einen heißen Kampf, bevor es gelingt, sie von der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Schulbesuchs zu überzeugen. Es hat aber auch stets Ausnahmen gegeben, Kinder, welche die Zeit gar nicht abwarten konnten, zur Schule zu kommen.

Der bekante Dichter und Theaterfachmann Heinrich Laube (der berühmteste Direktor des Wiener Burgtheaters) erzählt in seinen „Erinnerungen“, daß er eine „vorzeitige Passion“ für die Schule hatte. Schließlich setzte er es durch, daß seine Mutter ihn, den kaum fünfjährigen Knaben, dorthin brachte. Aber der Lehrer schalt, er sei noch zu jung und zu dumm. Der Knabe weinte zwar heftig, ließ sich aber keineswegs abkondemnen, blieb ruhig auf seinem Platze sitzen und kam auch am nächsten Tage wieder in die Schule, wo er sich trotz seiner Jugend den Anforderungen durchaus gewachsen zeigte.

Von seinem ersten Schultag berichtet Karl Gutschow, er habe, als seine Schwester ihn zur Schule bringen wollte, auf der Straße ein furchtbares Geschrei erhoben, daß die Leute stehen geblieben seien und nach der Ursache seines Kummers gefragt hätten. Infolge ihres Furedens habe er sich schließlich beruhigt und abtransportieren lassen.

Eine höchst amüante Schilderung seines ersten Schultages gibt uns der Maler Wilhelm von Kögeln in seinem berühmlten Buch „Erinnerungen eines alten Mannes“. Den fünfjährigen brachte die Mutter in eine Mädchenschule: „Ich wurde weiter nicht gefragt“, so erzählt der Künstler den Hergang, „und wußte überhaupt nicht recht, was bevorstand als meine Mutter mit einem schönen Morgens ein wohlseingewickeltes Butterbrot mit Gewalt in die zu enge Hosentasche bohre, mich bei der Hand nahm und mit mir abzog. Sie konnte sich auf mich verlassen, da ich wahrhaftig der gehorsamste Knabe war, der jemals in Dresden existierte. Als wir dann in das düstere Haus kamen, die Treppe hochkletterte und überlockend, machte ich den Vorschlag, lieber wieder umzufahren. Aber als wir nun erst in das Zimmer traten und ich die vielen Mädchen sah, die gleich ihrer Lehrerin sämtlich Titelmüßchen hatten und mich mit den Augen fast verschlangen, wurde mir gelb und grün und jämmerlich ums Herz und ich bat die Mutter scheinlich, mich wieder mitzunehmen. Manzell Clay (die Lehrerin) nahm mich indessen in die Arme, herzte mich, sprach mir auf sächsisch gut zu und währenddessen war meine Mutter weg.“ Die Lehrerin setzte den Kleinen nun an ein Tischchen, wo er sich mit Spielsachen beschäftigen durfte, während sie den Unterricht wieder aufnahm. „In der Freiviertelstunde aber, als Manzell Clay uns auf kurze Zeit verließ“, fährt Kögeln in seinem Bericht fort, „drangen die Klei-

nen Mädchen mit ihren Pudelmüßchen lachend und freischend auf mich ein, sie fielen recht eigentlich über mich her, wie Bacchantinnen über einen Ophheus, rissen sich um mich, und wer mich ertwischen konnte, liebste mich und küßte mich.“

Diese erdrückende Bärtlichkeit war aber durchaus nicht nach dem Geschmack des Kleinen und als seine Mutter ihn am nächsten Morgen wieder zur Schule bringen wollte, weigerte er sich entschieden, mitzukommen. Vor die Wahl gestellt, ob er lieber Prügel haben oder in die Schule gehen wolle, zog er ersteres vor.

Stets ausführlich schildert Friedrich Hebbel die Eindrücke seines ersten Schultages in Wesselsburen. In der Nachbarschaft wurde der Fall tagelang vorher eingehend erörtert und die Frage aufgeworfen, ob Friedrich weinen würde oder nicht, ob er rechtzeitig aufstehen würde usw. Schließlich stellte ihm ein Nachbar ein Geschenk in Aussicht, wenn er am nächsten Morgen pünktlich um 7 Uhr gewaschen und gekämmt bei ihm vorpräde. In Gesellschaft der Mutter und des Hundes wurde der schwere Gang nach der Klippische der alten Jungfer Susanna angetreten. „Ich war um 7 Uhr beim Nachbar“, so erzählt Hebbel, „und bekam zur Belohnung einen hölzernen Studud; ich hatte bis 1/8 Uhr guten Mut und spielte mit unserm Mops; mir wurde ein dreiviertel flau, aber ich ward gegen 8 Uhr wieder ein ganzer Kerl, weil Weta (eine Nachbarin) mit schadenfrohem Gesicht eintrat, und machte mich, die neue Fabel mit Johann Balhorns eierlegendem Hahn unter dem Arme, beherzt auf den Weg. Die Mutter ging mit, um mich feierlich zu introduzieren, der Mops folgte, ich war noch nicht ganz verlassen und stand vor Susanna, ehe ich's dachte. Susanna klopfte mich nach Schulleiterart auf die Waden und strich mir die Haare zurück; meine Mutter empfahl mir in strengem Tone, der ihr viel Mühe kostete, Fleiß und Gehorsam, und entfernte sich eilig, um nicht wieder weich zu werden; der Mops war eine ziemlich weise ungeschliffene Leinwand, zuletzt schloß er sich ihr an.“ Nachdem er von Susanna ein Heiligenbild geschenkt bekommen hatte, wurde Friedrich sein Platz angewiesen. Zunächst wagte er vor Schüchternheit nicht, sich umzusehen, als er es schließlich doch tat, fiel sein Blick auf ein blaßes, schlankes Mädchen, Emilie, die Tochter des Kirchspielsschreibers. „Ein leidenschaftliches Bittren überflog mich“, berichtet der Dichter, „das Blut drang mir zum Herzen, aber auch eine Neugierde von Scham mischte sich gleich in mein erstes Empfinden und ich schlug die Augen so rasch wieder zu Boden, als ob ich einen Frevel begangen hätte. Seit dieser Stunde kam mir Emilie nicht mehr aus dem Sinne; die vorher so gefürchtete Schule wurde mein Lieblingsaufenthalt, weil ich sie dort nur sehen konnte; die Sonn- und Feiertage, die mich von ihr trennten, waren mir so verhasst, als sie mir sonst erträglich gewesen sein würden, und ich fühlte mich ordentlich unglücklich, wenn sie einmal ausblieb.“

Das war die erste Liebe Friedrich Hebbels. Merkwürdigerweise dauerte diese jugendliche Leidenschaft bis zum 18. Lebensjahr, sie trug nicht wenig dazu bei, den Ehrgeiz des Knaben frühzeitig zu wecken und wurde ein Ansporn zu großem Fleiß in der Schule. Ernst Edgar Meimérs.

Magdeburger Ehepaar vergiftet sich im Berliner Hotel

In einem Hotel am Potsdamer Platz in Berlin wurden, wie ein Berliner Mittagsblatt meldet, am Montag früh der 88 Jahre alte Kaufmann Walter B. aus Magdeburg, Annastraße 48, und seine 40jährige Frau Margarete in ihren Betten durch Strichnlin vergiftet aufgefunden. B. war bereits tot, während seine Frau noch schwache Lebenszeichen von sich gab und vom Rettungsamt in das Elisabethstankenhaus geschafft wurde. Ihr Zustand ist aber hoffnungslos. —

Ein Weineid, der keiner war

Ein Streik um wertlose Eajerven.

Jedem im Kreise Gardelegen war Emma L., ein adrettes Hausmädchen in mittleren Jahren, bei einem Landwirt tätig. Da sie bald heiraten wollte — sie steht jetzt kurz vor der Hochzeit —, gab sie ihre Stellung auf. Ihr Arbeitgeber forderte von ihr 50 Mark angeblich zubiel gezahlten Lohn zurück. Ob zu recht oder nicht, bleibt dahingestellt. Jedenfalls zahlte Emma nicht. Ihr guter Glaube ließ es nicht zu. Das Ende vom Liede war, daß der Arbeitgeber Emma vor das Gericht laden ließ zur Ableistung eines Offenbarungseids. Das Hausmädchen glaubte diesen Eid getrost leisten zu können.

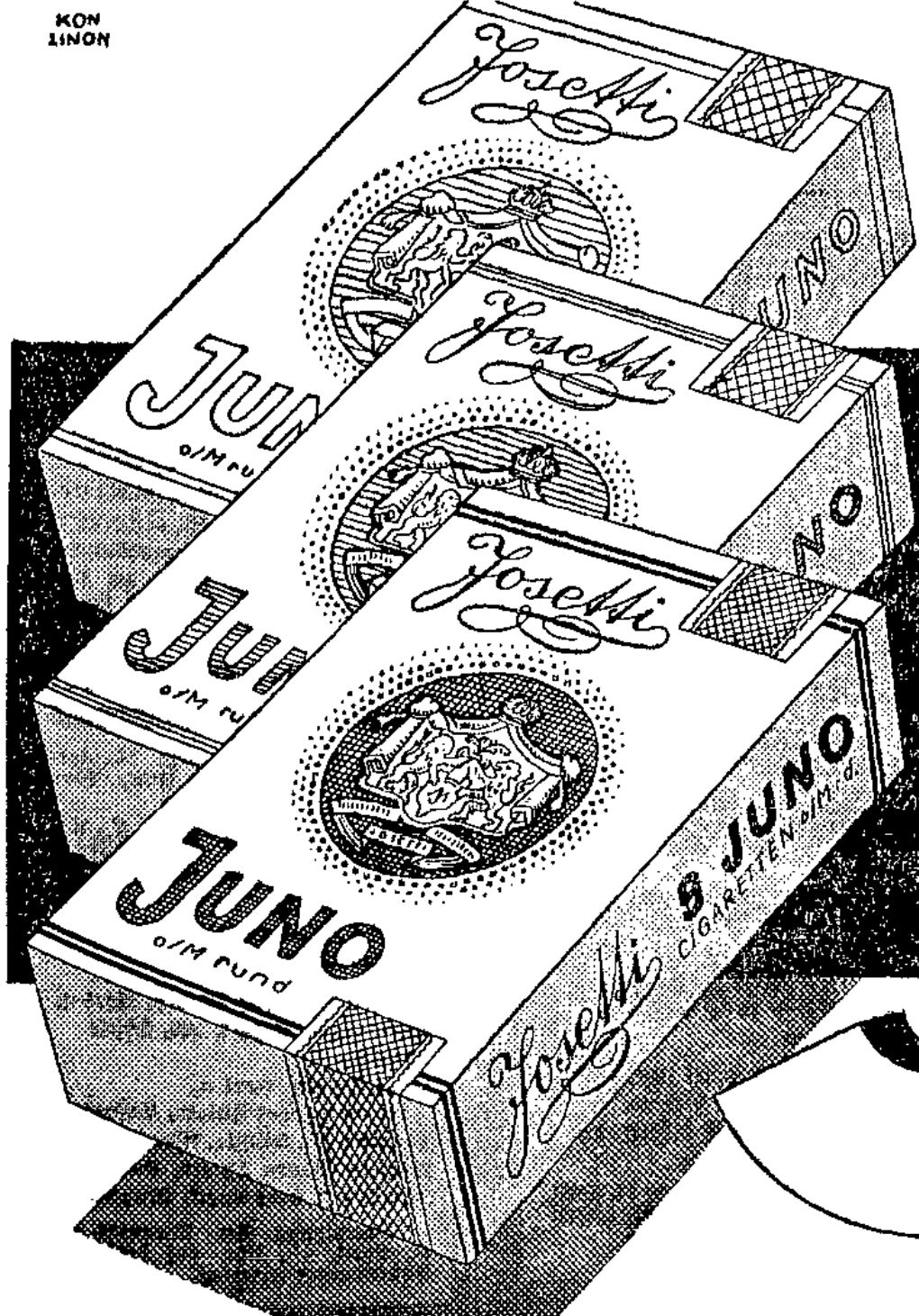
So kam es auch; sie füllte das vorgegedruckte Formular über ihren Vermögensbestand aus und leistete den Eid. Bei der Ausfüllung des Formulars hatte sie aber durch die Mubril „Vorzeigelan, Gläser, Geschirre“ einen Streich gemacht. Doch irgend jemand wußte davon, daß Emma einmal zu ihrem Geburtstag von ihrer Schwester und dem ehemaligen Geliebten 6 Wein-

gläser, 6 Likörgläser, 6 Biergläser und 3 tiefe Eßteller geschenkt erhalten hatte, und das kam auch zu Ohren des Gerichts.

Der Arbeitgeber, der ebenfalls davon wußte, erstattete nunmehr gegen sein früheres Hausmädchen Anzeige wegen Meineids. Eine Anzeige wurde glücklicherweise nicht erhoben, aber Emma kam doch wegen fahrlässigen Falscheids in die Anklagebank, bisher noch unbefangenen, und das kurz vor ihrer Hochzeit. Die Angeklagte hatte auch in diesem Prozeß Glück, denn das Gericht glaubte ihren Angaben. Wohl hat sie das Geschirre tatsächlich geschenkt bekommen, aber da sie im Dienst war, gab sie es ihrer Mutter mit dem Bemerkten, es mit in der Wirtschaft zu verwenden. Das tat die Mutter auch. Einiges Geschirre ging dabei, wie auch bei einem Wohnungswechsel, in Esherben. Die Angeklagte war jedenfalls der Meinung, daß sie das Geschirre ihrer Mutter geschenkt hatte.

Doch aus dem Protokoll über ihre erste Vernehmung war zu entnehmen, daß sie nicht mehr an die Geschenke gedacht habe, als sie das Formular vor dem Eid ausfüllte. Da hatte der Staatsanwalt ein: der vernehmende Gerichtsbeamte soll vernehmen werden, um so die Angeklagte des Falscheids überführen zu können. Mit Recht griff hier der Verteidiger, Dr. Pistorius, ein, um von billigem, wertlosem Kram und vom guten Glauben der Angeklagten zu sprechen. Emmas Mutter als Zeugin befundete, was ihre Tochter über den Verbleib des Geschirres ausgesagt hatte. So wurde auch dem Staatsanwalt die Grundlage für einen Strafentwurf entzogen. Er selbst beantragte dann Freispruch, dem sich das Gericht mit einigen Zweifeln anschloß.

Emmas Mutter hat unter Eid ausgesagt: „Ich habe das Geschirre für meine Wirtschaft erhalten.“ Das hätte auch schon in der Voruntersuchung festgestellt werden können. Und wer glaubt



JOSETTI

JUNO

Deutschlands
meistgerauchte
Cigarette %M.

Einheits-
Packung
40s

es, daß Emma der paar Geschirrstücke wegen einen Meib ge- schlossen hätte, um auf 1 Jahr ins Zuchthaus zu gehen, kurz vor ihrer Hochzeit? Oder auch nur ins Gefängnis? Oder mit Be- währungsfrist als Vorbestrafte durchs Leben zu gehen?

Doch noch einen Schritt weiter: Wenn Emma das Geschir- als ihr eigenes angesehen hätte, wieviel Pfennige hätte es im Falle einer Verfeigerung bringen können zur Eintreibung jener um- fassenden 50 Mark? Wohl kaum 8 Mark. Aber trotzdem: wegen dieser Kappelle muß ein Prozeß gemacht werden auf Kosten der Staatskasse. Der Prozeß konnte nicht mehr erbringen als eine lockere Voruntersuchung ebenfalls hätte. Wie verträglich ist diese Anklage mit den wiederholten Hinweisen des Justiz- ministeriums, nach Möglichkeit die Meibdeprozedur einzu- schränken?

Der einzige Leidtragende bleibt trotz des Freispruchs die Angeklagte, die genug seelische Qualen und schlaflose Nächte vor dem Prozeß gehabt haben mag; denn für einen einfachen, un- geschulten Menschen ist es eine herzbewegende Angelegenheit, öffentlich des Meibde bezichtigt und sogar in die Anklagebank gebracht zu werden.

Vierteljahrberichts des Wohnungsamtes. Die Gesamt- zahl der am 1. Januar 1931 vorgezeichneten dringend Wohnung- suchenden ohne eigene Wohnung betrug 5066 (4923). Diese Zahl erniedrigte sich im Berichtsjahre auf 4697 (5066). Außerdem waren am 1. Januar 1931 dringend vorgezeichnet 635 Wohnung- suchende mit eigener Wohnung (Kleingewerbe, Kaufleute, ungesund und so weiter). Diese Zahl erniedrigte sich im Berichtsjahre auf 561. Räumarbeitsbeschäftigte 411, diese Zahl erhöhte sich im Berichtsjahre auf 450. Für die Vergütung an Wohnungs- suchende wurden 718 (590) Wohnungen erfährt, davon durch Be- schließnahme (Weigerung des Hauswirts) 13 (9), infolge Frei- wendens 545 (512), Neubauwohnungen 155 (69). Durch Bezug, Todesfall usw. konnten 641 (242) Streichungen in der Liste der dringend Wohnungsuchenden erfolgen, 160 Neubaufnahmen waren im Berichtsjahre in der Liste der dringend Vorgesetzten zu verzeichnen. 159 (90) Neubauwohnungen wurden weiterhin im Austausch gegen dem Wohnungsamt zur Verfügung gestellte Mit- wohnungen von deren Inhabern bezogen, 69 (127) sonstige Neu- bauwohnungen wurden bezogen, insgesamt wurden 333 (171) Neubauwohnungen bezogen. 718 (590) Mietverträge über zuge- wiesene Wohnungen, 228 (94) über im Austausch bezogene und sonstige Neubauwohnungen und 248 (179) über getauschte hiesige Wohnungen wurden genehmigt, 21 (25) in Fällen eines Wohnungs- austausches mit andern Orten, 11 (14) möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung und 21 (14) ohne Küchenbenutzung wurden ver- mittelt, 19 (24) Zwangsvermietungen wurden eingeleitet und 21 (22) durchgeführt, 2032 (2295) Wohnungsbefragungen waren erledigt. Die Wohnungsdeputation besaß sich in 3 (4) Sitzungen mit 93 (184) Fällen. Zahl der beim Wohnungsamt beschäftigten Be- amten und Angestellten am 1. April 1930 33, am 1. April 1931 22, mithin verringert um 11. Die eingeklammernten Zahlen sind die- jenigen des Vorjahres.

Erlösch der Maul- und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche im Stadtteil Diesdorf der Stadtgemeinde Magdeburg ist erloschen. Die Spermaßnahmen sind aufgehoben.

Magdeburgs Schlachtungen im März 1931. Im Schlacht- hofe wurden im Monat März geschlachtet: 1 686 Rinder, und zwar 83 Ochsen, 384 Bullen, 849 Kühe und 380 Jungkühe, 2 458 Ferkel, 13 238 Schweine, 1 177 Schafe, 363 Ziegen, 83 Pferde und 2 Hunde. Auf Grund der tierärztlichen Fleischuntersuchung wurden als minderwertig bzw. bedingt tauglich 40 Rinder, 10 Ferkel, 73 Schweine, 3 Schafe und 1 Ziege der Freibank zum Verkauf überwiesen. Als untauglich zum menschlichen Genuß wurden be- antwortet: 4 Rinder, 8 Ferkel, 1 Schaf und 2 Pferde. Im bakteriologischen Untersuchungsamt wurden im März bakteriologische Fleischuntersuchungen bei 209 Kranken bzw. notgeschlachteten Tieren ausgeführt und hierbei bei 11 Rindern und einem Rind Paratyphus-Enteritidbakterien, bei einem Schwein Rotlauf und bei einem Jungstier Milzbrand ermittelt. Außerdem wurden 1 346 Milchproben untersucht; über die Genußtauglichkeit von Geflügel wurde ein Gutachten erstattet.

Verbesserung des Postverkehrs nach Berlin. Wie uns mit- geteilt wird, ist der Mitteldeutsche Verkehrsverband in mehreren Fällen bei der Oberpostdirektion Berlin-Charlottenburg vorstellig geworden, für eine zuverlässigere Bestellung der mit D 80, ab Magdeburg 12.55, an Berlin 14.53 eintreffenden Post Sorge zu tragen. Dies ist auch zugeagt worden und es ist damit zu rech- nen, daß mindestens überall dort, wo die Postzustellämter auf dem Briefumschlag bemerkt sind, gewöhnliche mit diesem Zuge beförderte Briefe noch abends dem Empfänger erreichen. Weiter- hin, ist betanlagt worden, daß postlagernde Sendungen des D 80 im Postamt Berlin W 9 am Potsdamer Platz bzw. Dienststraße spätestens 18.00 Uhr dem Empfänger zur Verfügung stehen.

Öffentliche Bauparlasse der Mitteldeutschen Landesbank. Am 2. April fand die vierte Baugeldverteilung der Öffentlichen Bauparlasse der Mitteldeutschen Landesbank-Gesellschaft für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Magdeburg, statt, in der wiederum an 38 Bauparar Darlehen in Höhe von etwa 200 000 Mark vergeben wurden. Die Gesamtzahlungen der Öffentlichen Bauparlasse der Mitteldeutschen Landesbank über- schreiten mit dieser Auslosung die erste halbe Million. Die näch- sten Auslosungstermine der übrigen in Deutschland länd. und provinzwise bestehenden öffentlichen Bauparlassen liegen eben- falls noch im Monat April, so daß die Gesamtzahlungen sich Ende dieses Monats auf etwa 15 Millionen Reichsmark belaufen werden.

Arbeitsrichter! Die für Dienstag, den 14. April, fällige Sitzung der Arbeitsrichter mit auf Dienstag, den 21. April, ver- schoben werden, weil das Sitzungszimmer im Rathaus besetzt ist.

Kommunistenversammlung verboten. Vom Polizeipräsidium wird mitgeteilt: In Nummer 88 der „Tribüne“ ist für Montag, den 13. April, eine „große öffentliche Bauarbeiterversammlung“ an- gekündigt. Diese Versammlung wird nicht von den Gewerkschaften bzw. von den Berufsorganisationen, sondern von der politischen Kassen Gewerkschaftsopposition veranstaltet. Die öffentliche politische Versammlung ist nicht angemeldet. Sie darf daher gemäß § 1 und 6 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 23. März 1931 nicht stattfinden.

Naziuniform verboten. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat das Tragen der Parteiuniform und Bundeskleidung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen verboten.

Professor Duffke entwirft ein neues Stadtwappen für Wuppertal. Auf Veranlassung des Wuppertaler Stadtverwaltungs hat der als Heroldiker bekannte Leiter der Kunstgewerbeschule in Magdeburg, Professor Duffke, ein neues Stadtwappen ent- worfen. Professor Duffke legt jetzt der Verwaltung drei Entwürfe vor, die alle den Löwen im Felde sehen, jedoch ohne jeden schmückenden Firat des früheren Wappens unter Betonung strenger Linien.

Unfälle. Am Sonnabend wurde der Lehrling Willi B., Baugelstraße 2, von einem Lastauto des Haberma-Hauses in der Halberstädter Straße, Ecke Büchse, überfahren. Das Auto wollte den B., der auf dem Fahrrad saß, überholen. Plötzlich bog B. links aus und in die Fahrtrichtung des Wagens. Er wurde vom Auto gestreift, kam zu Fall und wurde überfahren. Mit einer Fußverletzung mußte er dem Krankenhaus Südburg zugeführt werden. Beim Straßen-Mobrennen Magdeburg—Halle am Sonn- tag stürzten auf der Leipziger Chaussee zwei Teilnehmer mit ihren Rädern. Sie erlitten dabei Kopf- und Schulterverletzungen. Von einem auswärtigen Personentransportwagen wurde die Verletzten nach Magdeburg transportiert. — Auf der Landstraße Geln- nach Magdeburg stürzte der Landwirt W. aus Westeregeln beim Nehmen einer Kurve mit seinem Motorrad so unglücklich, daß er erhebliche Verletzungen davontrug. Er wurde dem städtischen Kranken- haus Magdeburg zugeführt.

Ein Feuer rechtzeitig bemerkt. Durch die Aufmerksamkeit eines Wachbeamten des Magdeburger Wach- und Schließ- instituts wurde auf dem Grundstück Johanniskirchhof 1c ein größerer Feuerschaden verhindert. Als der Wachbeamte 4.15 Uhr früh das Grundstück kontrollierte, bemerkte er Brandgeruch. Er kontrollierte sofort sämtliche Räume und da eine sehr starke Rauchentwicklung in einem Raume war, alarmierte er die Feuer- wehr. Durch Unvorsichtigkeit waren Walen in Brand geraten und die Lir schon teilweise verbrannt.

Überfall? Am Betreffs der soll der Ruischer Franz S., Knochenhauerstraße 71 wohnhaft, überfallen worden sein. S. wurde mit einer Brustquetschung und einer Stirnverletzung im Genick in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert.

Reuerverbungen der Magdeburger Stadtbibliothek. Erfolgreich. Doppelhäftler, M.: Auf verlorenem Posten bei den Hispanen, 1928. Kulturgeschichte. Am Westend der Zeit. Herausgegeben von E. Daniels und J. Rühlmann, 1928.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Führung, Spielstätte Neue Werkstatt, heute Montag, 20 Uhr, findet unsere Liedabend im „Wintergarten“ statt. 5-Bogen und Schlagzeug zur Stelle.

Fortsand, Abstellungleiter und Kassierer. Mittwoch, den 15. April, 20 Uhr, Sitzung im „Steinernen Tisch“.

Spielstätte, Leiter für 1. Hilfe mit Signalhorn und Pfeifer Altstadt. Mittwoch, Verträge wie sonst.

Abteilung Friedrichshafen-Berber. Die für Mittwoch, den 15. April, angelegte Versammlung kann nicht stattfinden.

Jugendbarron Friedrichshafen-Berber. Heute, Montag, 20 Uhr, wichtige Jugendversammlung im „Granater Konzert- und Ballsaal“. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Wittmann Neue Werkstatt. Das zu morgen (Dienstag) angelegte Liedabend aller aktiven Kameraden wird auf Donnerstag, den 16. April, 19.30 Uhr, verlegt.

Jugendbarron Neue Werkstatt. Nicht morgen (Dienstag), sondern am Donnerstag, dem 16. April, marktstertig um 19 Uhr vorm Jugendheim.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft. Freizeitspieler-Gemeinde. Mit Beginn des neuen Schuljahres findet der Unterricht für Kinder des zweiten Schuljahres wie folgt statt: Neustadt: Schule Rathewelle 89, Montags 4—11 Uhr. Melsum: Schule Leipziger Straße 48, Montags 4.50—3.50 Uhr. Söblich: Schule Friedrichstraße 178, Dienstags 4—5 Uhr. Friedrichshafen und Magdeburg Ost: Rinderheim Rauprüner Straße, Dienstags 4—7 Uhr. Stadtb.: Schule ThierstraÙe 518, Mittwoch 3—4 Uhr. Wildenfelde und Meibdorf: Schule Sedanring, Donnerstags 3—5 Uhr. Südburg und Remsdorf: Schule Braunschweiger Straße 26, Freitag 3.30—5.00 Uhr. Altstadt: Schule Kleine Schulstraße 24, Sonnabends 4—9 Uhr.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Veränderlich, vereinzelt etwas Regen, kühl. Das Eindringen warmer Luft, das am Sonntagabend noch Temperaturen von mehr als 10 Grad zuließ, ist in den Früh- stunden des Montag durch eine stark böige Nordwest-Strömung wieder unterbrochen worden. Die Temperaturen sinken dabei um 6 bis 7 Grad, so daß um 10 Uhr morgens im mitteldeutschen Flach- lande nur noch 5 bis 6 Grad Wärme herrschen. Der Boden hatte um 8 Uhr noch 2 Grad Wärme. Die kalten Luftmassen hatten seinen Gipfel um diesen Zeitpunkt noch nicht erreicht. Mit der kühlen Luftströmung ist Luftdruckanstieg verbunden. Das jetzt auf dem Atlantik in 50 Grad Breite liegende Hoch wird daher ostwärts auf Europa zu am Raum gewinnen. Mitteldeutschland wird aber zunächst noch weiter unter Nordwest-Luftströmung liegen und dar- in veränderliches und vielfach molliges Wetter und hin und wieder leichte Schauer erhalten. Die Temperatur wird etwas über Null, tagsüber teilweise über 10 Grad liegen.
A u s s i c h t e n : Bei abflauenden Nordwestwinden veränder- liches Wetter, vereinzelt etwas Regen, für die Jahreszeit zu kühl.

Wasserstände

	Stunde	+ oberhalb über, — unter Null.			
Elbe			Donau		
Helmburg	18.4	+ 0,42	0,03		
Brandeb.		+ 0,67	0,01		
Weslitz		+ 0,85	0,03		
Wittmeritz		+ 0,78	0,02		
Mühlh.		+ 0,72	0,03		
Dresden		+ 0,64	0,03		
Torgau		+ 0,52	0,12		
Wittenberg		+ 2,94	0,08		
Hörsau		+ 2,82	0,08		
Akt.		+ 2,42	0,04		
Barby		+ 1,72	0,08		
Magdeburg		+ 1,00	0,03		
Längerbünde		+ 2,72	0,01		
Wittenberge		+ 2,72	0,01		
Mengen	12.4	+ 2,80	0,01		
Demitz	18.4	+ 2,15	0,01		
Darßau	12.4	+ 1,85	0,01		
Volzsburg		+ 1,95	0,01		
Hohenzorf		+ 3,01			
Milde		+ 0,44			
Düsse		+ 0,44			

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Pariser Misserfolg des „Blauen Engel“

Die die französische Fachpresse meidet, läuft der erste große Emil- Jannings-Kommission der „Der Blau Engel“ in Paris bereits im d r i t t e n A k t u s im Cinema des Urcine, ohne daß der Film bisher auch nur das geringste von seiner Zugkraft eingebracht hätte. (Film-Kurier 10. 4. 31.)

Ich bringe Ihnen Glück!
Bestellen Sie sofort ein Los der **Preuß.-Südd. Staatslotterie**
Ziehung 1. Klasse am 20. u. 21. April bei einem Staatl. Lotterie-Einnahmer oder bei der **Preußisch-Süddeutschen Lotteriebanc** Berlin W 8, Friedrichstraße 186
1/2 Los 5 RM, 1/4 10 RM, 1/8 20 RM, 1/16 40 RM

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Bechdel, Volksstimm

Gänsefedern
mit allen Dannen, füll- fertig, 2mal gewaschen
Lösche
Katharinenstraße, direkt, Kellertre 1, 2, 10 und

Ziehung 19. bis 22. April **Volkswohl-Lotterie**
51178 Gewinne und Hauptgew. 2 Pr. — Rm.
465000
150000
100000
75000
50000

Wohnungsmarkt
Zwei junge Herren such. ein möbl. Zimmer in Neue Neustadt. Angabe u. E. A. an die Volksstimme erbeten.

Motorrad
auch Defekt, lauffähig
Boigt, Pionierstr. 19

Willy Walter Wiwa Hausschlacht.
und Füllalen. — Nach auswärtig von 2 Pfd. an Post-Nachnahme, zuzüglich Porto.

Tiermarkt
Kaufe Hühner u. Weibchen zu höchsten Preisen.
Auch grüne Weibchen.
Elmar, Lessingstr. 28

Ofen Gruden spottbillig
Giesau Peterstraße 70

Kleine Anzeigen für unsere Volksstimme
werden angenommen:
Magdeburg-Alstadt: Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Große Wägenstraße 8
Magdeburg-Buden: Carl Stille, Zigarrengeschäft, Martinstraße 10
Magdeburg-Südburg: Fran Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108
Magdeburg-Neustadt: Carl Rögge mann, Zigarrengeschäft, Süderstraße 105
Richard Rönner, Hohe Straße 11, I.
Magdeburg-Wilhelmstadt: H. So d., Papierhandlung u. Zigarrengeschäft, Annabergerstr. 2a.

Kürzlich wurde mir von einem neuen Kunden die Frage gestellt: **Was ist eigentlich Wiwa-Rester-Kaffee?**
Antwort: Es sind nicht etwa minderwertige Lagerrester oder sogar minderwertige, zugekaufter Auslese-Kaffee, sondern: **Wiwa-Rester-Kaffee** sind kleine Restpartien Rohkaffee diverser Sorten, zum Teil hochwertige Qualitäten, wie: **Guatemala, Mexico, Santos, Colombia, Cabello, Campinas, Columbia, Amboin, Caracao**, welche ich sehr günstig in Hamburg, Bremen, Amsterdam und London einkaufe, daraus entsteht 1 1/2 Pfd. 1.25 mein **Wiwa-Rester-Kaffee** 1/2 Pfd. 1.25
Durch die Zusammenschauung, z. Teil vieler Sorten ist auch der anerkannt gute Geschmack und der hohe Umsatz, aus täglich frischer Röstung (eig. moderne Röstanlage) möglich.
Ferner:
1/2 Pfd. **Roskaffee** einzeln 95 Pf. 1/2 Pfd. 50 Pf.
Sehr gute Mischung mit Bohnenkaffee 3/4 Pfund statt 1/4 Paket 60 nur 50 Pf.

Willy Walter Wiwa Hausschlacht. und Füllalen. — Nach auswärtig von 2 Pfd. an Post-Nachnahme, zuzüglich Porto.

Kleine Anzeigen für unsere Volksstimme
werden angenommen:
Magdeburg-Alstadt: Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Große Wägenstraße 8
Magdeburg-Buden: Carl Stille, Zigarrengeschäft, Martinstraße 10
Magdeburg-Südburg: Fran Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108
Magdeburg-Neustadt: Carl Rögge mann, Zigarrengeschäft, Süderstraße 105
Richard Rönner, Hohe Straße 11, I.
Magdeburg-Wilhelmstadt: H. So d., Papierhandlung u. Zigarrengeschäft, Annabergerstr. 2a.

Habe mich nach mehrjähriger Tätigkeit (Prof. Otten, Prof. Payr, Leipzig und Dr. v. Atkenleben) und nach einjähriger allgemeiner Ausbildung in Aegypten als **prakt. Aerztin und Geburtshelferin in Magdeburg, Augustastraße 28, niedergelassen.**
Dr. med. Hildegard Kühne.
Sprechstunden 9—11, 3—5, außer Sonnabend nachmitt. Zu den Ersatzkassen zugelassen.

Ein Buch dem Jungen,
Ein Buch dem Mädch,
Es liegt im Krampe
Nur der Kluge Schädch!

Unsere Bücher sind Führer und geistiges Rüstzeug. —
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Märkerleben, Stendal.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg
Nachruf.
Am 11. d. M. starb unser Mitglied **Gerhard Hille** Metallarbeiter
an Sungenüberkulose, 38 Jahre alt. Ihre selb. Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 15. April 1931, 16 Uhr, von der Halle des Dittersleber Friedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Am Sonnabend entfiel nach langem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser guter Vater
Gerhard Hille
Die trauernden Hinterbliebenen **Berta Hille geb. Kimmml** nebst Kindern u. Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Mitt- woch, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Groß-Dittersleber Friedhofs aus statt. 1164

Am Sonnabend, dem 11. April, entfiel fast unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater
Theodor Thiele
im 78. Lebensjahr.
M a g d e b u r g,
Rudolf-Wolf-Straße 1.
Familie **Theodor Thiele**, Berlin, Frau **Anna Schall**, geb. Thiele, Berlin
Paul Thiele, Berlin,
Familie **Albert Thiele**, Erfurt,
Familie **B. Kühne**, Magdeburg,
Familie **Georg Thiele**, Hamburg,
Familie **Albert Speck**, Magdeburg
Beerdigung am Dienstag, dem 14. April, 2 1/2 Uhr, auf dem neuen Südburger Friedhof.

Am 11. April, 11 Uhr, entfiel nach kurzem Kranken- lager meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter
Selma Jordan
geb. Betge
im 57. Lebensjahr.
Groß-Dittersleben, den 12. April 1931.
In tiefer Trauer zeigen dies an
Albert Jordan nebst Kindern und Verwandten.
Die Bestattung findet am Dienstag, dem 14. April, um 5 Uhr von der Kapelle des Dittersleber Friedhofs aus statt.

Aus Mitteldeutschland

Am Wasserhydranten getötet

Von durchgehenden Pferden aus dem Wagen geschleudert. Am Freitag ereignete sich in der Nähe des Kleinbahnhofs...

Der Zodesprung ins Schwungrad

In der Mühle des Mühlenbesizers Friebling in Sehnde fand man den Müllergesellen Gustav Noek tot auf. Wie aus einer...

Der Mann, der Nägele

Der Arbeiter Werling aus Kroppenstedt, der kürzlich aus dem Krankenhaus Halberstadt entlassen war, ist in Kroppenstedt wieder ergriffen worden.

In den Tanager gerast und ertrunken

Am Freitagabend gegen 22 Uhr ging das Gespann der Ehemischen Fabrik in Tanager münde durch. In einem unbewachten Augenblick rasten die Pferde, die vor einem leichten Kutschwagen, einem sogenannten „Landauer“ gespannt waren, in der Schlippenstraße davon.

Schuppenbrand durch glühende Asche

Gegen 6 Uhr morgens wurde die Freiwillige Feuerwehr alarmiert. Auf dem Grundstück der Drogerie von Diefeld in der Holzmarktstraße in Salzwehdel war ein Schuppenbrand ausgebrochen.

Gastwirte, wie sie nicht sein sollen

Nachtlokal wegen nächtlicher Orgien geschlossen. Vor dem Salzwehdeler Schöffengericht hatten sich der frühere Fischhändler und jetzige Gastwirt Wiedede und seine...

Kein Ausfliegen von Nazi-Veranstaltungen

In einer Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten war Beschwerde darüber geführt worden, daß ein Landrat durch eine Anweisung an die Bürgermeister seines Kreises verboten hat, daß der Ausschiller, dessen sich die Ortsbehörden auf dem Lande zur Bekannntgabe ihrer Anordnungen bedienen und der auch gegen Entrichtung einer Gebühr Mitteilungen von Privatpersonen, Vereinen usw. ausklingelt, zur Bekannntgabe von nationalsozialistischen Versammlungen zur Verfügung gestellt wird.

Unter dem Verdacht der Brandstiftung

In Gärten (Anhalt) war im Hotel Thüringer Hof ein Brand ausgebrochen, dem der ganze Dachstuhl des Hotels zum Opfer fiel. Jetzt wurde nun die Besitzerin des Hotels in Haft genommen, da sie im Verdacht steht, den Brand selbst angelegt zu haben.

Zweiwähriges Mädchen vom Lastwagen überfahren

Schwerer Unglücksfall ereignete sich in Schöningen in der Ringstraße. Beim Spielen geriet die zehnjährige Hildegard Lehmann unter ein mit Mehl beladenes Fuhrwerk.

Sittlichkeitsverbrecher

Ein bei einem Landwirt in Mannhausen (Kreis Gardelegen) in Dienst stehender Knecht wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet und nach dem Gerichtsfängnis Debitzfelde eingeliefert.

Er weiß von nichts

Mordprozeß Hinge (Leopoldshall) vor dem Dessauer Schwurgericht

Vor dem Schwurgericht in Dessau kam am Montag die am 28. Juli 1930 begangene Mordtat in der Grenzstraße in Leopoldshall zur Verhandlung, die den Tischler Otto Hinge aus Leopoldshall das Leben kostete und bei der die geschiedene Ehefrau Neuenfeld schwer verletzt wurde.

Vorsitzender: Sie scheinen ein sehr schlechtes Gedächtnis zu haben. Sie haben doch nach der Festnahme durch die Polizei erklärt: „Die Neuenfeld erlebige ich heute“ und haben doch der Frau Neuenfeld zugerufen, als Sie von der Polizei weggebracht wurden: „Warte, du Schlange, das sollst du mir büßen!“

Durch Stussschlag schwer verletzt. Beim Anspannen der Pferde erlitt der Knecht Ernst Müller in Gerwisch einen schweren Unfall. Eins der Pferde schlug plötzlich aus und traf den Knecht an den Kopf.

Tod durch Alkoholvergiftung. Nachdem mehrere junge Leute schon im Gasthaus in Waspiß dem Alkohol reichlich zugesprochen hatten, kamen sie überein, noch ein Fäßchen Bier im Haus eines der Gäste zu trinken.

Ein unmännlicher Vater. Vom Schöffengericht Naumburg wurde der 31jährige Arbeiter Richard Madenalt aus Oberarnstedt zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen.

Festgenommener Falschmünzer. Der Polizei gelang es, in Naumburg einen Falschmünzer festzunehmen. Der Mann ist geständig, Fünfmarkstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht zu haben.

Die Schlafende im Café. In einem Stendaler Café bestellte sich ein junges Mädchen aus Lecklingen eine Tasse Schokolade. Bald danach schlief sie ein und war nicht wach zu kriegen.

Kein Ausfliegen von Nazi-Veranstaltungen. In einer Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten war Beschwerde darüber geführt worden, daß ein Landrat durch eine Anweisung an die Bürgermeister seines Kreises verboten hat, daß der Ausschiller, dessen sich die Ortsbehörden auf dem Lande zur Bekannntgabe ihrer Anordnungen bedienen und der auch gegen Entrichtung einer Gebühr Mitteilungen von Privatpersonen, Vereinen usw. ausklingelt, zur Bekannntgabe von nationalsozialistischen Versammlungen zur Verfügung gestellt wird.

„Das sogenannte Ausschillen ist, wo diese Art der Bekannntmachung amtlicher Nachrichten und Anordnungen ortsüblich ist, eine behördliche Einrichtung; soweit es Privatpersonen gestattet wird, sich dieser Einrichtung zu bedienen, ist es selbstverständliche Pflicht des Gemeindevorstandes bzw. der Aufsichtsbehörde, darüber zu wachen, daß mit ihr nicht die Zwecke politischer Parteien gefördert werden, deren Ziel der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staatsordnung ist.“

Allelei aus der Heimat

Freitod durch Erhängen

Am Sonnabendvormittag zwischen 11 und 12 Uhr wurde in Pargchau wohnhafte Invalide Gustav Schmidt im Walde hinter seinem Grundstück in der Chauffeestraße von einem spielenden Jungen erhängt aufgefunden.

Pargchau. Die Parteiversammlung mußte wegen anderer Veranstaltungen diesmal auf Sonnabend verlegt werden. Das dürfte wohl ein Grund sein, daß die Versammlung nicht besser besucht war.

Feier findet nicht am Freitag, sondern am Sonnabend, dem 2. Mai, im Emil Ahterschen Lokal statt. Interne Parteielangelegenheiten fanden zum Schluß der Versammlung ihre Erledigung. Von der freiwilligen Feuerwehr. Unter Leitung des Brandmeisters Paul Ahter hielt die Freiwillige Feuerwehr am Sonntag einen Appell in sämtlichen Ausrückungspunkten und dann eine nasse Übung an der dritten Schule ab.

Burg. Wasserversuche. Unsere Stadt ist seit Jahrzehnten in der glücklichen Lage, keine Wasserfragen zu haben. Eigne Tiefbrunnen innerhalb der Stadt sorgen dafür. Trotzdem besteht die Gefahr, eines Tages in Wassernot zu geraten.

Gommern. In der Ortsausschussung des A.D.G.B. gab der Vorsitzende Bericht von den Eingängen. Besonders wurde die schlechte wirtschaftliche Lage besprochen und die verschiedenen Anmahungen der Arbeitgeber in bezug auf den Tariflohn kritisiert.

Wiederitz. Die Parteiversammlung war von 40 Mitgliedern besucht. Nach dem vorzüglichen Defekt des Genossen Osterroth (Magdeburg) entwickelte sich eine sehr rege Diskussion. Es sprachen die Genossen H. Blum, H. Hartmann, Millert, Hasenpflug, E. Obermüller und Wedemann über die Methoden unsers heutigen Kampfes.

Meeritz. Die Arbeiter-Samariter-Kolonie hielt ihre Monatsversammlung ab. Ueber Alarm und Alarmbereitschaft berichtete der Vorsitzende. Bei etwaigen größeren Unglücksfällen, Bränden usw. hat jeder Samariter die Pflicht, zur Unglücksstelle zu eilen.

Biesar. In gut besuchter Parteiverammlung gedachte der Vorsitzende der Verdienste des verstorbenen Parteiführers Hermann Müller. Der Hauptpunkt des Abends war die Beschlusfassung über die Partei. Es wird ein Forderungskomitee an den die eine Partei im Wiegandischen Saal anspricht. Dort wird auch die Sängergemeinschaft mitwirkend. Dann wurde noch eine Anzahl dringender Angelegenheiten erledigt. Am Schluß fand eine Versammlung des Ausschusses statt, in der hauptsächlich organisatorische Fragen behandelt wurden.

Äpfel. Feuer. Gestern abend gegen 10 Uhr wurde die Freiwillige Feuerwehr alarmiert. Auf dem Grundstück des Schlossermeisters Mielchert, Breiter Weg 52, brannte ein Streuboden. Zum Glück war der Dlemen genügend weit von den Gebäuden entfernt, so daß keine Gefahr des Ubergreifens des Feuers auf Gebäude bestand. Der Brand konnte schnell gelöscht werden, seine Entstehung ist unbekannt.

Wehendorf-Söhle. In der recht gut besuchten Versammlung des Parteiverbands sprach Genosse Schumacher besonders über Schulfragen. Sein Vortrag wurde mit großem Interesse und Beifall aufgenommen. Er schilderte die Aufgaben der weltlichen bzw. Sammelschulen, und deren Vorteile für die Arbeiterschaft und wies auf die Nachteile der reaktionären Konfessionschule hin. In der Aussprache wurden die Eltern aufgefordert, soweit es noch nicht geschehen ist, ihre Kinder mit dem neuen Schulbeginn vom Religionsunterricht abzumelden. Vorstände dazu sind beim Vorstand des Parteiverbands sowie bei den Vertretern der Elternschaft zu haben. Die Veranstaltung der Wehendorf-Turner in Wehendorf war gut besucht. Die Aufführungen, Gesangsreigen und Volkstänze der Schülerinnen und Schüler, sowie das Neuliederbuch der Turner fanden großen Beifall. In recht gescheitester und feiner Weise wurde während einer Gruppenstellung des Vereins, die Ehrung dreier Jubilare vorgenommen.

Vater Lebmanlans Traum vom Tode

Wer ihn nicht kennt, schätzt den alten Vater Lebmanlang auf einige 60 Jahre, doch schmunzelnd fährt er einen recht schnell auf „ne, ne, 83 bin ich schon“. So haben wir in Obenstedt im Parteilokal am runden Stammtisch — er und ich — bevor die Versammlung begann. Der alte Parteikollege ist aber auch noch geistig so rüstig, und er kann so lebendig und greifbar erzählen, daß die Parodierei mit Vater Lebmanlang wirklich ein Vergnügen ist. Zwischenüberredung sprach er darüber, daß es mit dem Gedächtnis jetzt merklich nachläßt, aber im Augenblick kam er schon wieder im vorigen Jahrhundert herum, um alle Namen, Zahlen und Begebenheiten zu berichten. Man kann den Alten nur beneiden.

Unter anderem erzählte er mit einer köstlichen Geschichte, die er erst vor einigen Jahren mit einem Pastor der Gemeinde hatte. Die will er hier zum besten geben. Doch bevor will ich noch bemerken, daß der Pastor heute nicht mehr in Obenstedt ist, er heißt — ich glaube — Mühlens oder Quälgeist. Also: Einmal fühlte sich Vater Lebmanlang sehr elend zumute, seine Waden waren eingesunken, und er war im ganzen Körper so matt, drum ging er zum Arzt. Auf dem Wege zu dem begründete ihn der Pastor Duälgel: „Guten Tag Vater Lebmanlang, was ist denn los, haben Sie denn Ihr Haus in Ordnung gebracht?“ Duälgel ist hatte damit gemeint, so Lebmanlang denn schon sein Testament gemacht habe, weil er so schlecht aussähe, daß man annehmen muß, er würde bald sterben. Lebmanlang hatte die Frage des Pastors zuerst nicht verstanden, denn er konnte sich nicht denken, daß ein Pastor so etwas Unvorsichtiges dahinsagt. Als Lebmanlang vom Pastor Auskunft haben wollte durch eine Frage, was er denn meine, klappte Quälgeist dem Alten an die hohen Waden, und er wußte nun Bescheid, daß der Pastor ihn aufgeheben hatte.

Diese rüchichtslose Art des Pastors ärgerte Lebmanlang mit Recht und wie er nun immer schlagfertig war, hatte er auch diesmal dem Pastor eine böse Wille gedreht. „Na“, sagte er zu Duälgel, „Herr Pastor, ich habe vor ein paar Tagen tatsächlich geträumt, ich sei gestorben.“ „So, so“, erwiderte der Pastor, „und weiter?“ „Nun, ich klappte bei Petrus an der Himmelstür, der machte auf, ich stellte mich anständig vor „der rote Lebmanlang aus Obenstedt.“ Petrus schüttelte mit dem Kopf „für dich ist im Himmel kein Platz, geh' mal zur Hölle.“ Na, das hatte ich mir ja sowieso gedacht. Ich klappte an die Hölle, der Teufel machte auf, auch dem stellte ich mich vor „ich bin der rote Lebmanlang aus Obenstedt.“ Doch der Teufel winkte ab „bei uns ist alles besetzt.“ Als er die Pforte wieder zuwerfen wollte, hielt ich mein Bein dazwischen, und durch den Pfortenspalz schimpfte ich und der Teufel zurück. Da sah ich auch noch einen leeren Platz und einen freien Haken. „He, du Teufel, da ist doch noch ein Platz und ein Haken für mich, laß mich doch rein, die ewige Memorei habe ich satt.“ Ich zerrie an der Pforte und wollte rein, doch der Teufel hielt sie fest und schrie mit lautestimmtem durch den Spalt entgegen: „Schweige doch, das ist ja der Platz für den Pfarrer Quälgeist aus Obenstedt.“ Dann läuteten die heiligen Glocken von Obenstedt und dadurch wachte Lebmanlang auf.

Leider habe ich vor lauter Lachen vergessen zu fragen, was denn der Pastor Quälgeist für ein Gesicht gezogen hatte.

Stunde in Frage kommen. Glauben die Unternehmer, daß dies die organisierten Bauarbeiter ruhig über sich ergehen lassen? Schon haben die Unternehmer es versucht, diesen Streich auszuführen. Sie legten den Kollegen einen Rebers zur Unterzeichnung vor, in dem die Kollegen klipp und klar erklären sollten, daß sie damit einverstanden sind. Leider hat es ein kleiner Teil der Bauarbeiter fertiggebracht, diesem Ansuchen zu folgen und zu unterschreiben; nach richtiger Aufklärung ist jedoch ein Teil der Unterzeichneten wieder zurückgezogen worden. Scharf kritisiert wurde das Verhalten der Zeitung in Neuhaldensleben, die nicht für genügende Aufklärung gesorgt habe. Zum Schluß forderte Kollege Heinemann auf, jetzt zusammenzutreten wie ein Mann, den Unternehmern zum Trotz. Einstimmige Annahme fand ein Antrag des Kollegen Paul, wonach der Vorstand der Zahlstelle Kolbitz beauftragt wird, bei der Bezirksverwaltung dahin zu wirken, daß die Zahlstelle Kolbitz in Zukunft von dem 10-Pfennig-Beitrag zum Gewerkschaftsbaus in Magdeburg befreit wird. Als Begründung wurde angeführt, daß auch unser Gewerkschaftsbaus eine kleine Unterstützung seitens der Verbände vertragen könnte.

Ulben. Die Versammlung der Arbeiterwohlfahrt war häufig besucht. Aus dem Massenbericht war zu ersehen, daß die Mitgliederbewegung gut, und die Massenverhältnisse stabil sind. Es wurde der Wohltätigkeitsabend besprochen, welcher am Sonntagabend, dem 18. April, stattfinden soll. Es soll auch eine Verlosung veranstaltet werden. Verlosungsgegenstände werden von allen Mitgliedern sowie vom Gastwirt Willi Lüders entgegengenommen. Alle Einwohner sind eingeladen.

Wolmirstedt. Eine Einweihungsfeier der neu eingerichteten Museumsräume des Heimats- und Museumsvereins für den Kreis Wolmirstedt findet auf Einladung des Landrats Völkger am Sonntag, dem 10. April, vormittags 11 Uhr, im alten Rathsaal zu Wolmirstedt statt. Es folgt dann eine Besichtigung der alten Museumsräume in der Stadtschule und abends um 8 Uhr ein Vortrag des Amtsgerichtsrats Mengert (Magdeburg) über die Heimatgeschichte des Oberrheins.

Alvensleben. Wir behaupteten auf Grund eines Berichtes in Nr. 88 der „Volksstimme“ vom 10. April, der Pfarrer habe schuldig gehabt, daß der Gemeindeführer und Parteigenosse Karl Schönfaube ohne geistlichen Trost gestorben ist. Dazu sendet uns Pfarrer Gützel folgende Berichtigung unter Berufung auf das Pressegesetz: „1. Es ist nicht richtig, daß der am 21. März verstarbene Karl Schönfaube am vorhergehenden Tage nach dem Genuß des Abendmahls verlangt habe. — Vielmehr hatte derselbe einige Monate früher den ihn besuchenden Pfarrer um solchen Dienst gebeten für den Zeitpunkt, da es mit ihm zum Sterben gehen sollte. Diesen Zeitpunkt dem Pfarrer rechtzeitig mitzuteilen, hatten die Angehörigen und die Gemeindeführer wiederholt zugesagt. 2. Nach Rücksprache mit den Angehörigen und mit dem Arzt, der seinem Patienten noch eine Lebensmöglichkeit von 5 Tagen zusprach, hat die Gemeindeführer am 20. März, abends 7 1/2 Uhr, den Pfarrer von dem Grnsz des Krankheitsverlaufs in Kenntnis gesetzt mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß aus Rücksicht auf den derzeitigen Zustand des Kranken die Abendmahlsfeier nicht in der späten Stunde des 20. März, sondern erst am andern Tage angebracht erscheinen. 3. Es trifft nicht zu, daß die Angehörigen über die angebliche Schuld des Pfarrers sehr empört waren. — Vielmehr ist dem Sohn und der Schwiegertochter, die den Vater mit großer Liebe pflegten, sein Tod unerwartet rasch gekommen. Nur ein auswärts wohnender Sohn, der die Zusammenhänge nicht kannte, hat geglaubt, seiner Enttäuschung hinterher Ausdruck geben zu müssen. 4. Die Verhöhnung, der Pfarrer habe für den Sterbenden keine Zeit gehabt, weil dieser Arbeiter oder Sozialdemokrat gewesen sei, ist nicht begründet. — Hier wird in kirchlichen Angelegenheiten kein Unterschied gemacht zwischen Stand und Partei, am wenigsten, wenn einer wie der verstarbene Schönfaube die stille Treue zur christlichen Weltanschauung bewahrt hat. Gützel, Pfarrer.“ — Nach dieser Berichtigung hat der Pfarrer durchaus richtig gehandelt, darum sind auch unsere Folgerungen hinfällig, die wir auf Grund einer falschen Information an den Vorgang geknüpft hatten.

Neuhaldensleben. Allerlei. Hier ereignete sich ein Unfall, der glimpflich abließ. Um die Erdmassen auszubreiten, wird ein Pflug, der hinter die Maschine gehängt wird, benutzt. Als die Maschine mit den Pflug, der ziemlich breit ist, unter der Alvenslebener Kanalbrücke durchfahren wollte, stieß der Pflug an einen Pfeiler. Der Anprall war so wuchtig, daß größerer Materialschaden entstanden ist. Die Maschine selbst kam in eine bedenkliche Lage. Schnell herangezogene Arbeitskräfte halfen den Schaden wieder beseitigen. — Im Stadtpark sind waren einige Goldfische ausgefressen, die während der Reichzeit ganz nahe ans Ufer kamen. Einige dumme Jungen benutzten diese Gelegenheit und schlugen mit einem Stock die hübschen Tierchen tot. — Fahrradmanöver entwickelten zwei vor dem Gewerkschaftshaus aufgestellte Fahrräder. Aus einem Grundstück in der Wedringer Straße hießen Diebe vier Enten und sechs Hühner mitgehen. In beiden Fällen bittet die Polizei um sachdienliche Mitteilungen. — Ein verirrtter Dachs hatte sich in den Garten des Oberlandjägermeisters eingeschlichen. Es gelang nicht, das Tier einzufangen; es entkam in die Nachbargärten. — Die Schulen beginnen ihren Unterricht morgen Dienstag, den 14. April. Die Anmeldung der Schulneulinge erfolgt am 14. April. — Arbeitslosigkeit. Die hiesige Nebenstelle des Arbeitsamtes hat immer noch 2918 Erwerbslose zu betreuen. Durch die Bauarbeiter ist die Zahl wieder bedeutend gestiegen. Die Aufnahme von Arbeitskräften für die Landwirtschaft erfolgt noch sehr spärlich. Von einer Belebung der hiesigen Industrien ist noch nichts zu spüren. Der Kanalbau wird ebenfalls nur noch wenige Arbeitskräfte einstellen. — Schützt die Anlagen! Die Mittel für die städtischen Anlagen sind stark beschnitten worden. Viele vor-

gesehene Verschönerungen mußten zurückgestellt werden. Wenn die Pflege des Vorhandenen macht schon ganz erhebliche Kosten. Leider gibt es Menschen, die keinen Sinn für Schönheit haben und die Anlagen beschädigen. So wird gegenwärtig der Stadtpark von unerantwortlichen Elementen als Zummelplatz für allerlei Unfug benutzt. Der Rasen wird zertrampelt, und das im Park befindliche hübsche Schweizerhäuschen wird beschädigt. Den Unfug benutzt man als Sprungbühne und die angepflanzten Sträucher werden dabei abgebrochen. Eingebogel wirft man mit Steinen. Wegen dieser Häßlichkeit muß eingeschritten werden, und die Einwohnerschaft muß dabei helfen.

Die Pflicht ruft

Burg.
Neuhaldensleben. Samstag morgen, Dienstag, abends 7.30 Uhr, im „Volksklub“ mit Kapelle marschfertig. Wiederholter mitbringen. —
Gerwitz.
Neuhaldensleben. Morgen, Dienstag, 20 Uhr, Übung der Schiff- und Vorstandsführung bei Geier. —
Donnerstag.
Parteiversammlung am Donnerstag, dem 10. April, abends 8 Uhr, bei der „Zonne“.
Groß-Dittersleben.
Gefangenerverein (Männerchor). Die Mitglieder treffen sich heute, Montag, abends 8 Uhr, in den „Hauskafée“ zu einer sehr wichtigen Besprechung. —
Langenweddingen.
Arbeiterklub. Spieltag morgen, Dienstag, 20 Uhr, bei Köppen. Alle Interessenten sind dazu eingeladen. —
Neuhaldensleben.
Sozialistische Frauengruppe. Ein Werbenabend findet am Mittwoch, dem 15. April, um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Genosse Krüger wird sprechen. Gäste sind mitzubringen. Die uninteressierten Frauengruppen sind eingeladen. —
Sozialistische Arbeiterjugend. Morgen, Dienstag, Treffen um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Generalprobe für den Werbenabend am Sonntag, dem 18. April. —
Junge und Alte Falken. Morgen, Dienstag, 20 Uhr, wird im Gewerkschaftshaus ein Familienfest gefeiert. Bitte alle mit und kommt zahlreich! Mehr viele Neulinge mitbringen! —
Ortsausläufer der freien Gewerkschaften. Sonntagabend, den 18. April, findet im Gewerkschaftshaus pünktlich um 20 Uhr eine Delegiertenkonferenz statt.

Behördliche Mitteilungen

Veränderung in den Kulturamtsbezirken.

Die der „Amtliche Preussische Pressebank“ einer Bestatmung nach dem preussischen Minister für Kulturbau, Domänen und öffentlichen Unterricht, sind vom 1. April d. J. an im Bezirk des Kulturamts Magdeburg folgende Veränderungen eingetretet worden: 1. Die Kulturämter Magdeburg und Naumburg sind aufgelöst. 2. Die Kreise Jerichow I, Wolmirstedt, Neuhaldensleben und Alvensleben sind zum Kulturamt Magdeburg (gebirg) und dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert. 3. Die Kreise Oberleben, Alvensleben, Gathe a. d. E., Gathewald, Gathe und Vond, Wernigerode, Eubenberg Stadt und Vond und Alvensleben Stadt (bisher zum Kulturamt Magdeburg gebirg) sind dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert. 4. Die Kreise Querfurt, Wernigerode Stadt und Vond und Reetz Stadt und Vond (bisher zum Kulturamt Naumburg gebirg) sind dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert. 5. Die Kreise Naumburg Stadt und Vond, Ebertsdorf und Reppendorf und die hiesigen Kreise Gera Stadt, Schleitz, Naumburg Stadt und Vond und Reppendorf werden dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert. 6. Der Kreis Gera Stadt (bisher zum Kulturamt Halle a. d. S. gebirg) wird dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert. 7. Die Kreise Wettin, Wittenberg und Dessau (bisher zum Kulturamt Halle a. d. S. gebirg) werden dem Kulturamt Jena zugegliedert. 8. Der Kreis Eisleben (bisher zum Kulturamt Erfurt gebirg) wird dem Gebietsamt Magdeburg (Stadtbau) zugegliedert.

Die Gemeindevorsteher stellt es an.

Einzelne Gemeindevorsteher fördern in ihrer amtlichen Stellung das Volkswesen „Landbesitzer“. Es hat 2. April, ein Gemeindevorsteher, gleichmäßig mit der Bekanntgabe des Gesetzes und der Zeit der Ausführung der Einzelmaßnahmen zur Sammlung von Beiträgen aufgerufen, die dem Volkswesen dienen sollten. Die der „Amtliche Preussische Pressebank“ mitteilt, weiß der preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben darauf hin, daß gemäß dem Bundesgesetz vom 3. März d. J. jede behördliche Beschlußnahme, die zu solchen Beiträgen führen soll, und die dem Minister bekannt ist, die ihm zur Kenntnis mitzubringen, das Volkswesen zu fördern, zur Verantwortung gezogen wird.

Kampf gegen die Gefahren des Bergbaues.

Ein Gesetz des preussischen Landesministers. Die der „Amtliche Preussische Pressebank“ mitteilt, hat der Landesminister des Innern, der Minister, die seit Anfang des vorigen Jahres dem preussischen Bergbau betreffen, durch ein Gesetz alle für die Sicherheit der Bergwerke Verantwortlichen angezogen, erweist mit dem Mittel der Bergbau gegen die Gefahren des Bergbaues zurückzuführen. Die Bergwerksbesitzer, die im Falle einer Gefahr die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen oder zum mindesten der Bergbehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten. Diese Pflicht bleibt auch dann bestehen, wenn die Bergwerke ausdrücklich genehmigt oder zugelassen worden ist. Denn erfahrungsgemäß können gefährliche Umstände schneller eintreten, als sie bei der Bergbehörde bekanntwerden. Der neue Gesetz des Bergwerksbetriebes hat zwar frühere Gefahren überwinden, aber auch neue Gefahren geschaffen, insbesondere die, daß im Falle eines Unfalles eine größere Zahl von Menschen bedroht werden kann als früher. Er verlangt also in weitestgehender Hinsicht verstärkte Sicherheitsmaßnahmen, die trotz der ersten Verschärfung von den Betrieben getragen werden müssen. Bei allen diesen Fragen ruft der Minister auf die tätige Mitarbeit der Bergwerksbetriebe. Den unterstellten Bergbesitzern hat er besondere Aufweitung gegeben. —

Loburg.

Die Stromgelber für März sind am Montag, dem 18. April, Dienstag, dem 11. April, und die restlichen Geier am Montag, dem 20. April, abends von 6 bis 7 Uhr in der Räumerei zu bezahlen. —

Niederobereben.

Wahl- und Klausurende. Unter dem Mindehaltsstand des Kandidats Gustav Pitz, Magdeburger Straße 88, ist die Wahl- und Klausurende außerordentlich festgestellt. Das Gebiet des Pitz bildet einen Sperrbezirk. Die Gemeinde Niederobereben bildet ein Wahlungsgebiet. —

Barchau.

Der Boranschlag zum Haushaltsplan für 1981 liegt aus und kann im Gemeindegremium eingesehen werden. —

Sport & Spiel

Vom Wasserwandern

Mit dem einziehenden Frühling kehrt auch in den zahlreichen Kanu- und Rudervereinen an den Flüssen und Seen wieder neues Leben ein. Da werden die schlanken, schmucken Boote, „die Kuhlos“, „die Windbraut“, „der Pirat“, „der Rumpetreiber“, die Clala und wie sie alle heißen, aus ihrem langen Winterschlaf gerissen und zu neuer Fahrt hergerichtet. Es wird nicht mehr lange dauern, dann beginnt wieder die schöne Zeit des Wasserwanderns.

Was man auf solch einer Fahrt, sei sie mit einem Motor-, Segel- oder mit einem Ruderboot unternommen, an Schätzen in körperlicher, seelischer und geistiger Beziehung zu sammeln in der Lage ist, kann eigentlich nur der ermessen, der schon mehrere Fahrten hinter sich hat. Nicht allein, daß man von einer längeren Wasserwanderung einen wunderbar durchtrainierten Körper mit nach Hause bringt und in 14 Tagen mehr Erlebnisse zu buchen hat als in der Heimat in Jahren, strömen Eindrücke mancherlei Art auf den Wasserwanderer ein, die für ihn seelisch sehr nachhaltig und von großem Werte sein können. Wer jemals auf wildumrandeten Seen gefahren ist, wenn die bleiche Mondhölle mit matten Strahlen die Wellen silbern glitzern läßt, so daß man unwillkürlich das Verlangen bekommt, in die Flut zu tauchen, und das Schilf leise im Winde singt; wer jemals nachts beim düstern Schein der Lagerfeuer geessen hat, beim „Kalauer“ graufigen Geschichten und Moritäten gelacht hat, oder wer aus dem Zelte Sonnen-

aufgang und Sonnenuntergang mit erschauern und Sturmsfahrten bei Blitz und Donner Schlag auf wilden Flüssen erleben durfte, wird Naturfreund im wahren Sinne des Wortes. Eine längere Wasserwanderung kann wohl in der Lage sein, von Schladen, die das Großstadtleben, überhaupt der ganze Daseinskampf in uns gebildet hat, zu befreien. Darum, wer dazu in der Lage ist, pflege das Wasserwandern in den Vereinen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Fußball in Magdeburg

1000 Zuschauer

Wader-Friesen Neuhaldensleben gegen Sportklub Burg 2:1 (1:0). Der Kreismeister gewann dieses Spiel knapp aber verdient. Eine Klasse für sich war der Gärtorhüter. Bis auf einige Entgleisungen war das Spiel in jeder Beziehung wertend für den Arbeitersport. —

Turner Burg gegen Sportverein Zerleben 7:1. Man sah es den Turnern an, daß es um Punkte ging. Zerleben dagegen war gefahren und lag dauernd im Hintertreffen. Bis Halbzeit schossen die Bürger in regelmäßigen Abständen 5 Tore. Erst kurz vor Schluß kamen die Gäste zum Ehrentor. —

Freie Turner Bennedenbed gegen Sturm 07:2:4 (1:2). Ueber 800 Zuschauer folgten diesem spannenden Spiele. Da der Sturm von Bennedenbed sich während des ganzen Spieles nicht zusammenfand, hatte die Gölberabwehrung natürlich leichte Arbeit. Die Mannschaft des Siegers war auf allen Posten gut besetzt, wenn sie so weiterpielt, dürfte sie im Vordergrund zu finden sein. Das Führungstor und der Ausgleich der Freien Turner fielen schon nach 10 Minuten. —

Eintracht 02 gegen Sturm Schönebeck 2:6. Beide Mannschaften waren gleichwertig. Erst die letzte Viertelstunde, in der Sturm zum Endsport überging, brachte das hohe Ergebnis. An-

der Niederlage ist auch der Torwart nicht ganz schuldlos. Leider wurde das Spiel zum Schluß noch etwas hart. —

Weitstoff gegen WSA 8:0 (3:0). Es war eine sichere Sache für Weitstoff. Der Klub zeigte mit seinen jungen Kräften aber annehmbare Leistungen. Das Spiel selbst war im Tempo etwas laßig. —

Eintracht Wolmirstedt ersten Jahr Groß-Dittersleben 0:1. Gegen den Neuling der ersten Klasse nur einen 1:0-Sieg zu erringen, ist kein Ruhmesblatt für die schon immer der ersten Klasse angehörenden Gäste. Eintritt hat sich der Spielweise der Dittersleber angepaßt. —

Wader Friesen gegen Fortuna Barleben 3:3 (3:0). In der 8. Minute schoß Waders Halbrechter das 1. Tor. Fortuna wurde besser, aber alle Angriffe kamen nur bis zur Verteidigung. Der Halbrechte von Wader schoß auch das 2. Tor. Der Mittelstürmer reihte noch das 3. Tor an. Barleben kämpfte dann nach Halbzeit bedeutend energischer. Ein Fehler für Wader war, daß es sich das hohe Spiel aufdrängen ließ. Durch eine Reihe guter Torchüsse gelang es, das Spiel unentschieden zu gestalten. —

Vorussia gegen WSA 3:0. Einen Fehler der Saacaer Verteidigung nutzte Borussia sofort zum Führungstor aus. Als es 2:0 stand, versuchte Saaca dem Spiel neue Wendung zu geben, was jedoch nicht gelang. —

WFB gegen ZsM 6:2 (5:1). Der WFB konnte in seinem ersten Serienspiel einen glatten Sieg landen. Die Mannschaft war jederzeit im Vorteil, so daß das Halbzeitresultat durchaus verständlich erscheint. Gegen diese Kombination war die Hintertmannschaft des ZsM, geradezu machtlos. Beim Stande von 4:0 kamen die Angestellten zum ersten Tor und ein dem Torwart durchgerutschter Ball brachte das zweite Tor. —

Freiheit Obenstedt gegen Fichte West 1:2. Schon in der 12. Minute schoß West aus glatter Absichtsstellung das Führungstort. Die Hintertmannschaft von Freiheit war durch diese Erscheinung aus dem Konzept gebracht. Nach der Pause hatte Oben-

bedeutet etwas mehr vom Spiel. Der Halbrechte von Freiheit schoß den Ausgleich. Nach der 70. Minute gelang den Rückläufern das Siegestor. Hierauf zog West die Mannschaft zurück und ver- teiligte stark. —

Eintracht Süd gegen Freie Turner Stendal 3:3 (1:2). Die Stendaler waren den Magdeburger im Anfang überlegen, jedoch rückte Süd nach und nach auf. Gute Kombination und ein Elfmeterball verschafften den sympathischen Gästen die 2:0-Füh- rung. Süd konnte sich nicht recht mit der gegnerischen Hinter- mannschaft verständigen, so daß nur ein Tor erzielt wurde. Auch nach der Halbzeit brühte Stendal auf das Tempo. Eintracht war daher gezwungen mitzugehen. Den Remisdorfern gelangen noch zwei Tore, denen Stendal den wohlverdienten Ausgleich entgegen- setzte. —

Melkenborn gegen Neuenhofe. 2:0 (1:0). Beide Mann- schaften, die in härtester Kluftstellung antraten, lieferten sich ein flottes Spiel. Mit viel Glück verlor Neuenhofe nur 2:0. —

Sportfreunde I gegen Fortuna Barleben II 2:0. Die Sport- freunde traten mit etwas umgestellter Mannschaft an. Diese Um- stellung bewährte sich nicht. Es wurde nur ein sehr mühsames, teil- weise sogar ein zu ruhiges Spiel gezeigt. Nach Umstellung wurde es etwas besser. Fortuna Barleben zeigte dagegen ein lebhaftes, nur zu hoches und leider auch zeitweise unnützig hartes Spiel. —

Eintracht Wolmirstedt II gegen Gllndenberg I 1:1. —

Untere Mannschaften: Sportfreunde II gegen Niederndobele- ben I 1:3. Sportfreunde III gegen G. C. II 0:4. Felgele- ben II gegen Salzelmen I 8:1. Felgeleben III gegen Grob- Wühlungen II 2:1. Felgeleben Knaben gegen Schartau Knaben 6:0. Turner Burg II gegen Rathau I 4:1. Turner Burg III gegen Voische I 8:0. Elbenstedt I gegen B. M. I 10:1. Elben- stedt II gegen B. M. II 5:2. Elbenstedt Jgd. gegen Sportfreunde Jgd. 7:2. Elbenstedt Knaben gegen SF. Knaben 8:1. Elben- stedt II gegen Diesdorf I 8:1. Elbenstedt Knaben gegen Sturm 07 Knaben 1:1. Wader-Friesen II gegen Groß-Ammensleben I 5:2. Wader-Friesen III gegen Weistof III 1:1. Bennedenbeck II gegen Klein-Wanzleben I 1:3. Bennedenbeck Jgd. gegen Wolmirstedt Jgd. 1:0. Sportklub Burg II gegen Germania Burg II 6:1. SF. II gegen Eintracht 02 II 8:2. SF. III gegen Sturm 07 III 2:2. —

Aus der Egelnr Mulde.

Westeregeln gegen Kroppenstedt 5:1. Erstmals trat der neue Verein in einem Gesellschaftsspiel an die Öffentlichkeit. Er überraschte durch seine flüssige Spielweise, so daß Westeregeln des äftern in arge Bedrängnis geriet. Die größere Spielerfahrung machte sich dann in der zweiten Hälfte bemerkbar. —

Ufseburg gegen Eggersleben I 0:4. Ufseburg gegen Egeln II 2:2. Ufseburg II gegen Eggersleben II 4:2. Ufse- dorf II gegen Egeln II 2:1. Ufseburg Jgd. gegen Egeln Jgd. 6:0. Ufseburg Knaben gegen Egeln Knaben 0:1. —

Aus der Altmärk.

Nächstspringe gegen Klöße 9:0. Nächstspringe II gegen Klöße II 9:1. Gardelegen I gegen Zavenitz I 9:0. Gardelegen II gegen Zavenitz II 13:0. Der neue Verein soll sich trotz seiner hohen Niederlage ausgezeichnet gehalten haben. Man wird daher in Zukunft bald andre Resultate hören. —

In allen Bezirken Punktspiele

Fußball in Dessau. Sportfreunde Dessau und Vor- wärts Vermburg trennten sich 5:0, während Sportfreunde Vermburg über Wader Nohsiau 8:0 gewinnen konnte. Olympia Dessau gegen Britannia Meinsdorf 5:1. —

Fußball in Braunschweig. Der B. S. Eintracht konnte sich wieder einmal von der angenehmen Seite zeigen. Nach schönen Spielfeldern gewann er über Sportfreunde Braunschweig 4:2. Überlegen konnten die Turner Braunschweig gegen Ollschmarode 9:3 gewinnen. Ein Unentschieden, 8:8, entsprang dem Spiel Union gegen Duerum. Wader Braunschweig zeigte sich erfolgreich im Spiel mit Wolfenbüttel, indem er 4:2 gewinnen konnte. —

Fußball in Halle. Teutonia 08 Halle gegen Rhyna 2:1; Hosen gegen Frau-Weiß Halle 8:0; Fichte Ammendorf gegen Vorwärts Naundorf 3:0; Negattalklub Halle gegen Köp- schen 3:2. —

Von den Handballspielern

sind folgende Spiele bekanntgeworden: Handball in Dessau. Nohsiau A gegen Bahn Herbst 11:5; Nohsiau B gegen Groß-Rühnan 2:9; Vorwärts Vermburg A gegen Leopoldshall 5:4; Klein-Rühnan gegen Dessau-Törten 6:4. —

Halle. Hier nähert sich die Serie ihrem Ende. In allen Gruppen sind nur noch wenige Spiele zu erleben. In der 2. Gruppe führt Dieskau, nachdem es das letzte Spiel gegen Naun- dorf 8:2 gewinnen konnte. Mehrere hundert Zuschauer sahen ein sehr gutes Spiel. —

Handball in Magdeburg

Was ist mit Südbot?

Freie Turner Südbot gegen Vorwärts Fernersleben 2:14. Wir haben der jungen Südboter Mannschaft auf Grund der letzten Erfolge allerhand zugehört. Aber es hat den Anschein, als kämen all unsere Mannschaften dieses Jahr in eine Krise. Jedenfalls war Fernersleben stark überlegen und gestaltete das Spiel ziem- lich einseitig. —

Freie Turner Bennedenbeck gegen Freie Turner Südbot 5:5 (2:3). Auch hier boten die Südboter nicht die erwarteten Leistungen. Bennedenbeck, äußerst eifrig spielend, machte den Südbotern allerhand zu schaffen. Selbst als Bennedenbeck nach Halb- zeit nur mit neun Mann spielte, gelang es nicht, den Vorteil so auszunutzen, daß gewonnen wurde. Das Spiel wurde flott und auch verhältnismäßig anständig ausgetragen. Die Heraus- stellungen waren ein wenig hart. — Bennedenbeck II gegen Suden- burg III 2:3; Bennedenbeck Jugend gegen Sudenburg Jugend 0:13. —

Fichte Budau gegen Fichte Sudenburg 3:5. Es war ein äußerst interessantes Spiel. Sudenburg spielte zielbewußter und konnte seine Vorteile gut ausnutzen. Budau wollte unter allen Umständen seine Tabellenstellung verbessern. Gelegentlich, Tore zu schießen, boten sich ausreichend, jedoch im Hebererfeld wurde so manche sichere Sache verpaßt. —

Trzeleben gegen Langenweddingen 4:6 (2:4). Beide Mann- schaften gingen sehr aufgeregt in den Kampf, wobei auch teilweise sehr hart gespielt wurde. Im Feldspiel erwies sich Langen- weddingen als die bessere Mannschaft. Trzeleben verteidigte stark. —

A-Klasse.

Verein	Spiele	Gew.	Verl.	Tore	
				+ (für)	- (gegen)
Fernersleben	12	9	2	19	5
Sudenburg	11	9	2	18	4
Biederitz	13	8	4	17	9
Diesdorf	11	8	3	16	6
Schönebeck	12	4	7	9	15
Langenweddingen	11	4	7	8	14
Budau	11	1	8	4	18
Trzeleben	11	—	10	1	21

Das Spiel Langenweddingen gegen Trzeleben ist noch nicht in der Tabelle berücksichtigt, da die Entscheidung der Bezirks- leitung abgewartet werden soll. —

Freie Turner Schönebeck gegen Fichte Biederitz 5:2 (2:1). Das ist keine Überraschung, denn Biederitz hatte für einige gute Spieler Ersatz einstellen müssen. Hingzu kam, daß Schönebeck auch wirklich gut war; sehr uneigennützig das Stürmerpiel, flott und

überfüllig die Abwehr. Die Biederitzer Ersatzleute konnten nicht befriedigen. Schon kurz nach Anwurf schossen die Turner freilebend das erste Tor. Durch einen Angschuß wurde der Ausgleich her- gestellt. Dann gab wieder Schönebeck den Ton an. In der zweiten Halbzeit fielen die Biederitzer Ersatzleute noch mehr aus, und Schönebeck war noch mehr überlegen. —

Langenweddingen gegen Grob-Otterleben 11:2. Langen- weddingen zeigte sich wieder von der besten Seite. —

Gerwisch hält die Spitze

Freie Turner Gerwisch I gegen Fichte Alte Neustadt II 5:4. Dies Spiel bereitere keine Enttäuschungen; denn beide Mann- schaften zeigten vorzügliche Leistungen. Alte Neustadt ging zu- erst in Führung, doch der Ausgleich ließ nicht lange auf sich warten. In der zweiten Halbzeit setzte sich das bessere Zusammen- spiel der Gerwischer durch. — Langenweddingen II gegen See- hausen I 5:3. —

Eintracht Süd gegen Fichte Wilhelmstadt 5:0 (3:0). Ein schönes Spiel mit verteilten Leistungen gab es zu sehen. Eintracht Süd, gewaltig im Schuß, stürzte am Ball, hatte allerdings eine kleine Heberlegenheit. Wilhelmstadt blieb stets in der Verteidi- gung von Eintracht Süd stehen. — Eintracht Süd II gegen Niederndobeleben II 4:0. Eintracht Süd Jgd. gegen Alstadt Jugend 2:8. —

Fichte Alte Neustadt I gegen Diesdorf II 6:2 (2:1). Das Spiel konnte nicht ganz befriedigen. Es war eine ziemlich ein- seitige Angelegenheit. Diesdorf verlor gleich im Anfang zwei Spieler und beschränkte sich dann auf Abwehr mit vereinzelten Durchwürfen. Der Alte Neustädter Torhüter hätte bei einiger- maßen Sicherheit die Erfolge der Diesdorfer verhindern können. Alte Neustadt III gegen B. M. II 8:3; Alte Neustadt Jugend gegen B. M. Jugend 11:2; Alte Neustadt Jugend gegen Stendal Jugend 16:0. —

Jahn Grob-Otterleben gegen Freie Turner Felgeleben 8:0 (3:0). Leider erschien Felgeleben nur mit 10 Mann; als dann ein Spieler wegen Verletzung auswich, war Felgeleben er- ledigt und Grob-Otterleben gewann sicher. —

Sohndobeleben gegen Wöblich 13:3 (7:3). Die Heberlegen- heit des Platzbesizers zeigte sich schon in den ersten 4 Minuten durch drei Tore. Während Sohndobeleben auf allen Stellen gut befestigt war und gutes Zusammenpiel zeigte, konnte Wöblich wohl eine gleichwertige Stürmer- und Läuferreihe entgegenstellen, Ver- teidigung, und besonders der Torwart, waren glatte Verfolger. Wöblich spielte bis zum Schluß aufopfernd, ohne dabei hart zu werden. —

Vorussia gegen Freie Turner Grana 5:3 (2:0). Beide Mannschaften waren im Feldspiel gleichwertig, nur Vorussia setzte sich vor dem Tore mehr durch. Nach Halbzeit wurden die Turner energischer, doch den Sieg ersocht Vorussia sicher. —

Fichte Neue Neustadt gegen W. Diesdorf 5:3 (2:1). Fichte sendet nach kurzer Zeit vom ersten Tor ein. Diesdorf stellt bald den Ausgleich her. Kurz vor Halbzeit gelingt Fichte das zweite Tor. Nach Halbzeit stellt Diesdorf wieder den Gleichstand her und legt kurz darauf noch ein Tor vor. Fichte bricht gewaltig. Das dritte Tor ist fällig. Es gelingt sogar, nach zwei Tore vorzulegen. Beide Torwarte hatten einen guten Tag. — Eintracht Neustadt II gegen Fichte Neue Neustadt II 3:3 (3:0). —

Olympia-Vorkämpfe

Vor gut bestauchtem Hause fanden im „Wihelmspark“ die Ausscheidungskämpfe im Boxen zur Olympiade statt. Die Meister des 8. Kreises sind nunmehr festgestellt. Sämtliche Kämpfer zeigten hohes Können, fahren wir in Zukunft so fort bei der Zusammen- stellung unserer Vorkämpfe, so wird auch, wie ehemals, wieder ein dankbares Publikum gesichert sein. —

Den Kriegergewichtskämpfe bestritten Stange (Stahfurt) und Lange (Wader 98). Wenn man Lange schon im voraus wenig Chancen gab, so hatte man sich angenehm geäußert. Sämtliche drei Runden hielt er gegen Stange stand, mit einem Punktsieg für Stange trennten sich beide. Im Stammgewicht bestritten den Ring Deppmann (Stahfurt) und Linowski (Vorwärts, Sudenburg). Deppmann lag trotz bestem Willen stets in der Defensiv, über alle drei Runden führte Linowski sicher, und holte sich damit die Punkte. Im Federgewichtskampf standen sich gegenüber Meese (Halberstadt) und Müller (Wader 98), die ersten zwei Runden brachten für Meese ein Plus, erst in der dritten Runde holte Müller auf. Der Kampf endete unentschieden, erst in der Zufahr- tunde holte sich Müller die Punkte. Den Leichtgewichtskämpfe be- stritten Fiege (Halberstadt) und Franke (Vorwärts, Sudenburg), beide Kämpfer hielten sich über alle drei Runden die Waage, erst in der Zusatzrunde holte sich Franke endgültig die Punkte. Im Weltergewichtskampf mußte leider der bisherige Verteidiger Schwarzfeldt infolge Hebergewicht abtreten, an seiner Stelle trat an gegen Streich (Stahfurt) der noch im Aufstieg begriffene Mar- ving (Wader 98), gegen alle Erwartungen verteidigte er sich gut, mußte aber ganz überrascht in der dritten Runde die Bretter aufsuchen, Sieger Streich durch Ko. Den Mittelgewichtskampf be- stritten Rose (Vermburg) und Kiel (Vorwärts, Sudenburg), beide legten sich schärf ins Zeug, durch seine ganz enorme Härte im Nehmen konnte Rose ein Unentschieden herausholen. Kiel hatte sich zu sehr ausgegeben, so daß sich in der Zusatzrunde Rose die Punkte holte. Zum Halbschwergewichtskampf traten an Mosonki- witz (Stahfurt) und Moeste (Vorwärts, Sudenburg), Moeste zeigte sich diesmal im Verhältnis zu den schon oftmals mit seinem Ge- nner ausgetragenen Kämpfen von der besten Seite, konnte aber durch eine kleine Heberlegenheit seines Gegners dessen Punktsieg nicht verhindern. —

In den Einleitungskämpfen lieferten sich einen Kampf ohne Wertung das Schillerpaar Rehländer — Hienfersch (beide Vor- wärts, Sudenburg); Röhlandt (Wader 98) siegte über Loh (Stah- furt) durch Ko.; Dähms (Wader 98) und Schuchardt (Vorwärts, Sudenburg) trennten sich unentschieden. —

Verregnete Frühjahrswaldläufe

Das ungünstige Wetter beeinträchtigte selbstverständlich die angelegten Waldläufe, sie wurden nicht das, was sie werden sollten. —

In Halle war trotz Spielverbots bei den Handballspielern die Beteiligung recht gering. Der Regen hatte den Boden weich gemacht, so daß es keine Freude war, durch Mäse und Matsch zu laufen. Nur die unentwegten Leichtathleten von fünf Vereinen gingen an den Start, nachdem die Läufe für Sportlerinnen und Knaben abgesagt waren. In der Jugendklasse konnte sich dann Othello Halle vor Fichte Ammendorf placieren. Der Erste brauchte zum Durchlaufen der 4000-Meter-Strecke 17,44 Minuten. Bei den Sportlern gelang es Rode vom Negattalklub, zuerst das Ziel zu passieren, Zeit 16,84 Minuten. Im Mannschaftslauf konnte der Negattalklub Halle überlegen den ersten Platz einnehmen. —

Zum Braunschweiger Waldlauf waren etwa 100 Sportlerinnen und Sportler an den Start gegangen, obwohl auch hier nicht das beste Wetter herrschte. Resultate: 1000 Meter Sportlerinnen: Heintze (Wader); 1500 Meter Jugend: Wochold (Turner); 3000 Meter Jugend: Pualmann (Eigershausen); Sportler, A-Klasse, 3000 Meter: Lamprecht (Turner); Sportler, B-Klasse, 3000 Meter: Kozmarek (Reichsammer). Den Mann- schaftslauf konnte die zweite Mannschaft der Turner Braunschweig überlegen für sich gewinnen. Zweiter wurde Wader Schöningen, dem sich Turner I, Reiferde und Lehnsdorf anschlossen. —

Sport der Solidaritätsradler

Im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität hat der Sportbetrieb in der Nachkriegszeit von Jahr zu Jahr erstaun- lich große Fortschritte gemacht. Das wird bewiesen durch Tatsachen, die durch die Statistik des Bundes Solidarität über das Jahr 1930 festgestellt worden sind. Daraus geht hervor, daß jetzt von den 5100 Ortsgruppen des Bundes 2650 Ortsgruppen 16 600 Saal- zweiräder und 1600 Einräder besitzen. Das sind zusammen 18 200 Räder für den Saalport, die einen Wert von 2 250 000 Mark haben. Wie groß der Eifer der Bundesmitglieder für ihren Saal- sport ist, kann man daran erkennen, daß trotz der Not unsrer Zeit im Jahre 1930 von 850 Ortsgruppen 1185 Frischlauf-Saalräder, darunter 222 Frischlauf-Einräder und 18 Frischlauf-Eiseräder, ge- kauft wurden, die 160 000 Mark kosteten. Wer kann sich denn, welche Mühe es den Funktionären machte, diese große Summe zur Beschaffung der Saalräder in einem Jahre zusammenzubringen? —

Die bürgerlichen Radportverbände können ihren Sport- betrieb nur durchführen mit den großen Geldrenden, die sie sich von den Fabrikanten und anderen reichen Gönnern holen. Für die bürgerlichen Radlerbünde werden auch 8000 bürgerliche Leistungen mit größtem Eifer. Trotz dieser Unterstüßungen werden die bürgerlichen Bünde immer schwächer, während der Bund Solidarität fortgesetzt größer und leistungsfähiger wird. Insbesondere hat der Saalportbetrieb des Bundes Solidarität imponierend zuge- nommen. Das beweisen die oben mitgeteilten Zahlen und die fol- genden. Der Bund hat 1600 Radballspieler, 6000 Radballspieler und über 30 000 Reigenfahrer und Reigenfahrerinnen. Dieses Heer aller Sportler verteilt sich auf 2750 Ortsgruppen, von denen 2400 in Sälen üben müssen und nur 350 in Schulkturnhallen die Übungsstunden abhalten können. Zu dem Sport des Wahnweil- fahrers stellen 130 Ortsgruppen über 500 Fahrer. Am Zuver- lässigkeitsfahren auf der Straße beteiligen sich von 470 Orts- gruppen 2000 Fahrer. —

Für die Ferienwanderfahrer des Bundes haben 580 Orts- gruppen 3700 Freiquartiere und 550 Ortsgruppen 4700 Weibern gegen geringe Vergütung vorgezogen. Beachtenswert ist weiter, daß von 270 Ortsgruppen 2500 Fahrerinnen und Fahrer in Musikkapellen spielen, von 600 Ortsgruppen 1200 Warnungstafeln an gefährlichen Straßenstellen aufgestellt sind und 3350 Orts- gruppen zusammen 3600 Radlerbanner haben. Das vorstehend Mitgeteilte beweist einen glänzenden Aufstieg der stärksten Sparte der Arbeiterportbewegung. —

spielt, kann man daran erkennen, daß trotz der Not unsrer Zeit im Jahre 1930 von 850 Ortsgruppen 1185 Frischlauf-Saalräder, darunter 222 Frischlauf-Einräder und 18 Frischlauf-Eiseräder, ge- kauft wurden, die 160 000 Mark kosteten. Wer kann sich denn, welche Mühe es den Funktionären machte, diese große Summe zur Beschaffung der Saalräder in einem Jahre zusammenzubringen? —

Die bürgerlichen Radportverbände können ihren Sport- betrieb nur durchführen mit den großen Geldrenden, die sie sich von den Fabrikanten und anderen reichen Gönnern holen. Für die bürgerlichen Radlerbünde werden auch 8000 bürgerliche Leistungen mit größtem Eifer. Trotz dieser Unterstüßungen werden die bürgerlichen Bünde immer schwächer, während der Bund Solidarität fortgesetzt größer und leistungsfähiger wird. Insbesondere hat der Saalportbetrieb des Bundes Solidarität imponierend zuge- nommen. Das beweisen die oben mitgeteilten Zahlen und die fol- genden. Der Bund hat 1600 Radballspieler, 6000 Radballspieler und über 30 000 Reigenfahrer und Reigenfahrerinnen. Dieses Heer aller Sportler verteilt sich auf 2750 Ortsgruppen, von denen 2400 in Sälen üben müssen und nur 350 in Schulkturnhallen die Übungsstunden abhalten können. Zu dem Sport des Wahnweil- fahrers stellen 130 Ortsgruppen über 500 Fahrer. Am Zuver- lässigkeitsfahren auf der Straße beteiligen sich von 470 Orts- gruppen 2000 Fahrer. —

Für die Ferienwanderfahrer des Bundes haben 580 Orts- gruppen 3700 Freiquartiere und 550 Ortsgruppen 4700 Weibern gegen geringe Vergütung vorgezogen. Beachtenswert ist weiter, daß von 270 Ortsgruppen 2500 Fahrerinnen und Fahrer in Musikkapellen spielen, von 600 Ortsgruppen 1200 Warnungstafeln an gefährlichen Straßenstellen aufgestellt sind und 3350 Orts- gruppen zusammen 3600 Radlerbanner haben. Das vorstehend Mitgeteilte beweist einen glänzenden Aufstieg der stärksten Sparte der Arbeiterportbewegung. —

Gruppenlehrestunde in Burg

Von zehn Vereinen waren 40 Turner erschienen. Die Wiener Freisübungen sowie die Wettkampfabendungen zu den Gruppenfesten waren das Lehrmater.al.

Die anschließende Sitzung hieß das Gezeigte gut. Zur Bessern Erfassung der Turner wird der Gruppenturnwart an den nächsten vier Sonntagen Lehrstunden abhalten. Zu diesen haben die an- geführten Vereine mit ihren aktiven Mitgliedern anzutreten. Die Kurse beginnen jedesmal 1/10 Uhr. Am 19. April in Genthin für die Vereine Nohsdorf, Al-Wenddorf, Schlagenhain, Pachen, Schartau. In Veridow für Ferchland am 19. April. Am 26. April in Güfen für Neefen, Rathau, Nohsberg. Am 3. Mai in Hofen- warte für Negripp, Schartau, Loflau. Am 9. Mai in Schermen für Körbeltz, Detershaagen Gerwisch, Turner, besucht mit einem Aktiven die Lehrstunden. —

Die Diesdorfer werben

Am Sonnabend, 20 Uhr, veranstaltet im „Schwarzen Adler“ der Arbeiter-Turn- und Sportverein Diesdorf einen Wäthenschau- abend. Alle Abteilungen werden ihr Können zeigen; die Kleinsten werden den Meigen eröffnen. Dank der guten Schulung durch unsere Bundesschule sind wir in der Lage, einen modernen Übungs- betrieb zu zeigen. —

Im zweiten Teil läuft ein Film „Lustige Knaben bei Spiel und Sport“. Man sieht, wie eine Gruppe trefflicher Turnerknaben eine andre, zügelloste unbertollende Knabengruppe durch Vorbild und Werbung zum Mitüben bringt. Auch der Spindertag des 2. Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Nürnberg, am 14. Juli 1929, wird gezeigt. —

Im dritten Teil wird auch die Jugend und werden die Tur- nerinnen und Turner ihr Bestes zeigen. Eltern und ihr Schulentlassen, kommt zu unsrer Veran- staltung, treten ein in die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. —

Jugendfeier bei Fichte Alte Neustadt

Den Kindern, die seit Jahren der Abteilung angehören, wurde der Abend gewidmet. Den jungen Menschen, die jetzt die Schule verlassen haben, galt der Gruß der Vereinskleitung. Bei Betrach- tung der ganzen Sache hatte man nur den Wunsch, die Organi- sation zu einem einheitlichen Gebilde vereinigt zu sehen. Für die Zukunft sei empfohlen, noch etwas mehr jugendlichen Schwung in die Referate zu bringen. —

Saalportfest in Kolbitz

Beim Saalportfest der 4. Gruppe entwickelte sich am frühen Vormittag ein reges Leben und Treiben. Eine stattliche Anzahl Wettkämpfer im Geräterunen stellte sich ihren Schiedsrichtern. Alle Teilnehmer bewiesen durch ihre Übungen, daß zu Hause in den Vereinen recht kräftig geübt worden ist. —

Ergebnisse. Oberstufe: 1. Dumernitz (Warleben) 264 Punkte; 2. Otterwald (Warleben) 249 Punkte. Mittelstufe: 1. Schmidt (Warleben) 242 Punkte; 2. Albrecht (Mogätz) 240 Punkte. Unterstufe: 1. Nowalky (Dahlemerleben) 242 Punkte; 2. Steinwerth (Mogätz) 241 Punkte. **Ergebnisse.** Oberstufe: 1. Dumernitz (Warleben) 264 bty füllten bis zum Abend die Veranstaltung aus. —

Jugendwerbetag in Burg

Bei dem Werbetag, der einen guten Verlauf nahm, wurden folgende Resultate erzielt: Sportklub Jgd. gegen Salzelmen Jgd. 4:0; Turner Jgd. gegen Sturm Schönebeck Jgd. 1:0; Germania Jgd. gegen Weistof Jgd. 0:1; Turner Knaben gegen Weistof Knaben 4:2; Schartau Knaben gegen Felgeleben Knaben 0:3. —

Bezirks-Tischtennis-Turnier

Zum ersten Male veranstaltete der 2. Bezirk zum Abschluß der Winterjaison ein Tisch-Tennis-Turnier. Gespielt wurde auf vier Tischen, da die eingeladenen Teilnehmer, zirka 50 an der Zahl, erschienen waren. —

Es wurden sehr gute Leistungen gezeigt, ein Beweis, daß im Arbeiter-Turn- und Sportbund das Tischtennispiel im Winter eifrig gepflegt wurde. Als Sieger gingen hervor: Frauen-Einzel: Dölle, Freie Tennisvereinigung; Frauen-Doppel: Frischmann-Dölle, Var-Nohsberg—Freie Tennisvereinigung; Gemischt: Dölle—Sildebrand, Freie Tennisvereinigung; Männer-Einzel: Dölz, Schwimmer Fernersleben; Männer-Doppel: Litmanowits II—Matdy, Var Nohsberg. —

Der größte Radportfilm der Welt

Am Sonntag, dem 19. April, 10,30 Uhr, wird die größte Radportschau der Welt in Magdeburg, Schönebecker Straße 14b, in den U.-Lichtspielen gezeigt. Dieser Film wurde beim Bundes- fest der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer in Dresden aufgenommen. Man sieht das Können der Mitglieder zum Fest, die Ankunft der Extrakzüge, der Radler und Motorradfahrer in Dresden. Der große Aufmarsch der 100 000 Sportler auf dem Festplatz nimmt fast kein Ende. Verschiedene große Massenreigen, Radballspiele, Schulfreigen, Kunstreigen und verschiedene Jugendspiele auf dem besondern Jugendplatz werden gezeigt. Besonders ist das Behn- neren trotz der Abendzeit klar zu erkennen, noch besser ist das Straßentreiben zu sehen. —

Auch die Herstellung von Saalmaschinen, Fahrrädern, Motor- rädern in der eignen Fabrik des Bundes Solidarität in Offenbach wird im Film veranschaulicht. Darum muß am 19. April die Parole aller Sportler heißen: Auf zum größten Radportfilm der Welt! Für Unterstellung von Fahr- und Motorrädern ist gesorgt

Mitteilungen der Sportvereine

Athletikvereinigung Grob-Magdeburg. Mittwoch am 20 Uhr Vertreter- sitzung im „Widderheim“. —
Fichte Neue Neustadt. Freitag am 20 Uhr Abteilungsverammlung im Fichtenheim. Medaureur W. L. L. r spricht über: „Was ist Sozialismus?“
2. Bezirk, 7. Gruppe. Am Sonntag, vorntags 19 Uhr, in Gachn in der Turnhalle Gruppenfestspiele der Reichsblätter. —
Hebererfeldgemeinschaft Neue Neustadt. Mittwoch 20 Uhr im „Wintergarten“ Sitzung. —

Clifford hat Pech

Das waren noch Tage, als Clifford Lorrimore, beim Fürsten Nimanu zu Gast, auf dessen Nacht die sonnenbelegten Tage inmitten der rauschenden Einseitigkeit der Adria verbrachte und an den Abenden in den großen Palais des Vido oder auch drüben in den Seebädern Dalmatiens mit den schönsten Frauen tanzen durfte. Da die Art Beschäftigung, wie Lorrimore sie nun einmal liebte, nicht fürs Geldmachen geeignet war — im Gegenteil, das Geld floß nur so an allen Tagen —, so ging es mit dem guten Clifford rasch und bedenklich bergab. Als er im Winter wieder in London ankam, besah er nichts mehr außer dem wundervollen Pierceter-Cabriolet in Japanweiß, das er sich im Frühjahr gekauft hatte und das er nun hervorholte, um es zu Geld zu machen. Geld mußte er auf alle Fälle in die Finger bekommen. Deshalb forderte er in einem Ankerat, das den Wagen zum Verkauf anpreis, tausend Pfund für ein Objekt, das ihn selbst dreitausend gekostet hatte und heute noch gut und gern seine zweitausend wert war.

Lady Barbara Kent, die erste Interessentin, hatte das Cabriolet kaum gesehen und gefahren, als sie den Kauf perfekt machte. Die Geldübergabe erfolgte auf Lorrimores Hotelzimmer. Lady Barbara legte einen Tausendpfundschein auf den Tisch. Clifford nahm ihn mit der Miene eines Mannes, der gewohnt ist, solche Papiere bei Bedarf in jeder beliebigen Menge aus der Weitenabgabe hervorzuziehen und begab sich in das angrenzende zweite Zimmer, um eine Diktation zu schreiben. Nach einer Minute kam er wieder heraus. „My lady“, sagte er bedrückt, „es war nur eine Formalität, daß ich den Schein prüfte. Sie ergab jedoch, daß die Note eine Fälschung ist. Es tut mir so unendlich leid, und ich rate Ihnen, My lady, in Ihrem eigenen Interesse, der Bank von England Mitteilung zu machen.“ Die Lady war bestürzt, hielt die Behauptung zunächst für unmöglich, mußte sie sich aber von der Bank, die den Schein einzog, bestätigen lassen.

Clifford Lorrimore brauchte jedoch nicht lange zu trauern, denn schon am gleichen Nachmittag stellte sich Major Roy Tuder ein, der den Wagen prüfte, kaum zwei Worte rebete und schon zwei Noten zu je fünf hundert Pfund auf den Tisch in Lorrimores Zimmer legte. Clifford begab sich ins Nebenzimmer, konnte jedoch, als er wieder herauskam, seinen Born nur schwach unterdrücken. „Die Götter wissen, was das heute ist“, sagte er gerührt zu dem Major. „Die Noten sind alle beide falsch und das ist heute das zweite Mal, daß mir einer solche Dinger andrehen will.“ Damit warf er die Scheine vor Tuder auf den Tisch.

Nun war jedoch eine Persönlichkeit wie Roy Tuder über jeden Zweifel erhaben. Der Major mochte und konnte an Lorrimores Feststellung nicht glauben, er wie er angab, das Geld am Morgen erst von der Bank geholt hatte, und verließ daher lebhaft das Hotel. Trotz alledem, Tuder's Fünfhundertpfundnoten waren geschickte Fälschungen.

Mit Stanley Walpole, der sich am Abend einstellte und sehr erfreut tat, daß das Cabriolet noch zu haben war, ging es nicht besser. Seine Tausendpfundnote, mit der er bezahlen wollte, erwiderte sich, nachdem Clifford den andern darauf aufmerksam gemacht hatte und dieser bedrückt abzog, um den Schein von der Polizei nochmals prüfen zu lassen, als eine ausgezeichnete Nachahmung einer begehrten Papierart.

Mister James Abbott besuchte Clifford Lorrimore am folgenden Tage. Er kaufte den Wagen und legte eine Banknote zu tausend Pfund als Gegenwert auf den Tisch. „Mister Abbott“, sagte Lorrimore, als er kurz darauf mit dem Schein wieder aus dem Nebenzimmer trat, halb ärgerlich, halb bedauernd, „mit Fälschung weiß ich leider nichts Neues anzufangen. Denn sehen Sie...“ Mister Abbott hörte gar nicht weiter zu, sondern schüttelte nur verwundert den Kopf, machte „hm!“ und trollte sich.

„Ich werde Ihnen eine hübsche Geschichte erzählen“, sagte Inspektor James Abbott zu seinem Vorgesetzten, Sir O'Connell, dem Chefinspektor von Scotland Yard. „Zunächst fand ich, daß es sich in den drei Fällen, die uns gemeldet wurden, um ganz einwandfreie Leute aus ersten Londoner Kreisen handelte, die niemals die Absicht haben konnten, den armen Lorrimore zu prellen. Da

sagte ich mir, dieser Lorrimore muß die ursprünglich echten Noten, die ihm von den Käufern übergeben wurden, im Nebenzimmer gegen Fälschungen vertauscht haben, die er dann an Stelle des echten Geldes zurückgab. Ich machte daher, bevor ich Mister Lorrimore gestern aufsuchte, auf den Schein, den ich ihm zu überreichen gedachte und der unbedingt echt war, einen kleinen Bleistiftstrich und merkte mir außerdem die aufgedruckte Nummer.“

„Nun, und?“ fragte Sir O'Connell erwartungsvoll. „Die Note, die ich zurückschickte, zeigte die Bleistiftmarkierung und trug auch dieselbe Nummer wie vorher. Und doch hielt ich jetzt ein Falsifikat in Händen.“

„Mein Lieber“, sagte der Chefinspektor enttäuscht, „da werden wir dem guten Clifford nicht viel anhaben können.“

„Ich habe die Note hier, Sir O'Connell“, versteht Inspektor Abbott gut gelaunt. „Haben Sie doch, bitte, die Güte, einmal intensiver daran zu riefen!“ Damit gab er dem andern die von Lorrimore erhaltene Note. Sir O'Connell roch äußerst gewissenhaft an dem Papier. „Ich kann beim besten Willen nichts riechen“, sagte er dann mißmutig.

„Das ist es ja gerade“, lachte Inspektor Abbott. „Die echte Note, die Mister Lorrimore von mir empfing, hatte ich nämlich mit einem Tropfen Ethyre schwach parfümiert. Da dieser Schein hier nicht im geringsten duftet, so steht es fest, daß Lorrimore das Geld vertauscht hat, trotz derselben Nummer, die die Scheine tragen. Wir haben auch inzwischen festgestellt, daß Clifford Lorrimore, der bisher immer auf großem Fuße lebte, sich niemals einzuschranken brauchte, weil er das Haupt einer belgischen Fälschungsbande war, und ihn daher immer genügend „Kapital“ zur Verfügung stand. In neuerer Zeit jedoch war die Polizei in fast allen europäischen Ländern auf die Lorrimore'schen Fälschungen derart aufmerksam geworden, daß Lorrimore es als ein großes Wagnis ansah, seine Scheine in Zahlung zu geben. Wahrscheinlich war er wieder einmal völlig abgebrannt und versuchte nun durch ein neues Manöver sein Fälschgeld an den Mann zu bringen.“

„Wenn ich nicht mit eigenen Augen in Lorrimores Nebenzimmer die Stempelpresse gesehen hätte“, sagte einen Tag später Sir O'Connell zu Inspektor Abbott nach der Verhaftung Clifford Lorrimores, „mit der gute Clifford seinen Blanknoten jedesmal die erforderliche Nummer rasch aufdrückte, so würde die ganze Sache apomuten wie eine jener Geschichten, die die Schriftsteller den Zeitungen einfinden und mit denen sie so blödsinnig viel Geld verdienen.“
Werner Klobbenberg

Der weise Bauer

Der persische Schah lustwandelte an einem Nachmittag in der Umgebung von Teheran. Er sah sich dabei die Arbeit der ländlichen Bevölkerung an und blieb erstaunt vor einem alten weisshaarigen Bauer stehen, der Dattelpalmen pflanzte, und es ihm wohl bekannt, daß diese Bäume zwanzig Jahre brauchen, bis sie Früchte tragen.

„Hoffst du noch so lange zu leben, bis die Dattelpalmen ihre ersten Früchte geben?“ konnte der Schah nicht umhin, ihn zu fragen.

„O Herrscher!“ erwiderte der Greis, „die uns vorangegangen, hatten gepflanzt, und wir haben geessen. Nun wollen wir pflanzen, und die uns nachfolgen, werden essen.“

Ob der trefflichen Antwort des Greises begeistert, belohnte ihn der Schah mit tausend Dinaren.

Der alte Bauer dankte in überschwinglichen Worten und flüchtete lächelnd hinweg:

„Es ist das erste Mal, daß Dattelpalmen so rasch Frucht geben.“

Von dieser Bemerkung noch mehr begeistert, schenkte ihm der Schah abermals tausend Dinare.

Da sprach der alte Bauer:

„Das seltsame ist, daß diese Palmen zweimal hintereinander Frucht geben.“

Im Übermaß seiner Zufriedenheit händigte ihm der Schah zum drittenmal tausend Dinare ein und sprach den Wunsch aus, daß sein langes Leben in Frieden und Wohlstand enden möge. —

Bücherchau

Neue Grieken-Reiseführer

Der trotz Wirtschaftskrisis und Sparetat Unternehmungslust genug besitzt, im Vertrauen auf bessere Zeiten auch in diesem Jahr in die Welt zu fahren, wird erfreut sein, daß ihm in den letzten in neuer Auflage erschienenen Grieken-Reiseführern Berater zur Verfügung stehen, die das Budget kaum belasten und mit der Fülle ihrer nützlichen Angaben und Winke erst den vollen Genuß der Reise in fremdes Land und fremde Städte sicherstellen.

„Gardasee mit Verona und Treviso“ (mit Angaben für Automobilisten). 1931. 4. Auflage. 100 Seiten, mit 8 Karten. 2 Mark. Ein Wändchen, das den Leser mit den Reizen des Gardasees bekannt macht. Die Behandlung beginnt nach einer interessanten Einführung mit einer eingehenden Beschreibung der Brennerbahn (insbesondere der Orte Vogen und Trient). Dann findet der Herrlich in der Campagna nördlich des Gardasees gelegene Kurort Arco ausführliche Würdigung. Es folgt die Beschreibung der eigentlichen Garda-Lagozone. Je ein besonderer Abschnitt ist der Beschreibung der vom Garda-See bis zum Meer reichenden interessanten Städte Verona und Treviso gewidmet. Die vorliegende Auflage hat die gewohnte sorgfältige Bearbeitung erfahren. Neu aufgenommen wurden Angaben für Automobilisten.

„Sizilien“. 1931. 4. Auflage, 96 Seiten, mit 7 Karten, 2,50 Mark. Die vorliegende Auflage ist in jeder Beziehung bereichert worden. Vom Wesen und der Bedeutung Siziliens für die Menschheit gibt der von Dr. Möring verfasste einleitende Überblick einen Begriff. Er will dem Reisenden gleichzeitig dazu verhelfen, den betäubenden Ueberfluß an Merkwürdigkeiten, Vernens- und Sehenswerten zu bewältigen und einzuordnen, ihm die Einführung in dieses dem Nordländer weitestgehend und gerade dadurch besonders reizvolle Land voll Sonne und leuchtender Farben zu erleichtern. Diese Einleitung bildet eine vortreffliche Ergänzung zu dem folgenden Text, in dem der Besucher neben den willkommenen praktischen Vorbemerkungen Vorschläge für eine 8- und 14tägige Vereisung der Insel sowie eine ausführliche Beschreibung der Landschaft und aller für den Fremdenverkehr in Frage kommenden Orte findet. Ein gutes Kartenmaterial (4 Karten und 3 Stadtpläne) unterstützt den beschreibenden Text aufs Beste.

„Paris“. Kleine Ausgabe. 1931. 20. Auflage. 112 Seiten, mit 4 Karten und 1 Grundriß, 1,50 Mark. Die vorliegende kleine Ausgabe ist ein sorgfältig bearbeiteter Auszug aus dem im vergangenen Jahr in völlig veränderter Gestalt neu aufgelegten großen Führer. Sie ist für diejenigen Besucher der französischen Hauptstadt bestimmt, die sich aus Mangel an Zeit darauf beschränken müssen, die wesentlichen Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung kennenzulernen. Der Beschäft, den beschreibenden

Teil des Führers auf Kosten der notwendigen Angaben statistischer Art zu vernachlässigen und an die Stelle lebendiger Anschauung Zeit- und Ortskenntnis zu vermitteln, ist bereits entgegengezeichnet worden, so durch Aufnahme einer ausführlichen Einleitung („Das Stadtbild“, „Kulturhistorisches“), durch eine ins einzelne gehende Charakteristik der zahlreichen Gassen und Vergnügungstätten, um nur einige Punkte herauszugreifen. Die Führung durch die Stadt erfolgt in 11 wohlgedachten Rundgängen, aus denen sich jeder an Hand der im Abschnitt „Zeiteinteilung“ gemachten Vorschläge sein Tagespensum leicht selbst zusammenstellen kann. Eine gründliche Beschreibung von Versailles sowie 4 Vorschläge für Ausflüge nach weiteren interessanten Punkten der Umgebung vervollständigen den in jeder Hinsicht empfehlenswerten Band. —

„Hamburg und Altona“ (Kleine Ausgabe). 1931. 75 Seiten, mit 4 Karten. 1,40 Mark. An erster Stelle ist auch hier die neue Einleitung zu nennen, die neben einer überaus klaren, räumlichen Gliederung des Stadtkomplexes (Hafen — City — Altona — Alsterbächen — Neue Wohnviertel) auch die reizvollen Gegenstände des Stadtbildes: Realität und Romantik herauszubringen versucht. Den veränderten Ansprüchen, die der Reisende von heute an seinen Reiseführer stellt, ist in weitestem Maße Rechnung getragen worden. Ob man im Abschnitt Verkehr u. a. Angaben über Rundflüge, Fernkraftposten und Auto-Gesellschaftsausflüge, unter den wertvollen Adressen auch eine Aufzählung der Großgaragen, der Warenhäuser und der Großveredler findet, ob man mit den zahlreichen Städten des Hamburgs Vergnügungslebens, mit den imponierenden Zahlen der Hafenstatistik, oder mit den schönen, neuen Wohnvierteln an der Außenarkter bekannt gemacht wird, überall wird man das Bestreben spüren, jedem Besucher der Stadt, sei er künstlerisch, wissenschaftlich, technisch oder sportlich interessiert, Antwort auf die gerade ihn interessierenden Fragen zu geben. —

„Dresden und Umgebung“. 1931. 35. Auflage. 136 Seiten, mit 5 Karten und 4 Grundrisse, 1,80 Mark. Dresden ist, wie in der neuen Einleitung hervorgehoben wird, eine Stadt der Vergangenheit und so wird der Versuch, sich mit ihr vertraut zu machen, von ihrer Geschichte auszugehen haben. Die Durchführung der hier aufgestellten These hat im Text zu einer Herausarbeitung des historischen Stadtkerns (vor allem bei der Beschreibung des Altmarkts), sowie zu einer eingehenden kunsthistorischen Würdigung der zahlreichen Profan- und Sakralbauten der Stadt und ihrer Umgebung geführt. Das Hand in Hand mit einer Neugestaltung nach dieser Richtung hin auch eine Ergänzung und Vertiefung aller sonstigen wissenschaftlichen Angaben gegangen ist, versteht sich von selbst. Wen immer sein Weg nach dem herrlichen Elb-Florenz führen mag, er wird in dem neuen Grieben ein vollkommenes Instrument der praktischen und kunsthistorischen Orientierung finden, dem er sich zuversichtlich anvertrauen kann.

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volkswirtschaft zu beziehen.

Warn von St. Nikolai

Durcheinander gewirbelt fielen die Floden nieder. Mehr und mehr verschwammen die gotischen Umrisse von St. Nikolai. Himmel und Erde versanken im Wolkengewoge. Wie in Bergen grauen Berges schien jeder Baum der Welt zu ersticken. Aber erhellt und bewegt von weißem Geflocte konnte das Dämmern nicht so dicht und dunkel werden, daß man nicht noch zwei Gestalten darin erkennen konnte; deutlich auch Knirschte und stapfte es aus dem lautlosen und wie vom unterirdischen, blauen Lichte durchstrahlten Wirbeln. Bald auseinander gewischt bald wieder zu plumpen Figuren gefügt, näherten sich zwei in dicke Mäntel verummante Männer der Sakristei von St. Nikolai. Flüsternd blieben sie eine Weile vor der eisernen Schlüssellehe stehen. Mit Parabelumreibern schlugen sie dann dagegen. Niemand meldete sich drinnen. Hörbar schien jede Schneeflocke niederzufallen im Lauschen der Männer. „Willst du aufmachen!“ drohte es in einem Tone, als würde ein unfolgsames Kind gewartet.

Der Mann, dem diese Aufforderung galt, der Mesner von St. Nikolai, hörte sie nicht. Er befand sich in diesen Augenblicken auf der Wendeltreppe in halber Höhe des Turmes. Neugierig, mit einer langen Waumsäge unterm Arm, eine Laterne in der Hand, stieg er in die dunkelgährende Tiefe. Der Wind fauchte durch die gotisch-spißen, schwebelosen Lutzen zu ihm herein. Weisend heulte es über und unter ihm. Sein Schalten hüpfte ihm voran, abgedrückt, verbeugt, verbogen, über die Treppen und Wände im wackelnden Lichte der Laterne. Wie ein Ungeheuer drang es aus der niedrigen Tür, die vom Turm unter die Kreuzgewölbe der Kirche führte, und flackernd hielt es ins aufgeschleuderte Dunkel, über alle Heiligen hin bis hoch in die Schmittspunkte der Gewölbe hinein; es kniete esig nieder, bekrugte sich vor dem Hauptaltar; und wie es aus der Turmtür in die Kirche wuch, verstand es daraus wieder in die Sakristei. Die Männer draußen hörten die Schritte des Mesners gehen. Vergeblich hatten sie bis jetzt mit ihren Armeerevolvern, mit den schweren Stiefeln an die Tür geschlagen. „Du, alter Schleiher — die Schlüssel!“ schrie nun einer der beiden verumminten Besucher, der Stimme nach ein jüngerer Mensch, und es lachte aus ihrer Kehle wie zu einem guten Will. In wenigen Sekunden hatte der Mesner die königliche Säuge im Mehrgewandstank verwickelt. Der Schweiß perlte auf seiner fahlen Stirn, als er nun den schweren Riegel von der Tür schob und öffnete.

Hell fiel es über die Männer in das Schneegestöber; es wirbelte und tanzte im warmen Licht, als schneute es nur vor der Tür der Sakristei: der Mesner von St. Nikolai stand binn im gotisch-spißen Türschwanz, und nichts als der atmosphärische Nod, vom Luftzug bewegt, rührte sich an dieser hagern Gestalt. „Den Schlüssel her!“ fuhr der jüngere der beiden Männer auf. Doch wie im Stehen eingeklinket stand der Mesner da. „Er will nicht hören!“ schrie wütend eine tiefe, etwas veröfene Stimme, und der schwere Parabellum fauste in die Höhe: „Den Schlüssel her!“ Schall der Mesner jetzt aus todähnlichem Schlafe? War es ein Lebender, der einen schweren Schlüssel mit großem Vact aus dem schwarzen Gewande hervorzog und ihn den Leuten hinreichte mit der blutlosen, toten, unheimlichen Gebärde eines künstlichen Menschen? Die Männer sahen sich an, als ermunterten sie sich gegenseitig, den Schlüssel in Empfang zu nehmen. „Was fehlt dir?“ ruffte sich schließlich mittelbig der jüngere auf und prüfte ägernd nach dem Schlüssel. „Na, probier!“ rebete der Ältere zu und hielt dem Mesner eine Feldflasche hin, „der wärmt dich den Magen“. Der Mesner aber blieb stumm. Mumienhaft dürr und vertrocknet starrte sein Gesicht an den Männern vorbei. „Verdammt Schleiher!“ fluchte der Mann mit dem Schnaps und machte torkelnd kehrt, und der Jüngere stapfte ihm ziemlich esig nach.

Wie wenn in diesem immer dichter, lautlosen Floden verborgenes Unheil niederfiel, so brückte und würgte das wirbelnde Chaos zum Mesner herein unter die offene Tür. Es unwirbelte ihn im Luftzug; es fiel weich über die Schwelle auf die saubere Steinfliese. Nichts als die schwarzen Ripfel der Nachschöhe rührten sich an dem Mesner; kein Arm erhob sich, die Tür zu schließen; groß und dürr, schattenhaft dunkel stand er da und lauerte, lauschte in das weiße Treiben hinaus. Was hätte sich noch ereignen sollen? Er hatte den Schlüssel zum Turm hergegeben und konnte nun wieder tun und lassen, was er wollte: zum Beispiel das ewige Licht besorgen und die Weinhasserfessel auffüllen, als ob noch die täglichen Messen gelesen würden, die edeln Metalle in Gewahrsam bringen, z. B. das Silbergefäß, den Kelch, die Zeller, die Kreuze — und Nacht für Nacht mit einer Laterne in den Turm steigen, wie um zu schauen, ob die letzte Glocke von St. Nikolai noch an ihrem Stuhle hing. . .

Schwerer, undurchbringlicher drückte die Atmosphäre. Ballia durcheinander geworfen wälzten sich Himmel und Erde zur Sakristei heran. Die letzte Glocke von St. Nikolai läutete. In den Wauern, in den Pfeilern tönte und hallte es; Stoß um Stoß, Schall um Schall prallte es ineinander — mit jeder Faser seines schwebel Gesichts lauachte, lauerte der alte Mesner. Sein wachsgelbes Gesicht spannte sich leberr, starrte unverwandt und etwas aufwärts gerichtet in den Schnee: es wirbelte schwarz vor seinen Augen; — er schloß und öffnete und schloß die tränenden Augen: es wirbelte schwarz in feurig-rotem Dunkel vor ihm nieder. —

Wie vom Frost zerspringend lautete es Warn. Aufse wählten lächerlich matt, Stückweise, wie abgewirgt, von den Häusern herüber. Ein Schuß knallte, beritzte sich ohne Echo. Dampf schwang und grölte es aus der vernehten Höhe herab. Unverändert blieb der Mesner in der offenen Tür stehen. Er froh ihn nicht; er spürte nicht, wie es zertieb, zerging auf seiner Stirn, in seinem Vart. Die Augen nur waren das einzig Bewegende an dieser steifen, alten Gestalt. Sie standen halb entseht geöffnet, bald wie die eines äußerst Ermatteten zurückgeschrunpf in den tiefen, frohigen Höhlen. Sie branntten gierig, alle Anspannung, alles Lauschen in diesen zwei Augen — und sie waren wieder erloschen und wie aus dem Gesicht ausgestochen. Sie laugten sich wie in höchster Erwartung auf etwas Leckes, katastrophal Losbrechendes in die flimmernde Dunkelheit, stumpf, schwarz, oder brennend, glühend, lodern. . .

Aber wie die Augen eines in letzten Sekunden befriedigt Sterbenden schlossen sie sich, als es splitternd vom Turme herab trachte, immer deutlicher in die Tiefe kollerte. Stürzte die Glocke vom Turm? Wie aus den Augen gehoben schobte die eisenschlagene Tür nach dem donnernden Aufschlag. Die Steine in den Pfeilern schienen sich zu verschieben — dann versank alles wieder in der endlos flodenden Lautlosigkeit.

Die letzte Glocke von St. Nikolai — sie läutete nicht mehr. . .

Den alten Mesner fand man tags darauf erfroren auf der Schwelle zur Sakristei. Und die zwei Männer lagen, das Glockengeißel noch in den verkämpften Händen, unter zersplitterten Balken, Sparren und Streben — unter den Trümmern der Glocke von St. Nikolai.

Spät, nach Monaten erst, stellte sich heraus, daß der Glockenstuhl an verschiedenen Stellen angelegt gewesen war.

die letzte Hoffnung für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Profitwirtschaft erblickt.

Wer die Bestrebungen der NSDAP. unterstützt, verstoßt gegen die Idee und das Programm des Allgemeinen Deutschen Arbeiterbundes und stellt sich daher außerhalb der freigewerkschaftlichen Bewegung. Pflicht aller freigewerkschaftlichen Beamten ist es, die Abwehrfront aller aufrechten Republikaner gegen den Faschismus mit allen Mitteln zu stärken. —

Reichskonferenz der Roten Falken

Aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland waren am 11. und 12. April Vertreter der Kinderfreunde-bewegung nach Berlin gekommen. Die diesjährige Reichskonferenz der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde ist gewissermaßen ein Jubiläum, denn die deutsche Kinderfreundebewegung, die nach dem Muster der österreichischen entstand, blickt nunmehr bereits auf das Alter von 30 Jahren zurück.

Auf der Konferenz, die am späten Sonnabendnachmittag im Bürgeraal des Berliner Rathauses begann, erstatteten Dr. Kurt Löwenstein, der Leiter der deutschen Kinderfreundebewegung, und Hans Weinberger, ihr Geschäftsführer, den Geschäftsbericht für die Zeit vom Herbst 1929 bis März 1931.

In 84 Parteibezirken gibt es 33 arbeitsfähige Bezirksarbeitsgemeinschaften der Kinderfreunde. Sie gehören heute in Deutschland insgesamt 780 Ortsgruppen an. In den Reichsfalken-Gruppen sind 25 000 Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren zusammengefasst, in den Jungfalken-Gruppen 40 000 Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren, in den Roten Falken-Gruppen 30 000 Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren. Weitere 25 000 Kinder bilden gemischte Ortsgruppen ohne besondere Altersstufenabgrenzung. Die Zahl der Eltern und Freunde der Bewegung, die als beitragspflichtige Förderer registriert werden, beläuft sich auf 70 000, die Zahl der aktiven Helfer auf 10 000. In vergangenen Sommer errichtete die Reichsarbeitsgemeinschaft bei Lübeck, am Humer See, auf der Insel Namböy im Meiborn, am Neuschwader See in Krümmen Kinderrepublik. Ein Reichsfalkenlager mit 850 Reichsfalken in der Lüneburger Heide kommt noch als Krönung des Wertes hinzu.

Für den Sommer 1931 wird nun schon allorten fleißig gearbeitet. Die Bewegung geht vorwärts, trotz der Not der Zeit: die Zahlen beweisen genug. Immer mehr dringt der Geist dieses jüngsten Zweiges der Arbeiterbewegung in die Tiefe und in die Breite des arbeitenden Volkes. —

Verbandstag der Dachdecker

Am Schulheim des Deutschen Baugewerksbundes am Wertheber in Berlin ging am Sonnabend der 17. Verbandstag der Dachdecker zu Ende. Es war die letzte Generalversammlung des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands, denn am 1. Juli 1931 geht der Verband, wie auf der Tagung in Wertheber beschlossen wurde, als Fachgruppe im Rahmen des Deutschen Baugewerksbundes auf.

Der Geschäftsbericht des Vorstandes, den der Verbandsvorsitzende Theodor Thomas gab, wurde einstimmig gutgeheißen. Auch die drei auf dem Verbandstag anwesenden Kommunisten erklärten sich für den Antrag, der dem Vorstand des Verbandes das Vertrauen ausspricht. Die Haltung der Dachdeckerzeitung wurde ebenfalls nicht beanstandet. Obwohl einzelne kommunistisch beeinflusste Mitglieder der Organisation Anträge gegen die Dachdeckerzeitung eingebracht hatten, wurde ihre Haltung mit den Stimmen der drei Kommunisten einstimmig für gut befunden.

Der Vorsitzende des Deutschen Baugewerksbundes, Bernhard, sprach auf der Tagung eingehend über die Wirtschaftslage des Baugewerbes. Er fand stürmischen Beifall.

Über den Reichstaxivertrag im Dachdeckerhandwerk berichtete der Sekretär des Verbandes, O. H. Schmidt. Aus seinem Bericht ging hervor, daß sich die Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Reichstaxivertrags für das Dachdeckerhandwerk zerschlagen haben. Die Unternehmer verlangen eine ganze Reihe von Verschlechterungen. Stellenweise ist, nachdem der Vertrag am 31. März abließ, bereits ein Abwehrkampf der Dachdecker in Gang. Die Unternehmer möchten nicht nur die Löhne kürzen, sondern außerdem noch, obwohl früher die Dachdecker bis zu 18 Prozent mehr Lohn erhielten als die Maurer, die Bezüge auch noch auf den gegenwärtigen Stand des Maurerlohns herunterschrauben. Die Organisation der Dachdecker, die gut fundiert ist, wird jedoch diesem Angriff des Unternehmertums mit Erfolg begegnen.

Die Sozialgesetzgebung in Deutschland wurde auf dem Verbandstag von Spieß, dem Sozialpolitiker des DGB., beleuchtet. Er vertrat es, während seines zweistündigen Vortrags die Zuhörer von Anfang bis zum Schluß zu fesseln. Mit besonderem Nachdruck wies er auf die neuerdings zu erwartenden Anschläge gegen die Arbeitslosen-Versicherung hin. Es werde aller Kräfte der Arbeiterchaft bedürfen, um diesem neuen Vorstoß der Sozialreaktion die Spitze bieten zu können.

Der DGB.-Sekretär Sachs behandelte den Bauarbeiter-schutz. Auch seine Ausführungen fanden ungeteilte Anerkennung.

Als Reichsfachgruppe-Obmann der Dachdecker im Deutschen Baugewerksbund wurde einstimmig Theodor Thomas gewählt. —

Der Aufstand auf Madeira

In einer amtlichen Verlautbarung erklärt die portugiesische Regierung, daß die Unruhen auf Madeira rein lokaler Natur seien. In Lissabon selbst herrschte am Sonnabend völlige Ruhe. Verschiedene Teile der Stadt sind seit Sonnabend militärisch besetzt. Zu der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden zahlreiche Persönlichkeiten verhaftet.

Aus den hier aus Madeira vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die Revolutionäre die Macht fest in Händen haben. Die revolutionäre Regierung hat an den Völkern ein Telegramm mit der Mitteilung gerichtet, daß die Hauptstadt Portugals vorläufig Fundal auf Madeira sei. Die Garnisonen auf den Azoren sind zu den Aufständischen übergegangen. Wie verlautet, bezweckt die Bewegung hauptsächlich die Loslösung Madeiras von Portugal mit dem Ziele der völligen Autonomie.

Der portugiesische Ratsminister hat eine Verordnung erlassen, nach der in ganz Portugal alle Militär- und Zivilbeamte, die sich an einer revolutionären Bewegung gegen die Regierung direkt oder indirekt beteiligten, abgesetzt werden. Diese Maßnahme ist bereits gegen den Führer des Aufstandes in Fundal, General Diaz, und verschiedene andere Militärs und Beamte verhängt worden. Ferner hat das Kabinett die Auflösung der Garnisonen auf Madeira und den Azoren beschlossen.

Nach der neuesten Mitteilung der Regierung in Lissabon sind zahlreiche Offiziere der Garnison von Ponte Delgada auf den Azoren, die sich geweigert haben, sich der Aufstandsbewegung anzuschließen, von den Aufständischen gefangenengenommen worden. —

„Ein tadelloser Ehrenmann“

Hg. Sinfler, ein würdiges Mitglied der Hitlerpartei

Vor kurzem ging durch die nationalsozialistische Presse eine Bekanntmachung, die den nach München verfechten seitherigen Gauleiter der Nazis in Halle-Merseburg, Herrn Sinfler, betraf und folgenden Wortlaut hatte:

„Die Verurteilung des Hg. Sinfler von seinem Posten als Gauleiter von Halle-Merseburg und sein Eintritt in den direkten Dienst der Reichsleitung wird, wie alles, was der gegenwärtigen Presse verdächtig und mit verurteilender Behauptungen gliedert. Alle diese Lügen erhalten ihre beste Widerlegung durch den Mantel, den der Führer Adolf Hitler dem Hg. Sinfler für seine bisher geleistete Tätigkeit ausgesprochen hat. Hg. Sinfler steht als tadelloser Ehrenmann so hoch über diesen Verleumdungen, daß jedes weitere Wort einer Nachlieferung nur eine Herabsetzung, ja eine Verleumdung seiner Ehre wäre.

Für die Parteileitung im Auftrag des Führers:

gez. Bousler.

Wir fürchten, daß auch diese parteiamtliche Ehrenklärung dem Herrn Sinfler nichts nützen wird. Denn dem „tadellosen Ehrenmann“ sind nicht etwa von Gegnern der NSDAP., sondern von eigenen Parteigenossen mehrfache Fälle der Denunziation, des Verrats von Parteigeheimnissen, der Verletzung des Parteigeheimnisses zuzunehmen eigener Leute, des Betrugs, des Mißbrauchs von parteiamtlichen Geldmitteln zu persönlichen Zwecken vorgeworfen und auch nachgewiesen worden, so daß Sinflers Stellung im Gau Halle-Merseburg nicht mehr haltbar war. Das, nichts anderes, war der Grund für seine Abberufung; im übrigen kennt außer ihm selbst und seinen Kreaturen niemand im Gau die „größten Verdienste“ des Herrn Sinfler.

Wir greifen aus dem „Al Sinfler“ willkürlich einige Fälle heraus:

1. Ein im Leinwandverfäbrigungs Mitglied der NSDAP. hat in seinem Betrieb für die Nazis Propaganda gemacht und über verschiedene Angelegenheiten des Wertes in der nationalsozialistischen Presse berichtet. Diese Aufträge wurden über die zuständige Gauleitung, also über Herrn Sinfler, eingereicht. — Sinfler hatte, wie es in solchen Fällen selbstverständlich ist, dem Artikelfreier volle Diskretion zugesichert. Diese Diskretion hat Sinfler nicht gehalten: der Werksleitung gab er auf Anfrage den Namen des Verfassers, von dem er wußte, daß er dem Leinwandverfäbriger preis. Und die Folge war, daß der Parteigenosse des „tadellosen Ehrenmannes“ Sinfler von seinem Posten abgelöst und in eine minder bezahlte Stellung zurückverfeht wurde.

2. Sinfler hatte die Gewohnheit, sich sein Rednerhonorar für Versammlungen im Voraus zahlen zu lassen; er hatte ferner die Gewohnheit, nur einen kleinen Teil der verein-

barten Vorträge zu halten, das pränumerando eingezahlte Geld zahlte er jedoch in keinem Falle zurück.

3. In Nordhausen am Harz wurden in den Kreisen der NSDAP. für ein zu errichtendes Schlageter-Denkmal etwa 400 Mark gesammelt und auf einer Bank auf Sperkonto angelegt. Dieses Geld hob der „tadellose Ehrenmann“ Sinfler ab und entzog es dem vereinbarten Zweck.

4. Sinfler hat sich von der Frauengruppe der Nationalsozialisten in Halle Geld geliehen; trotz mehrmaliger Mahnung und trotz Androhung eines Prozesses hat er bis heute nichts zurückgezahlt.

5. Sinfler behauptet, er sei auf Grund seiner politischen Haltung von seinem Amt als Lehrer entfernt worden. Diese Behauptung hat sich als völlig unwahr erwiesen; die Regierung von Merseburg erklärt:

Sinfler ist nicht wegen seiner politischen Tätigkeit in den einseitigen Ruhestand versetzt worden. Die Versetzung in den einseitigen Ruhestand erfolgte mit seiner Zustimmung, nachdem er selbst sie mit Schreiben vom 7. Februar 1925 beantragt hatte, wegen seiner mangelhaften dienstlichen Leistungen, auch wegen verschiedener dienstlicher Verfehlungen, die verschiedene Ordnungsstrafen notwendig gemacht hatten, wobei auf seine, mit seiner Kriegsverweigerung zusammenhängende neurasthenische Veranlagung als strafmildernden Umstand Rücksicht genommen war.

Das politische Gebiet berührt nur eine der fünf erteilten Ordnungsstrafen; er hatte sich in beleidigender Weise über die Reichsregierung geäußert. Durch Verfügung vom 22. Juni 1925 ist ihm eröffnet worden, daß er nach amtsärztlichem Gutachten als dauernd dienstunfähig anzusehen ist und daß deshalb die Notwendigkeit seiner Versetzung in den endgültigen Ruhestand vorliegt. Das zufolge seiner Einwendungen eingeleitete Zwangspensionierungsverfahren endete mit dem auf das fachärztliche Gutachten der Universitätsnervenambulanz in Halle an der Saale stützenden Beschluß vom 11. April 1926. Die dagegen eingeleitete Beschwerde des Sinfler hat der Oberpräsident als unbegründet zurückgewiesen.

6. Wie seine eignen Leute über ihn denken, geht aus einem Schreiben des Grafen Sellendorf, dem Führer der früheren Deutschvölkischen in Halle-Merseburg, hervor. Sellendorf erklärt über Sinfler: „Ich glaube nicht, daß es sehr lohnend ist, gegen Leute von Sinflers Geistesverfassung zu kämpfen. An Gemeinheit und Verlogenheit sind sie uns jedenfalls immer überlegen.“ Den Mann mit dem „Nagdschein“ nennen sie ihn in Halle.

Alles in allem: ein „tadelloser Ehrenmann“, — wenn auch reichlich „rauh!“ —

Werkspionage bei der F. G. Farben

Dreizehn höchster Kommunisten verhaftet

In Höchst a. M. wurden der dortige Kommunistenführer Wilhelm Diebstach und 12 andere unter dem Verdacht der Werkspionage verhaftet. Diebstach ist Mitglied des Betriebs- und Arbeiterrats der F. G. Farben-Industrie, Kommunalparlamentarier und Mitglied des Reichsrats. Diebstach wird beschuldigt, Betriebsgeheimnisse der F. G. Farben-Industrie gegen hohe Summen an die russische Handelsdelegation in Berlin verkauft zu haben. Die 12 anderen verhafteten Kommunisten gelten als Helfershelfer Diebstachs. An Hand einer umfangreichen Korrespondenz, die Diebstach mit der russischen Handelsdelegation in Berlin geführt hat und die von der Polizei beschlagnahmt werden konnte, gelten sämtliche Verhafteten als überführt. Alle Verhafteten sind eingeschriebene Mitglieder der KPD.

Die Rolle des Mittelmannes spielte der Leiter der „Chemiegruppe Industrie der KPD“, Erich Steffen (Berlin), der im Hinblick auf die Aufdeckung des weitverbreiteten Spionagenezes gleichfalls in Haft genommen wurde. Beide haben auch in den seidenfabriken versucht, Fabrikationsgeheimnisse zu erfahren. Die Arbeiterchaft ist sehr empört über die Handlungen der beiden Kommunisten, weil sie darin eine Verschlechterung der Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland erblickt. —

Verstöße gegen die Notverordnung

Er Braunschweig, 18. April. Von dem Schnellrichter in Wolfenbüttel wurden auf Grund der Notverordnung der kommunistischen Lehrer Müller zu vier Monaten Gefängnis und ein kommunistischer Arbeiter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beide wurden in Haft gehalten.

Der Anklage lag ein Vorgang anlässlich des kommunistischen Jugendtages am Osterabend zugrunde, bei dem die Verurteilten einen Demonstrationenzug geleitet haben sollen.

Während der Verhandlung beschwerten sich sowohl die Angeklagten als auch die Zeugen über Mißhandlungen auf der Wolfenbüttler Polizeiwache. Der sozialistische Rechtsanwalt Frank, der als Verteidiger das Verhalten der Polizei kritisierte, wurde während einer Verhandlungspause von dem nationalsozialistischen Polizeikommissar Mähre mit folgenden Worten bedroht: „Wenn Sie die Polizei angreifen, dann sollen Sie mal sehen, dann kriegen Sie was von mir, daß Sie genug haben.“

Diese unter Zeugen gefallene Drohung ist zum Gegenstand einer Klage und Beschwerde gemacht worden. —

Lehrertagung in Koblenz

Protest gegen Abbau - Volks- und Berufsschule

Eine Vertretertagung des Preussischen Lehrervereins, die am Freitag und Sonnabend in Koblenz stattfand, protestierte dagegen, daß Tausende von Lehrern, die im Alter bis zu 35 Jahren in der besten Fülle ihrer Arbeitskraft stehen, durch Sparmaßnahmen des Staates und der Gemeinden entlassen werden.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Erörterung der Frage der Zusammenarbeit der preussischen Volks- und Berufsschulen nach Aufgabe, Aufbau und Recht. Dazu machte sich die Versammlung die von den Referenten Mittelschullehrer Schrader und Schulrat Wolff vertretenen grundsätzlichen Auffassungen zu eigen. Sie besagen:

Die Aufgabe beider Schulen wird gemeinsam in Artikel 148 Abs. 1 der Reichsverfassung dahin festgestellt, daß sie sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gewöhnung und persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung zu erteilen haben. Die Volksschule

soll durch ihre Arbeit in das Kulturleben einführen und die Grundlage für die Schulung in den Berufs- und Fachschulen bieten. Die Berufsschule dagegen soll in Sinn, Wesen und Bedeutung der Berufsarbeit und der Volkswirtschaft einführen.

Zur Lösung der Aufgabe, die beiden Schulen gestellt ist, sind die Lehrpläne aufeinander abzustimmen. Kindesgemäßheit und Lebensnähe bestimmen die Auswahl des Bildungsstoffes der Volksschule. Ihre Arbeit soll die Denkfähigkeit und Handfertigkeit des Kindes üben. Das Bildungsstoff der Berufsschule soll beruflich, ortswirtschaftlich, volkswirtschaftlich, gesellschaftlich, staatsbürgerlich, selbst und allgemeingültig ausgerichtet werden. Organisationsmäßig muß der Zusammenhang zwischen Volks- und Berufsschule stärker als bisher zum Ausdruck kommen.

Die Berufsschule soll Pflichtschule, die Schulspflicht allgemein bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ausgedehnt werden. Ein organischer Ausbau des Volks-, Berufs- und Fachschulwesens soll einen neuen, mehr zur Praxis neigenden Weg zur Hochschule öffnen. Alle Schulen sollen einheitlich der Unterrichtsverwaltung unterstellt werden. Durch Ergänzung des Jugendwohlfahrts- und Berufsausbildungsgebiets muß für einen hinreichenden Schutz der Jugendlichen gegen wirtschaftliche und gesundheitliche Benachteiligung Sorge getragen werden. —

Der Schulstreik in Braunschweig

Am Sonnabend wurde der Streik der weltlichen Schulen in Braunschweig ebenfalls einheitlich und geschlossen durchgeführt. In der Stadt Braunschweig erschienen von rund 3000 Schülern nur 81 zum Unterricht, in Wolfenbüttel von 285 insgesamt 10, und in Schöningen erschien kein einziges Kind. Alle Einmündigungsverfuche der von Franzosen geschickten Polizei scheiterten an der Disziplin der Eltern und Kinder. Am Sonnabendmorgen wurde aus nichtigen Gründen der vor einer Schule stehende Gewerkschaftsführer Maas verhaftet.

Trotz der kommunistischen Parole auf Fortsetzung des Schulstreiks ist am Montagmorgen im ganzen Lande Braunschweig der Schulbetrieb an sämtlichen weltlichen Schulen in vollem Umfang wieder aufgenommen worden. —

Reichsbannerleute verurteilt

Er Straßund, 13. April. Nach vierstündiger Verhandlung ging vor der Großen Straßkammer des Straßunder Amtsgerichts ein Landfriedensbruchprozess gegen 22 Reichsbannerleute aus den Städten Franzburg und Mickelnberg zu Ende. Mit Ausnahme eines Angeklagten, der freigesprochen wurde, wurden Strafen von drei bis 13 Monaten Gefängnis gegen die Angeklagten verhängt.

Die Staatsanwaltschaft und auch das Gericht haben in der Tatfrage, daß den Reichsbannerleuten, die einen Nachmärch machten, sich weitere Reichsbannerleute angeschlossen hatten, den Paragrafen 125 des Strafgesetzbuchs (Landfriedensbruch) als erfüllt angesehen. —

Notizen

Hilferblatt verboten. Der wöchentlich erscheinende „Illustrierte Beobachter“ Hilfers wurde von der Münchener Polizeidirektion auf Grund der Notverordnung bis 3. Mai verboten und die am Sonnabend erscheinende Nummer 15 beschlagnahmt. —

Verbot der Ansicht aus. Im „Völkischen Beobachter“ gibt Goebels den Ausschluß von weiteren 25 Szenekämpfern in Berlin bekannt. Darunter befinden sich der bisherige Betriebsleiter, der bisherige Verantwörter und vier weitere Angestellte des „Angriffs“. Unter den Ausgeschlossenen sind acht Frauen. —

Berliner Mai-Festgebungen freigegeben. Der Berliner Polizeipräsident hat auf Antrag der Gewerkschaften für den 1. Mai um 10 Uhr eine Demonstration im Lustgarten, und ebenso auf Antrag der Kommunisten eine Demonstration an der gleichen Stelle um 3 Uhr nachmittags zugelassen. Geplante Kundgebungen am 2. Mai sind in beiden Fällen gestattet. —

Wir sind das Meer

Wir wühlen mit schleppendem Fuß im knackenden Erdreich der Wüste; und fragen nicht Dank noch Gruß, nicht Klüße und Gebete.

Wir gehn den Proletariatertrott der Mäulen, im Sturm der Felsen, und rufen den Schrei nach Licht und Brot, nach Freiheit, durch Dunkelheiten.

Wir harren in den Gassen der Schmach in Wetter und Sturmeswind; aber einmal, da kommt der Tag, da wissen wir, daß wir sind.

Dann brechen die Ketten der Iron im Klirrklang dumpf grossender Eisdar: der Bruder zum Vater der Sohn, der Bruder zum Bruder wieder.

Wir schreiten — ein trübseliges Meer — durch der Zeit gewaltiges Eosen, und der Freiheit Licht glüht vor uns her wie Purpur von Frühlingstosen!

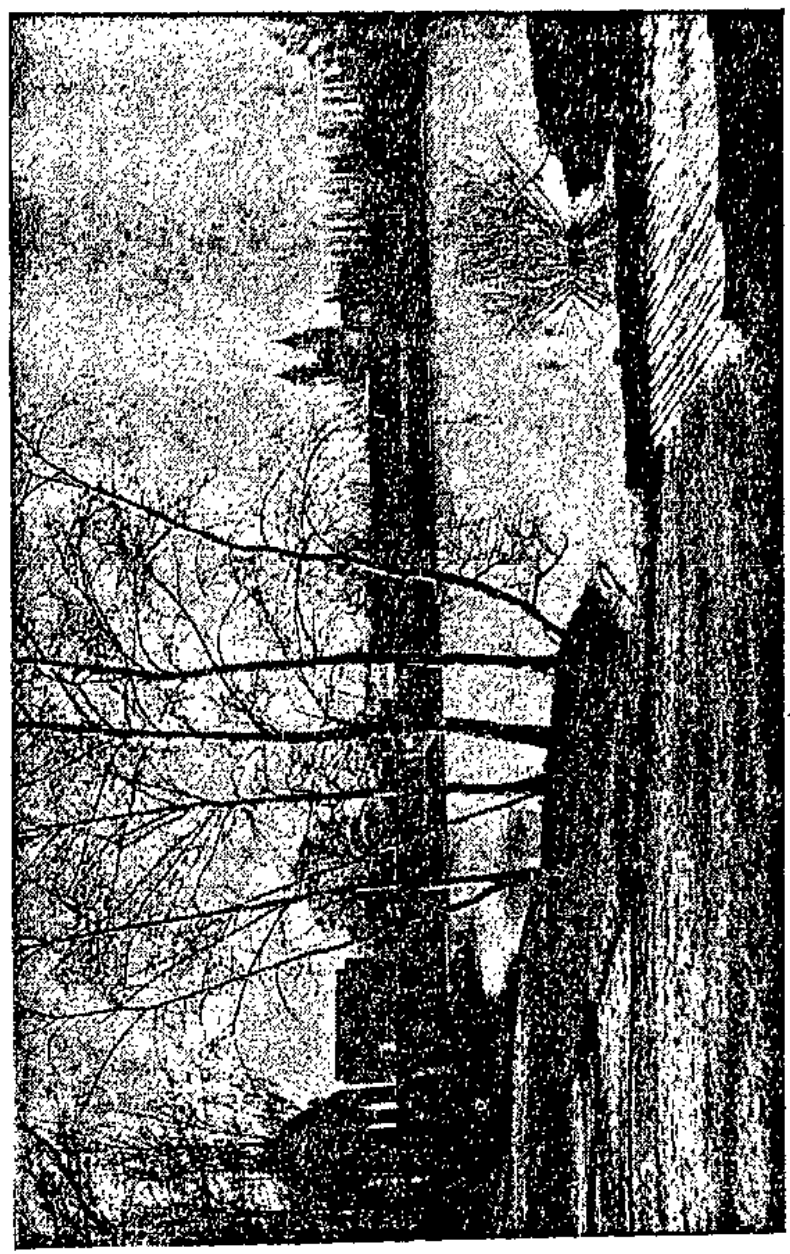
Oskar Schönbeger

Sasenhochzeit

Meistens schon im Februar, spätestens aber Anfang März, hält Meister Campe brauchen im freien Hochzeit. Kommt diese Zeit heran, so werden alle männlichen Hasen sehr unruhig und streifen unablässig hin und her, um eine Gefährtin zu finden, die gleichfalls auf den Pfaden der Liebe zu wandern geneigt ist. Stößt ein männlicher Hasse auf eine Hälin, so beginnt er sofort allerlei verliebte Kapriolen zu treiben; er jagt um die Hälin herum, beginnt Purzelbäume zu schlagen und sucht auch sonst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dabei wird der eifrige Liebhaber jedoch oft von anderen Liebhabern gestört, die gleichfalls herbeigeeilt sind, um sich die Liebe der Hälin zu erwerben. Dazwischen mehrere Hasen um die Liebe einer Hälin, so geht es auch gewöhnlich nicht ohne Streit ab; denn im Kampf um die Liebe ist auch der Hasse nicht feig. Die Hasen springen wie wild aufeinander los und geben sich gegenseitig mit den Pfoten tüchtige Ohrfeigen, wobei es auch öfter vorkommen soll, daß die Augen der Kämpfer ernstlich beschädigt werden. Bei anderen Tieren ist gewöhnlich das reich hervorragt, bevorzugter Liebhaber des Weibchens. Das ist auch oft bei den Hasen der Fall; aber es kommt auch sehr oft vor, daß die Hälin den Ausgang des Kampfes gar nicht abwartet, sondern sich schon vorher mit einem Liebhaber seitlich in die Wüste schlägt. Bei diesen Liebeskämpfen fliegen auch die Haare der Hasen in dichten Klumpen umher, und an diesen umherfliegenden Haarklumpen erkennt der Jorsfmann, daß Meister Campe Hochzeit gefeiert hat.

Ein Frühlingmärchen

Wer kennt nicht das Märchen vom Dornröschen? Wohl jedem Menschen hat's in den Tagen der Kindheit Freude bereitet, wenn es vom Munde der Mutter erzählt wurde, und viele haben sich auch in spätern Jahren daran ergötzt, gibt es doch auch Märchenmännchen, die lieblicher das Erwachen des Frühlings veranlaßt. Eigentlich gibt es kein Märchen, daß gerade über diesem Märchen eine Hülle von Poesie ausgegossen liegt, ist doch der Kern nichts anderes als das haben der schönsten Jahreszeit, das Erwachen des Jahres. Unsere Väter waren Naturfreunde, ihr Kult eine reine Naturreligion. Daß sie schon früh



Oben: Wolf-Mittag-See in Magdeburg im Frühling. Hier bogelt die Magdeburger Arbeitergesellschaft ihre Maifester.

Unten: Frühling im Notteborpark, Magdeburg. Brücke zur Marieninsel.

SPARUNGSPLAN

ILLUSTRIERTE BEILAGE DER VOLKSSTIMME

Druck und Verlag: W. Plonkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprecher 23861-65. Verantwortlich: E. A. Müller, Magdeburg

Es kommt wohl einst ein erster Mai

Es war wohl einst am ersten Mai, viel Kinder tanzten in einer Kreis, arme mit reichen, und hatten die gleichen vielen Stunden zur Freude frei.

Es ist auch heute erster Mai, viel Männer schreiten in einer Kreis, dumpf schallt ihr Marschgeschrei, heut hat man ohne Kampf keine Stunde zur Freude frei.

Doch kommt wohl einst ein erster Mai, da tritt alles Volk in eine Kreis: Mit einem Schlage hat's alle Tage ein paar Stunden zur Freude frei.

So dichtete Richard Dehmel zu einer Zeit, da für die Arbeiter noch das größte Leid im Mangel an Freiheit lag. Als die Arbeiter gehen, wußt und häufig noch mehr Stunden arbeiten mußten jeden Tag. In lichtarmen, dumpfen Räumen schafften, schafften, schafften, Sonne, Wald, freies Feld waren eine Erinnerung. Der Wille stand auf, zu kämpfen um freie Zeit, um Arbeitszeitverkürzung, um den Achtstundentag. „Ein paar Stunden zur Freude frei.“

Der Kampf führte zum Sieg. Aber zu dem Ringen um den Achtstundentag, um Freiheit von Erwerbsarbeit kam eine seltsame technische Entwicklung: die Maschine nahm vielen Hunderttausenden die Arbeit aus der Hand. Nun hatten sie viele Stunden frei, aber nicht zur Freude.

Das Problem ist heute anders gestellt: das Mühen geht um Arbeit. Es werden die Arbeiter niemals mehr in die Iron der Vorkriegszeit zurückkehren, niemals wieder zehn und zwölf Stunden arbeiten. Ihr Kampf-wille ist dagegen, die neuangeordneten Verhältnisse sind dagegen, die Maschine verdrängt es. Aber die freien Stunden sind keine Stunden der Freude, sondern Stunden des Leides und der Sorgen. Die Arbeitslosigkeit erdrückt alle Lebenslust.

Aber es müssen Stunden der Zuversicht und eines menschenwürdigen Lebens werden. Das kann geschehen, die Menschheit hat die Mittel dazu. Denn es ist nicht der Mangel an Lebensgütern, der heute die Menschen Sorgen und hungern läßt, sondern der Überfluß.

Ein ungeheurer Gegensatz zwischen der ungeheurer gesteigerten Erzeugung der Lebensgüter und ihrer Verteilung besteht. Er muß beseitigt werden. Er kann beseitigt werden, wenn die Menschen, die schaffenden und heute schwer leidenden Menschen nur wollen.

Dann wird Leberluft nicht mehr die Ursache einer großen Not, sondern die Quelle von Erdenglück und Wohlgehen. Und die Kinder können sorglos tanzen und singen, am ersten Mai, an jedem hellen Tag. Und die „Alten“ können voller Zuversicht und Freude ihren Lebensweg abschreiten. II

die Edda, durchbrang die Waberlohe und fand die Isthme Schläferin. Er erweckte sie. Waberlohe, Dornenhecke und Eisesbänden, sie hatten die schlafende Brunhild, Dornröschen und die Erde gefangen, daß niemand ihnen neben kann als der eine, der Held der Helten, Sigurd der Edda, der Prinz und der junge sieghafte Lenz selber.

Das Märchen vom Dornröschen weiß auch noch davon auf, daß sich die Königstochter an einer Spindel sticht und tot niederfällt, und daß eine alte Spinnerin es ist, die die todbringende Spindel ihr in die Hand gibt. An die Dornen, die den Schicksalsfaden spinnen, erinnern uns die weisen Frauen im Märchen. Und der Sommergott, der die schlummernde Erde zu neuem Leben ruft, ist der Prinz, der Dornröschen wachküßt, Sigurd, der Brunhild aus der Waberlohe in seine Arme reißt, sie alle finden ihren Ausgang in Wodan — Odin. Zur Wodans Gattin verleiht den Sieg; ist Brunhild diese Nacht gegeben, muß sie mit der Gemahlin des höchsten Gottes identisch sein, nur er aber vermag neues Leben zu verleihen.

Als eine Sage kehrt dann das Dornröschen-Brunhild-Motiv wieder in der Heldengeschichte, in der von Siegfried, dem tapferen Helden, dessen Glück freilich nur kurz ist und der in der Blüte des Lebens dem grimmigen Sagen zum Opfer fällt, wie einst Balour dem Unglückswurf des Eddur. E. A. Balle

Kinder tanzen in bunter Kreis.

Im Wellenbereich zwischen 10 und 100 Zentimeter

Elektrischer Wellenbereich zwischen 10 und 100 Zentimeter

Ende März wurden durch den Unter- nationalen Telegraphen und Telephon- Sanktgebrüder im Segmente der Wellen- 18 Zentimeter ausgeführt, wobei 2 Zenti- meter lange Antennen und Senderleitungen von 1/2 Watt (also gerade genug, um die Ströme einer elektrischen Glühlampe aus- zumachen) zur Zündung kamen.

Obwohl eine Anzahl Forscher bereits in der Erregung und Zündung von Schwin- gungen solcher Wellenlängen erfolgreich waren, ist bis jetzt nichts erreicht worden, was über Laboratoriumszeiten hinausgeht. Der durch diese Schwierigkeiten gezielte aufwendigste technische Fortschritt öffnet den Wellenbereich von 10 bis 100 Zentimeter der praktischen und kommer- zialen Anwendung.

Ein brauchbarer Fernsprechbereich auf 10 Meterwellen Grundlängen erfordert fast un- glaublich angelegte Wellenlängen, Zün- den und Senderenergien, an die wir ge- wohnt sind. Wenn aber hinzugefügt wird, daß Spiegel eine mittige Rolle in der Funk- tion dieses Wellenbereichs spielen, die einem belohnten, 1600malnominal in der Sekunde löschenden Strahl die Richtung geben, so können sich die weitreichendsten Fortschrit- te nicht verweigern, was als natür- liche Zielsetzung erachtet wurde. Und daß es sich um Kolofden handelt, darüber kann kein Zweifel bestehen. Umfragen über Wellenlängen wurden vollkommen normale Ge- spräche geführt, und allgemein stellte man fest, daß Güte und Genauigkeit der übertragenen Sprache beim besten normalen Telephon- sprache gleich.

Dem Saizen, der nicht in die Möglichkeiten der Stillheit, Watt und Zener des Wellen- länders eingebunden ist, ist die Arbeits-

Stimme des Sprechers auf eine Vorrichtung übertragen, die „Mikrofon“ - Röhre be- nennt ist. In dieser Röhre (die einer ge- wöhnlichen Röhre in ihrer Erfindung nicht unähnlich ist) werden Wellen erzeugt, die 1600malnominal in der Sekunde schwingen. Diese „Mikrofon“ - wie man sie nennt, werden dann durch zwei kurze Energieleitun- gen auf eine Senderantenne übertragen, die nicht ganz 2 Zentimeter lang ist. Nachdem sie durch eine geeignete Kombination zweier Reflektoren in einem feinen Strahl gebündelt, das den Durchmesser eines Staubteilchens weiters abnimmt, ist, gelangt sie, werden sie in der Raum ausgeföhrt. Der größere Reflektor mit im Durchmesser ungefähr 3 Meter und ist in der Richtung nach der Entfernung Empfangsstation aufgestellt. In Calais werden die „Mikrofon“ von einer anderen Wellenwellencombination aufgefangen und auf eine 2-Zentimeter-Antenne konzen- triert und durch eine weitere „Mikrofon“- Röhre und durch zusätzliche Apparate in die für ein gewöhnliches Telephon erforderlichen Spruchformen umgewandelt. Die „Mikro- fon“ sind keine „Schling“ - ausgelegt, das die normalen drahtlosen Verbindungen so sehr hört, noch werden sie von Regen oder Nebel abgelenkt, wie dies bei Drahtstrahlen der Fall ist.

Sender und Empfänger sind auf beiden Seiten des Atlantikkanals ungefähr hundert Meter voneinander entfernt aufgestellt und in geeigneter Weise verbunden, um die Sub- stanz von Wellenlängen in beiden Richtungen über den Kanal zu ermöglichen.

Rauch Zündung der Sanktgebrüder be-

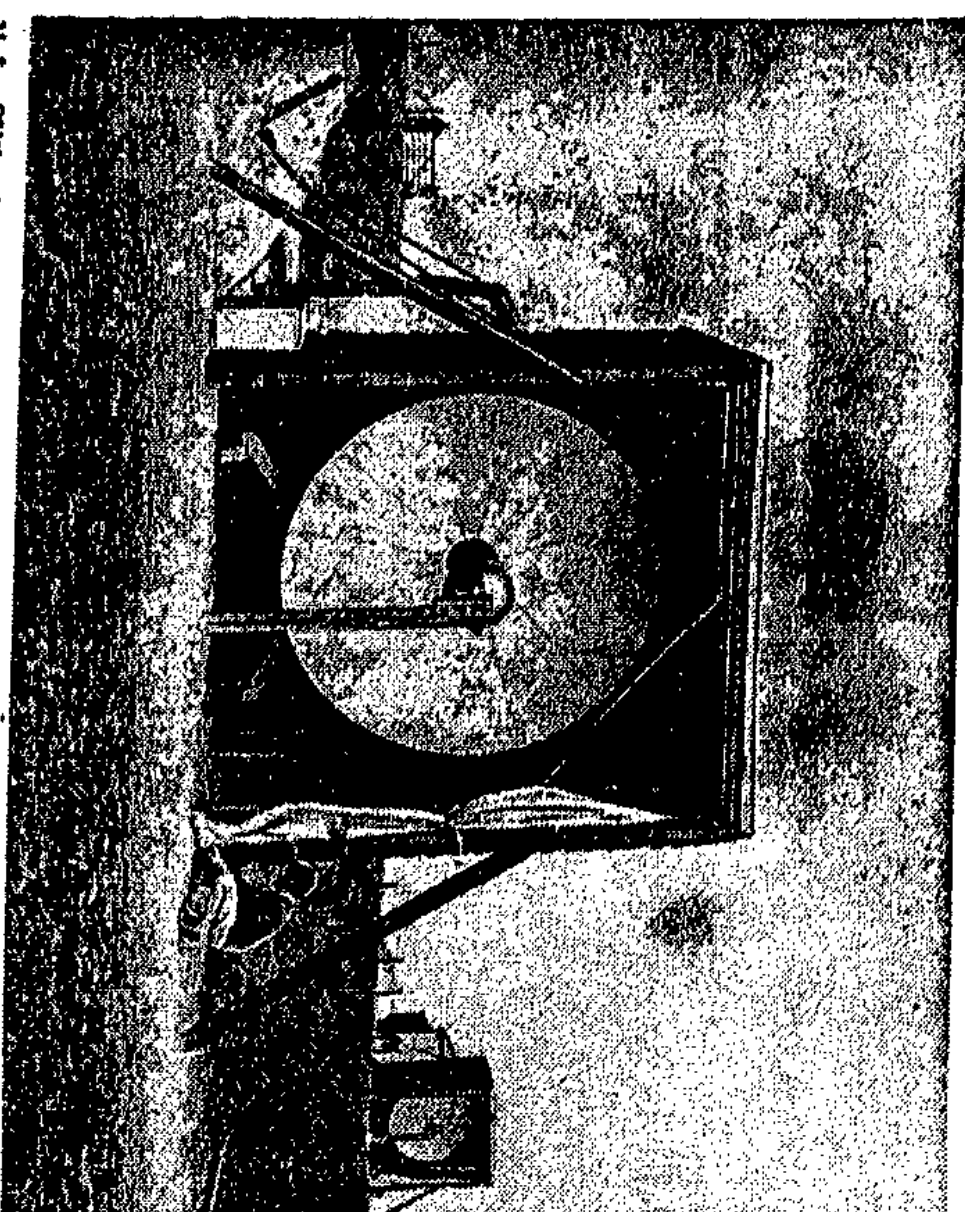
17. 2. 19

wies eine weitere Vorführung die Zündun- gungsmöglichkeiten der neuen Strahlen, es wurden die Apparate eines neuen Vakuumle- telegraphie-Systems an die Verbindung an- geschlossen. Diese Vakuumle - Telegraphen- apparate wurden in der Richtung von Calais nach Dover in Betrieb gesetzt; in Calais in die Apparate eingeföhrt. Seitdem von ge- drucktem Text konnten in Dover mit einer Geschwindigkeit von ungefähr einer Seite in der Minute wiedergegeben werden.

Die Vorführung der „Mikrofon“ hat deutlich gezeigt, daß die bisher un- bekannten Wellenlängen zwischen 10 und 100 Zentimeter jetzt für die Zwecke kom- mercialer Sanktverbindungen zur Verfügung stehen. Die Wichtigkeit dieses grundlegenden Fortschrittes kann nicht hoch genug ein- geschätzt werden, da selbst dann, wenn man die Unterseite in den Wellenlängen so groß machen, wie dies heute bei gewöhnlichen Funk- sendern notwendig ist, in diesem „perzentilen“ Wellenbereich noch immer genügend Platz vor- handen wäre, um nahezu eine Viertelmillion „Mikrofon“-Sender unterzubringen, ohne eine gegenwärtige Störung des Bestandes zu müssen. Würde es praktisch möglich, eine so ungenutzte Zahl von Sendern an ein und demselben Ort nebeneinander aufzustellen, so würden diese immer noch ebenso vollkommen funktionieren. Es ist natürlich unbestreitbar, daß eine solche Zusammenfassung niemals erforderlich sein wird, doch zeigt dieses Bei- spiel ganz klar, daß im Bereich der „mikro- metrischen“ oder ultrakurzwellen Wellenlängen auf viele Jahre der Zukunft hinaus eine Überfüllung des Welters nicht vorzubehalten ist. Man hat sogar behauptet, daß bei uns mit dem Wellenband der „Mikro- fon“ (10 bis 100 Zentimeter) zur Ver- fügung gestellte Bereich von Strecken ober Wellenlängen neunmal so groß ist als das ganze übrige Gebiet gewöhnlicher Radio- wellen.

Abgesehen von den offensichtlichsten An- wendungsmöglichkeiten in einem die Welt umspannenden Nachrichtenübermittlungsnetz, wie das des V.C.E.-Kongress, wird die Ver- wendung von Strahlen, die durch klimatische Zustände wie Regen und Schnee nicht beein- flusst werden, zum Beispiel die Möglichkeit von Luftlinien von westlich nach östlich, und zwar besonders zu Zeiten, in denen diese wegen schlechter Sichtbarkeit am meisten wirksam und am meisten benötigt sind. Zur Aufrechterhaltung geeigneter Verbindungen zwischen mehreren Schiffen einer Flotte auf See bieten die „Mikrofon“-ausgestrahlte Wellenlängen ein weiteres wertvolles An- wendungsgebiet ergibt sich beim Erwerb von Flugzeugen in Dunkelheit oder Regen. Sie bieten auch ein sicheres Mittel zur gegen- seitigen Kommunikation und Ortsbestimmung von Schiffen in nebligen Wetter.

Auf dem Gebiet des Fernverkehrs ermög- lichen die „Mikrofon“-Entwicklungen, die bisher nicht durchführbar waren, da das Fernsehen jetzt Raum im Welt für sich in Anspruch nehmen. Im Gebiet der ultra- kurzen Wellenlängen wäre für Sanktver- bindungen genügend Raum vorhanden, und man kann sich ohne weiteres ein Netz von „Mikrofon“-vorstellen, das eine Anzahl Städte für Zwecke des Fernverkehrs verbindet.



Manier sind jetzt die Einrichtungen in Dover, und zwar dort den Sender und im Hintergrund den Empfänger. Mit Hilfe besonderer Apparate und des Reflektors, von 3 Meter Durch- messer, hat vor der Sanktgebrüder zu haben ist, werden 1600malnominal in der Sekunde schwingende Strahlen auf dem Empfänger in Calais geröhrt.



Der Maler in Berglandhaft.

hätte er sich bevor und benutzte den mit Rattelfeln angefüllten Krog in einem kleinen Grabhöfchen. Dann lief er wie ein auf- gebrechtes Wild davon.

Wenn Albrecht sah, daß die anderen Gäste des „Staub Hotel de France“ mit grobem Appetit die gebotenen Rattelfeln aus dem Grabhof trugen, sah er sich an den Jungen und rührten keinen Gefallen an den „Domme frits“ an. Mit knurren- dem Magen legten sie uns zu Bett. Als ich bereits im Bett lag, war mein Freund Carl damit beschäftigt, unsern Roffler vor die Tür zu locken und stellte alle verfü-

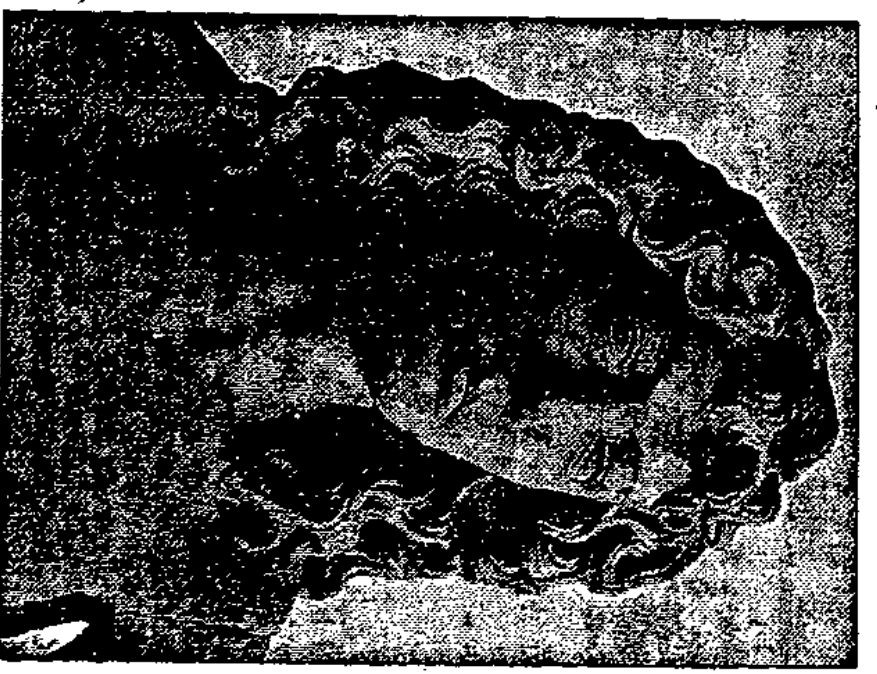
baren Gegenstände des Zimmers darauf. Dann schloß er die Fenster, leuchtete unter das Bett und legte sich mit den Füßen darauf. Ich war zu müde, um noch etwas sagen und versiel bald in einen tiefen Schlaf.

Schnellgeheuer und das dumpe Stöcken Sommertröhlen fielen durchs Fenster und warfen einen hellen Schein auf die weiß- gelblichen Wände. Als ich das Fenster öffnete, leuchteten die roten Steinwände des Sa- langes über die Dächer hinweg. Ich merkte meinen Freund, der sich schlaftrunken die

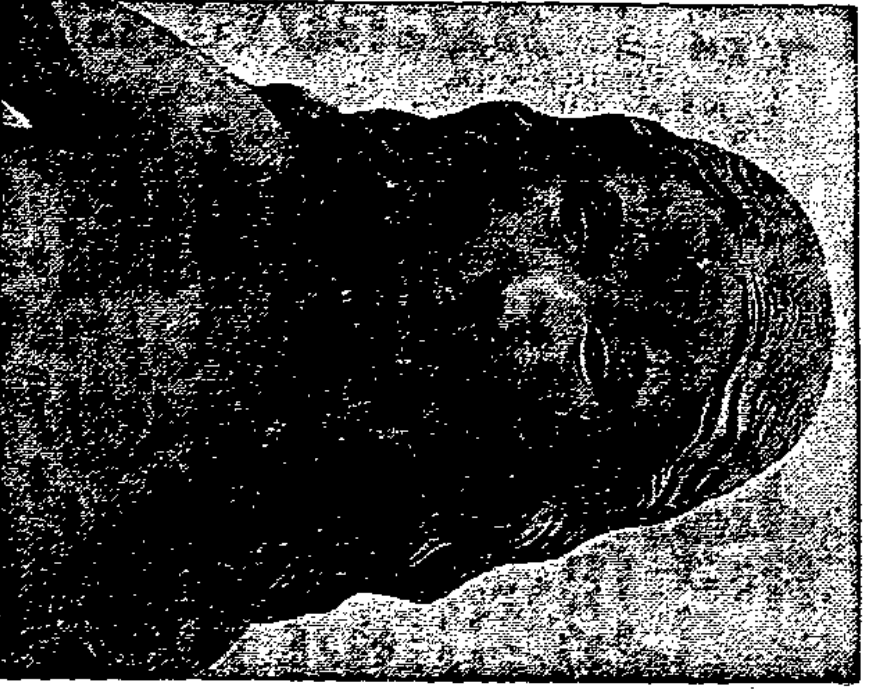
Zungen rieb, denn er war erst gegen Morgen eingeschlossen und hatte dort Angst die er nicht sein Auge zugetan. Nachdem wir Roffle getrunken hatten, packten wir unsern Rattelfeln in die Stuckfelle und montierten uns Gebirge hinauf und malten gegen Mittag kamen wir mit unsern Skizzen- blecken und Staffeleien durchs Dorf zurück. Vor den Säulern fanden die Dorfbewohner uns glücklich uns neugierig an. „Espionnes, Espionnes!“ (Die Spione, die Spione!) riefen uns. Sie wollten wissen, was wir da mit einem Genbarman vor der Tür. Als der Güter der Ordnung uns sah, krächzte er seine Folter, seine Augen blitzen und er rief: „Voire passeport, est vous plait!“ (Oben Paß, wenn ich bitten darf!) Ich reichte ihm mein Empfehlungs schreiben des Zehnten Joseph aus Paris. Er las es langsam durch, ließ seine Zunge in den Zanken und sagte sich mit der Hand in „in Saar. Dann machte er plötzlich ein ganz verdurtes Gesicht, verbogte sich tief und sagte: „Pardon, pardon, Messieurs!“ (Vergebung, Vergebung, meine Herren!) Das Schreiben des Zehnten hatte seine Wirkung nicht verfehlt, aber uns war die Zeit zum Handeln vergangen, und wir wollten uns nicht weiter von den Strafen als Sauches und Spione ansehen lassen. Meine Skizzenblecke und Staffeleien, die man für phantastisch gehalten hatte, hatten die Leute in dieser Gegend in der Vermutung veranlaßt, daß wir Spione waren und die vielen umliegenden Dörfer photographiert hatten. Als ich den Güter nach der Ver- bindung fragte, verlangte er fünfzig Frank pro Kilo, obwohl der übliche Preis fünf Frank betrug. Ich beschloß während und waren froh, als wir wieder im Zuge saßen, der Güter in luftiger Höhe in einer halb ver- fallenen Berggasse unter Quartier auf- zuziehen. —



Die berühmte Abbessa in der Einsiedlerkirche von Einsiedeln.



„Einsiedeln“



„Einsiedeln“

Stimmen der Einsiedler.

Im diesem Jahre feiert die berühmte Einsiedler- Stimmengemeinschaft, den Einsiedler der berühmten Einsiedlerkirche, am 8. Juli 1551 aus dem Leben schied. Die Stadt Einsiedeln, wo Stimmengemeinschaften einen großen Teil ihres Lebens vollbrachten, veranstaltet aus diesem Anlaß ein Stimmengemeinschaften-Jahr, mit einer Ausstellung der alten Stimmengemeinschaften der Einsiedler.

Reise in Savoyen

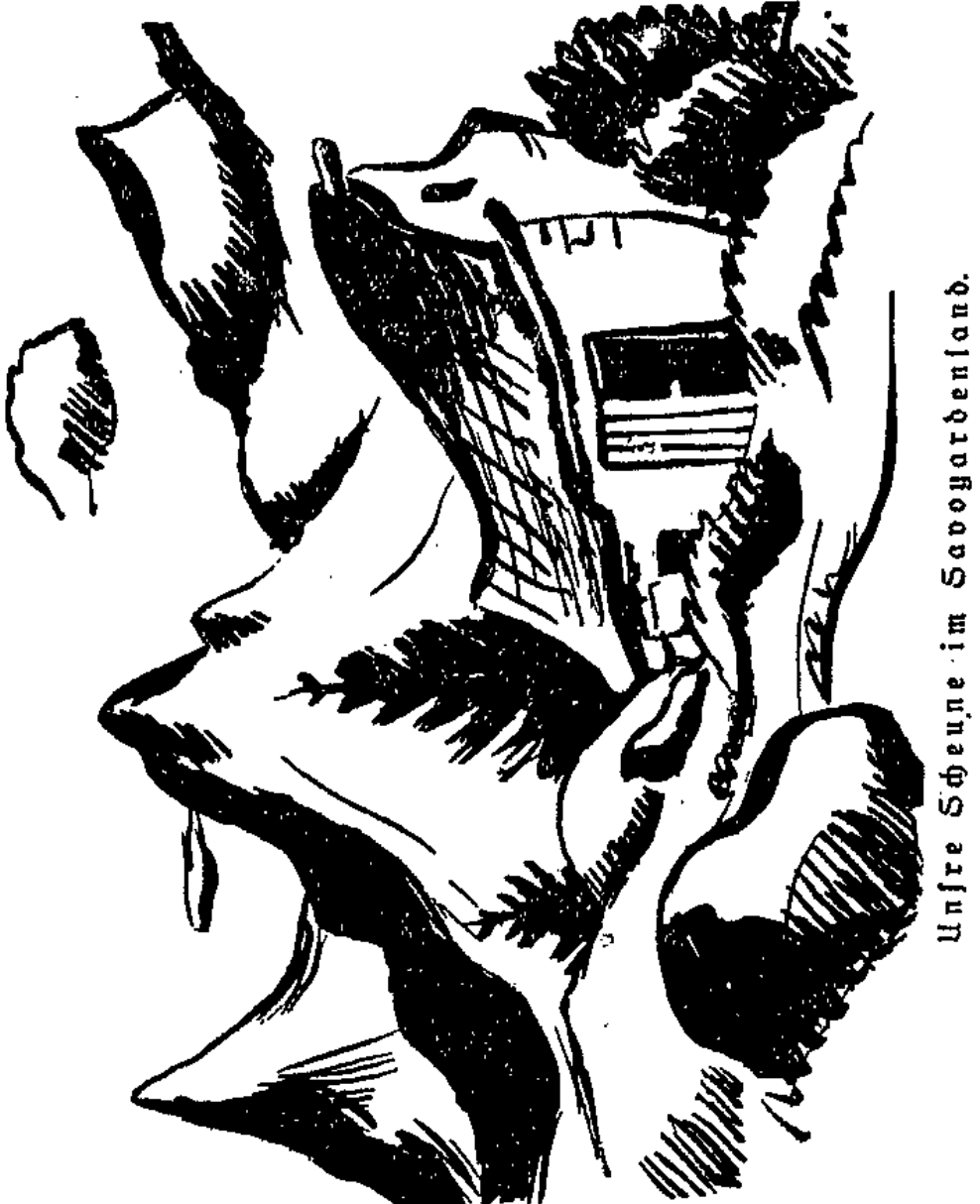
Glückliche umgab uns, als wir aus dem kleinen Bahnhofsgebäude von Thonane herausstritten. Wie drohende Klippen ragten zackige Gebirgsränder in den tiefblauen Himmel. An den Abhängen wuchsen grüne Tannen, zwischen denen vorwiegend eine Dürre hindurchschaut. Ueberall blieben wir stehen und reckten die Hälse nach den steilen Bergen empor. „Phantastisch“, sagte mein Kollege, „das linke Bein etwas vor und rechts herum“, und wir schritten wie in einem Dampfbad. Unausführlich lief uns der Schwanz in Perlen von der Stirn, und die grünen Wadenstrümpfe meines Freundes Karl waren schweißgetränkt zum Auswringen und hatten dadurch ihre frische grüne Farbe eingebüßt. „Mensch, hier kommen wir niemals raus“, sagte ich zu meinem Freunde, der, als ich mich nach ihm umdrehte, sich bereits auf einem Stein niedergelassen hatte und mich mit hochrotem Gesicht verpöfelte anblickte. „Hier mache ich nicht mit“, schrie er, und betrachtete dabei seine durchgeschwitzten Wadenstrümpfe. Wir zündeten uns unsere Weisen an und beschloßen, zur Station zurückzukehren. Nach einfündigem Marsche gelangten wir dort an und waren glücklich, mit dem nächsten Zuge diesen Backofen wieder verlassen zu können.

Wir kauften Billets nach Aix-les-Bains. Stumpfsinnig lagen wir auf der Gosbank des Coupés und erlebten die Stunde, in der diese Glühbirne nachlassen würde. Als wir die Fenster öffneten, strömte frische Luft in den Wagen und belebte uns wieder. Die Pandschaft wuschelte jetzt. Grüne Biegel mit spitzigen Eiern tauchten auf und auf den saftigen Wiesen trauten Kühe. Im Hintergrunde schimmerten rotbraune Gebirgsränder, die sich malerisch vom blauen Himmel abhoben. „Sabelhoff“, sagte mein Freund und blickte mit zusammengekniffenen Augen durchs Fenster. Auch auf mich übte diese Pandschaft einen unwiderstehlichen Reiz aus, und vor allen Dingen war es hier nicht mehr so heiß wie in Thonane, wo die heißen Felsenwände jeden Windhauch fortnehmen. „Ob wir es hier nochmal versuchen“, warf ich zaghaft ein und blickte Karl erwartungsvoll an. Sein Gesicht erhellte sich und zu meiner freudigen Überraschung erwiderte er: „Auf der nächsten Station steigen wir aus!“

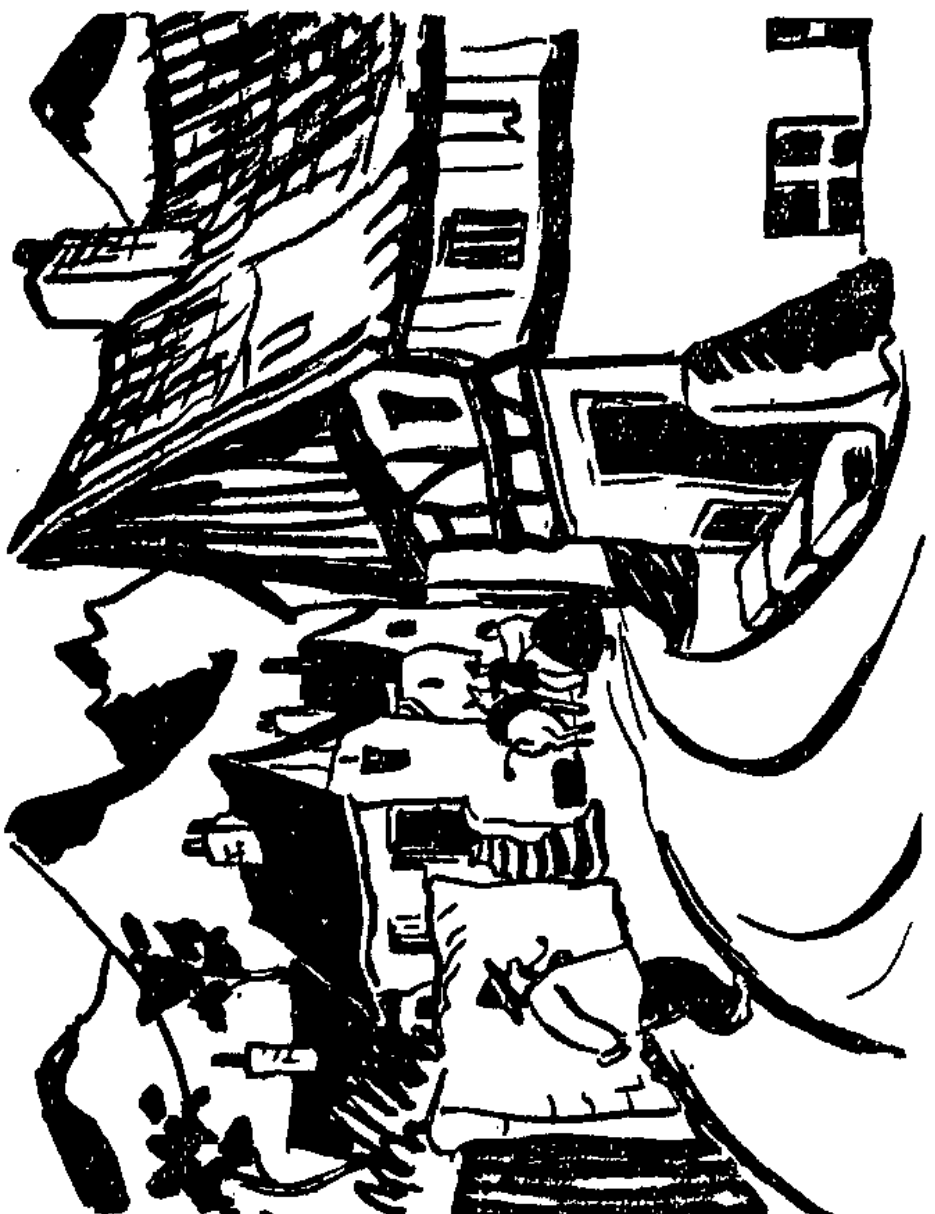
In Aiguebelle vertieften wir den Zug. Im Gepäckwagen befand sich unser großer Koffer. Ein Gepäckträger brachte ihn zur Station. Ein in der Nähe lebender Junge mit einem Holzkarren lud ihn auf, um ihn zum Gehäus zu fahren. Ein paar pausbäckige Bauernjungen mit blauen Hosen, die wie Jochen über ihre Hüften fielen, starteten uns beim Betreten der Dorfstraße mit ausgereiftem Munde an. Als ich mich umdrehte, sah ich, wie der Zahnbeamte sich dabei im Klüffeln etwas zu den Bauernjungen sagte, die daraufhin ernste Gesichter machten. Ich hörte noch das Wort „Epions“ (Spioua) fallen und sah die drei die Köpfe

zusammenstecken. Dann richteten sie sich plötzlich auf und riefen: „Ah, deux Boches! (Ah, zwei Deutsche!) Mein Freund Karl blickte bei diesen Worten zusammen und erklärte ihm, daß mein deutscher Passport die Leute zu diesem Anruf veranlaßt hatte. Das Wort „Epions“ verjagte ich. Aiguebelle war ein kleines Dorf und konnte meiner Schätzung nach nicht mehr als fünfshundert Einwohner haben. Eine lange Straße bildete das kleine Dorf und die Häuser machten den Eindruck von Knusperhäuschen. In einem Gehäus, über dessen Eingang ein großes Schild mit der Aufschrift „Grand Hotel de France“ hing, fragten wir nach einem Zimmer. Der Wirt, ein Mann mit einem Habichtsgesicht, das mit einem Apopleusort verziert war, führte uns eine knarrende Holzstiege nach einem mit Wäscheflecken behangenen Hof führten.

Nachdem wir uns in einem Backsteinbau, das so groß wie ein Suppenteller war, unsere Reisetasche vom Wirt gewaschen hatten, öffneten wir ein Fenster, um frische Luft in den muffig riechenden Raum hereinzulassen. Auf dem Hofe stand ein Kerk der ununterbrochen nach unserm Fenster stierte und uns wütende Blicke zumarf. Dann murmelte er etwas vor sich hin, spuckte einen Berg von Kautabak aus und startete uns wieder mit bibstem Gesichtsausdruck an. Meinem kleinen Freunde wurde unbehaglich zumute und seine Stirn legte sich in Falten. „Mensch, das sieht verdächtig aus“, sagte er und schüttelte den Kopf. Ich beruhigte ihn, denn meiner Meinung nach hatten wir es hier mit einem Geisteskranken zu tun. In der Mitte des Hofes stand ein großer Walschtraps, der bis zur Hälfte mit frischgehaltem Kartoffeln angefüllt war. Ein kleiner Junge war damit beschäftigt, Wasser darüber zu gießen. Nachdem er fertig war,



Unsre Schweune im Savoyardenland.



Dorfstraße in Aiguebelle.

Der Spitzalmist

Eine Postkarte.
Durch Feld und Buchenballen —
ließ ich mein Vieh erschallen
und meine Liebste lauschte tief beglückt.
Das war — und kommt nicht wieder,
jetzt hing ich meine Kleider
und niemand ist darob entzückt.
Wie könnt ich dein vergessen —
einft hatten wir zu essen.
Doch eines Tages kam der blaue Brief.
Den Brief erhielten hundert.
War mancher war verwundert,
der auf dem Kissen „Dauerheile“ schlief.
Besicht du deine Wege —
so lüch ich Brücken, Siege,
die Jahre „Glück“ zu neuer Liebesfahrt.
Der Glaube ist verfeuert,
nun bin ich ausgefeuert,
fast ausgelügt aus dieser Gegenwart.

Auf, auf, ihr meine Eitel! —
Ihr Menschen, werft her nieder,
was eurem Herzen sie entlockt
Schenktröbe Kinderhände,
flink sammeln sie die Spende;
ach, ihre Herzen sind noch nicht verlockt.
Wacht auf! ruft's von den Zinnen —
was soll ich noch beginnen?
Mein Vieh ist meine letzte Kraft.
Verhärteret nicht, ihr Leute,
die Not find't viele Leute
und unerbittliche Kammerhofsast.
Julius Zerfas.

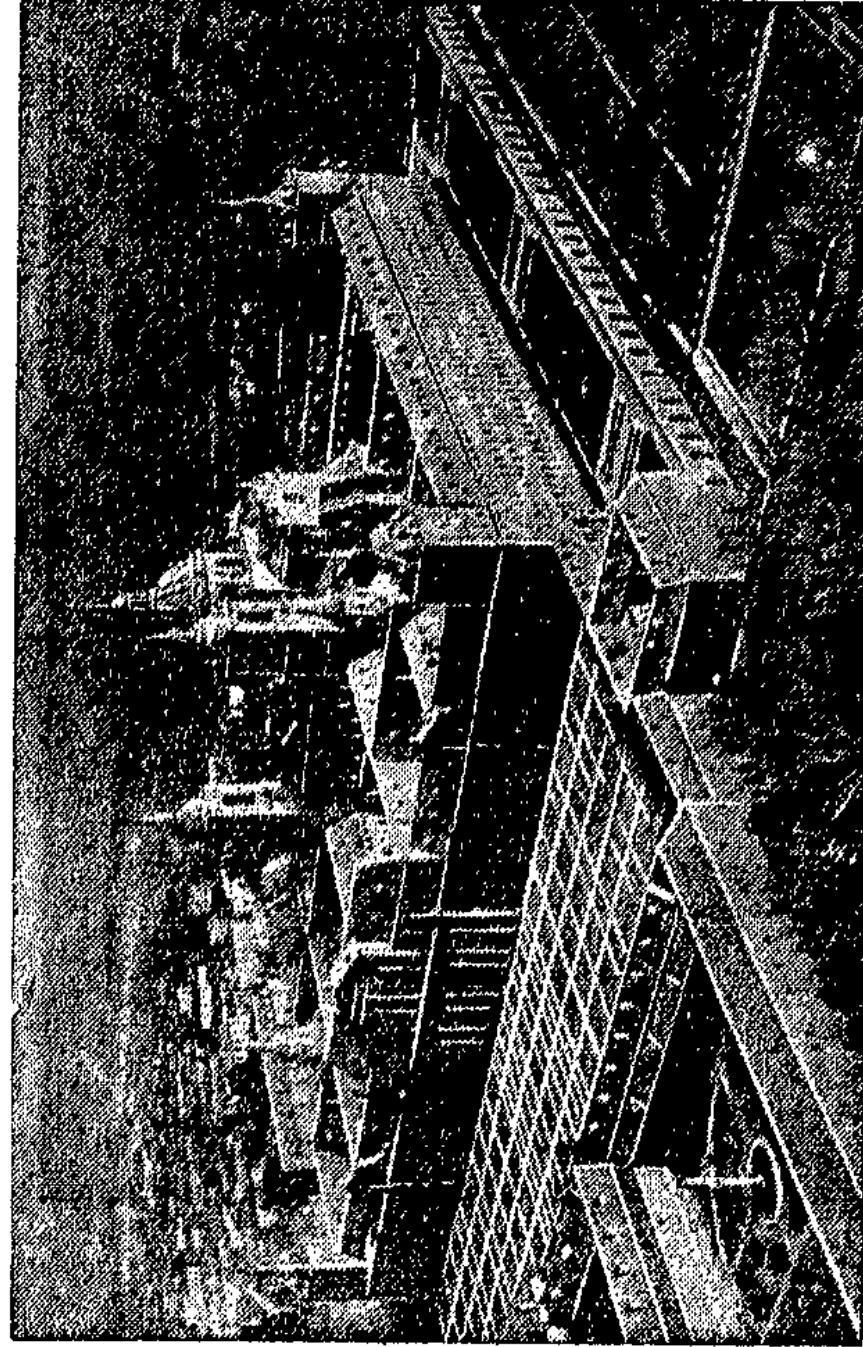
In der Welt nichts Neues

Also auch das hat es schon vor zweihundert Jahren gegeben: nämlich Abbau und Arbeitslosigkeit. Nur die Ursachen waren andere. Aber eins scheint auch damals gleich gewesen zu sein: die Stellungnahme der Alten zu ihren Zeitgenossen. Schon damals schrieben sie sich in loyal Denkende und unsozial Denkende. Zur hat man das damals wohl weniger wissenschaftlich ausgedrückt. Ich lese in einer alten Chronik des Jahres 1739:

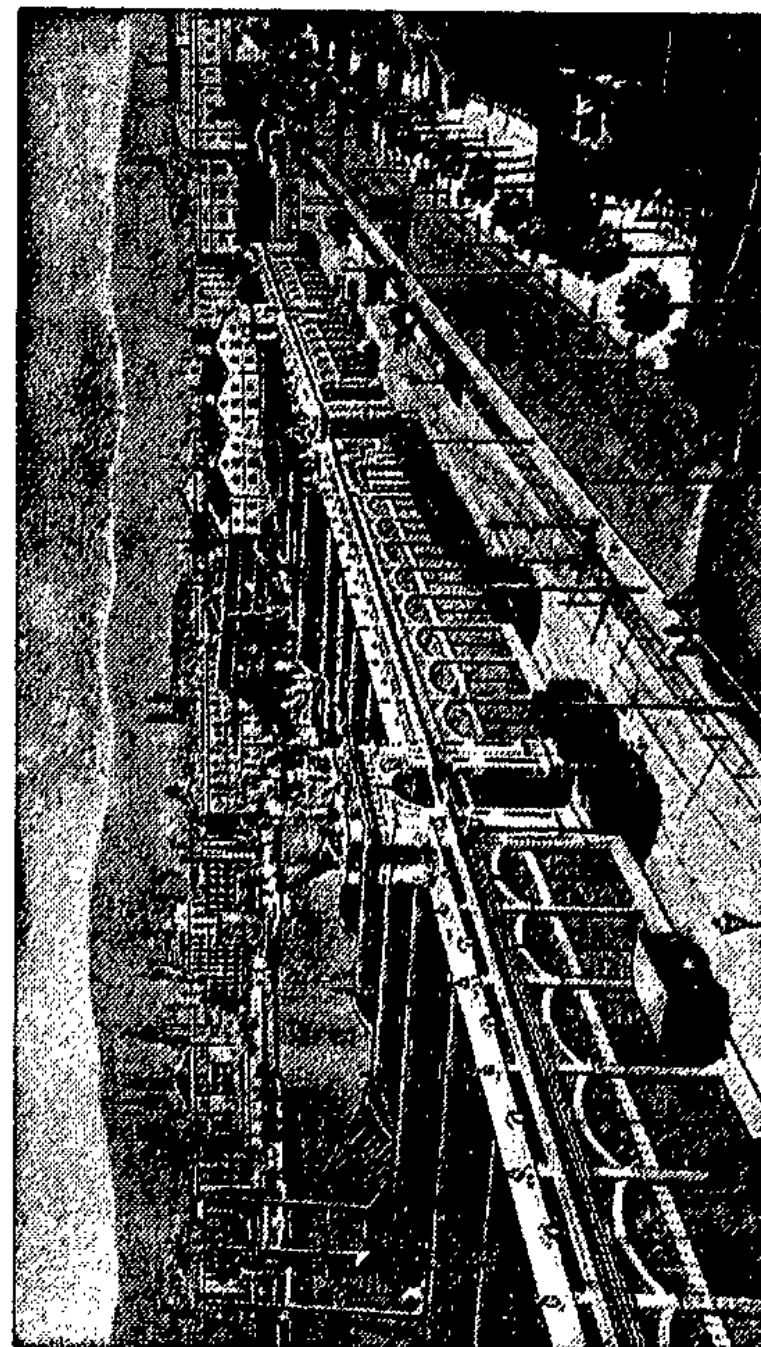
„Als 1714 nicht nur eine große Ebene- rung, sondern auch noch die Pest zu Wien entbrach; mithin der menschliche Umgang dadurch sehr gehemmt, und denen Armen fast alle Nahrung entzogen wurde, indem die meisten Leute ihre Tagelöhner abbanden: so nahm hingegen der Prinz Eugenius aus Mitleiden ihrer desto mehr, und endlich gar dreihundert an und sagte: Es wäre unchristlich, daß man Leute, die ohnehin mit dem Tode ringen müßten, auch mit dem Hunger wollte kämpfen lassen.“

Und die Chronik erzählt dann weiter, daß als der Prinz im Jahre 1737 mit einem feinen großen Dauten fertig geworden war, sein Vermögen ihm berechnen wollte, er möchte nunmehr die vielen Tagelöhner doch abholfen, weil er sie nicht mehr brauche, der Herrscher aber wohl wissen konnte, daß sein Herr meilens der Armen wegen immerfort bauen lasse. So gab der Prinz ihm sein Mißvergnügen über seine Verlosung, die armen Leute abzulösen: „Ich biete! Man braucht Euch auch nicht mehr!“

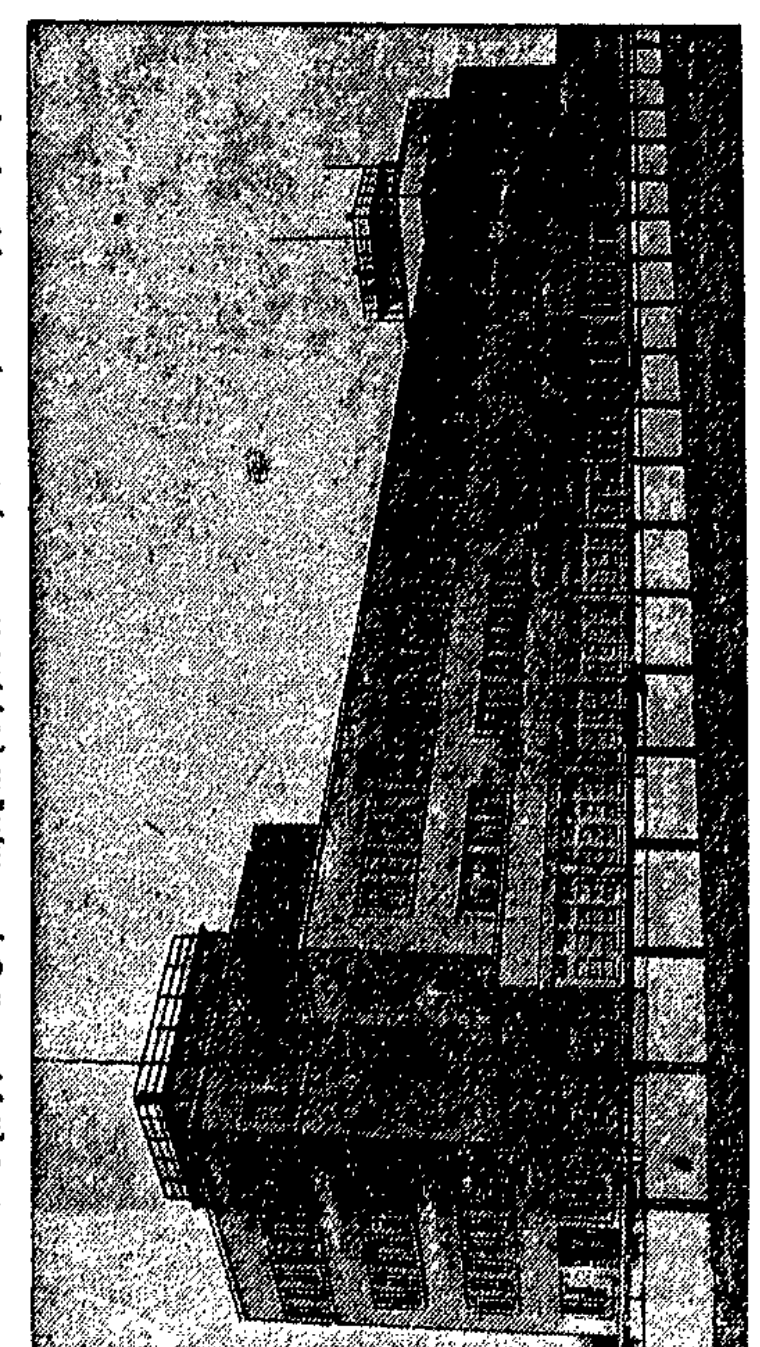
Der Prinz Eugenius, von dem hier die Rede ist, war der „edle Ritter“. Der Name seines Generaldirektors, der sich durch Sparsamkeit auf Kosten seiner Mitmenschen bei ihm beliebt machen wollte, ist nicht auf die Nachwelt gekommen.



Der Escorial, Spaniens Königspalast.



Blick auf den Hafen von Barcelona, wo es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und republikanischer Polizei kam.



Der Münchner Flughafen vor der Eröffnung. Mit seinen großzügigen neuen Anlagen wird er den modernsten Flughäfen Deutschlands darstellen. Drei neue Fernflugstrahlen über München werden mit der Einweihung des Flughafenbahnhofs eröffnet.

In die braune Erde

Das Sien und Pflanzen mit in diesen Jahre durch eine ungünstige Exzitation arg gehindert. Aber es mußte hoch beginnen. Nun gibt es auf den weiten, braunen Ebenen das gelblichgrüne Treiben der Thierwelt, Tiere und Menschen. Die Arbeit auf dem Felde ist im Gange. In die braune Erde legen sie die Saat. Die Fruchtbarkeit regt in der Erde ihre mächtigsten Kräfte.

Die Bilder von oben nach unten:

Schwere Raodlerie.

Vor dem Arbeitsbeginn noch ein gemütliches

Soort.

Mittagsrast.

Der Pflüger.

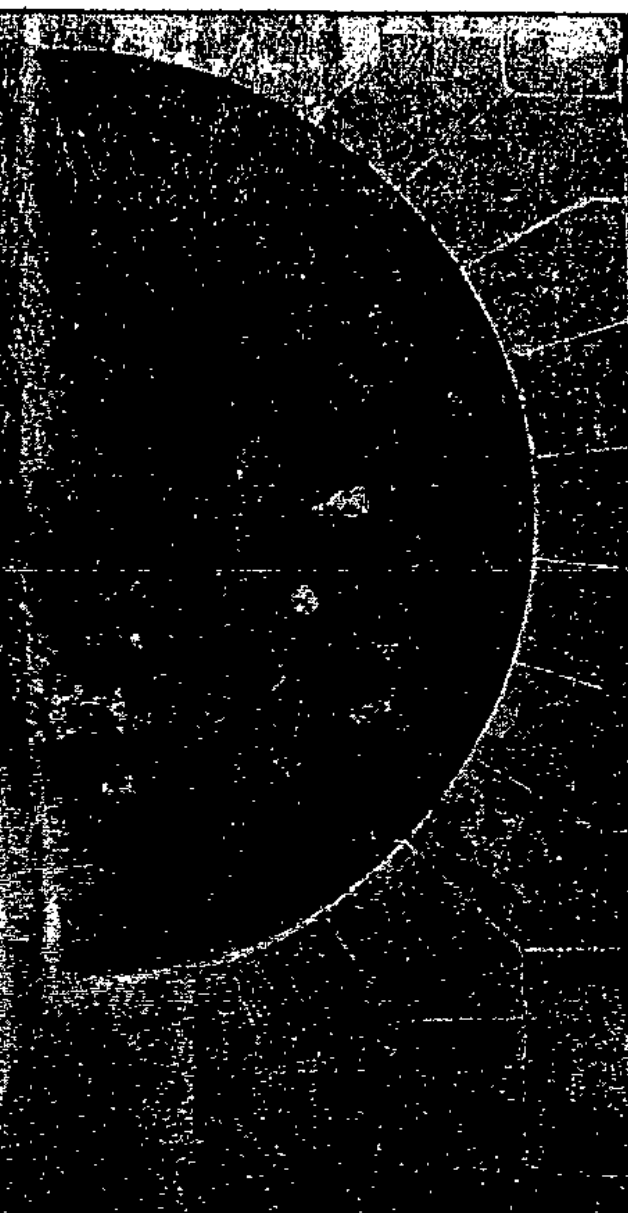
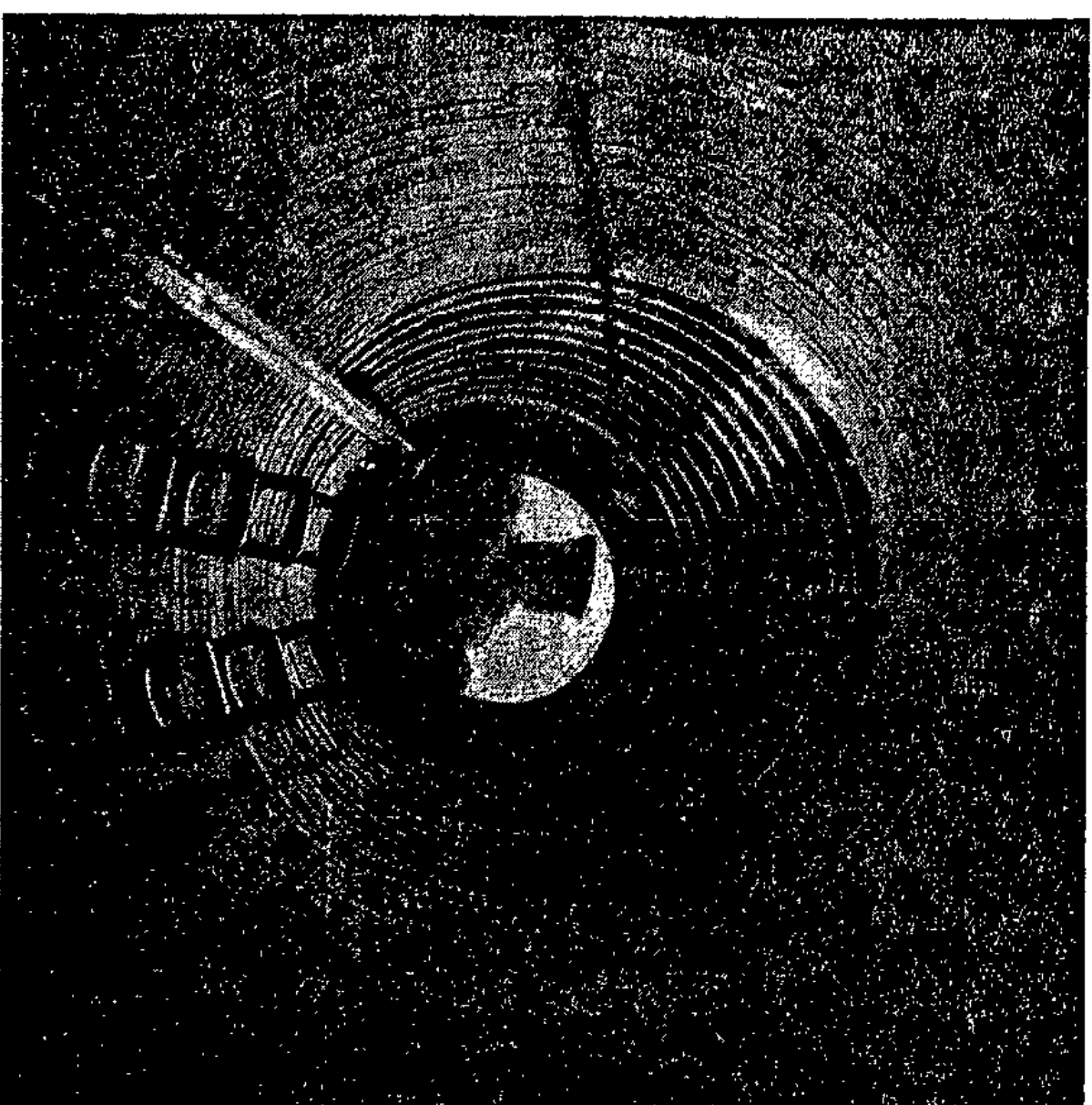
Sünf Meier unter der Stadt

Gelächte mir, lieber Sefer, bevor ich mit meiner eigentlichen Exporttage beginne, eine kleine Frage. Was denkst du, geht unter unsern Füßen, unter dem Boden unter Stadt eigentlich vor? Da ist doch nicht bloß Erde oder Sand, da heckt doch noch ziemlich viel anderes darunter. Auf die Gefahr hin, keine mir natürlich sehr wichtige Sympathie zu verlieren, sage ich dir auf den Kopf zu: Du weißt so gut wie gar nichts davon. Ja, wenn ich dir gefragt hätte, wo die Erdscholle in der grünen Schicht liegt, so würdest du mir als eifriger Streunorträtler sicherlich die richtige Antwort geben. Aber so weißt du allerdings, daß dort unten Gesteinskerne, Gas- und Kohlenwasserstofflagerstätten, Erdbebenherde liegen. Damit ist aber auch schon all deine Wissenschaft zu Ende.

Ich will nun keineswegs hier schulmeisterlich wirken, ich will nur zeigen, wie interessant es doch einmal wäre, mit einigen Randarbeiten unter die Erde zu klettern, um beim Gestein ein wenig zu vertiefen. Da du nun nicht so mitten aus demem Seerauf heraus unter die Erde kletteren kannst, will ich dir als pflichtschuldigster Zeitungsdrucker die Arbeit abnehmen.

In diesem Zwecke habe ich mich einer Randarbeitertätigkeit angegeschlossen und bin mit ihnen unter die Erde gekrochen. Sober ich mir einen Arbeitsgang und ein Paar Schaufeln, so stinkt, wie sie die mittelalterlichen Ritter trugen, anjagen. Wir kletterten an der ersten Schicht von Gestein, 5 Meier unter der Erdoberfläche. Hier in der „Hinterwelt“ war mir zuerst ein wenig der Atem benommen, Aufschrecken war unmöglich. Es blieb also, gebückt, meist auf den Sand die Petroleumlampe und in der oberen den Apparat, der das Rohr fuhren und den Schmutz nach vorwärts drücken soll. So verfuhr der Randarbeiter das Rohr zu durchklimmen.

Unter uns — fast bis zu den Knien — schallt, vermischt mit dem Lärm aus Sandkasten, Kolletts, aus Schotter und von der Schraube. Um uns herum eine ölige, fette Schöpfung. Im allgemeinen ist ja die Schicht dieser Gesteinskerne, die jede Stadt durchziehen, meist so, daß durch Gefälle das Schiefer bis zu der Zentrifugation getrieben



und, von nun aus die Thierwelt dann nach den Zieleffekten weitergepunkt werden. Es bleibt aber doch noch eine ganze Menge Schmutz wie Sand, Steine, Gestein, Exkremente, Schlamm, Öl und giftige Abwässer, so daß der Kanal von Zeit zu Zeit gereinigt werden muß. Dieses Gekümmern und dieses Raum-atmen-können war eine furchtbare Zerstörung. Als mir aus dem Rohr herauskamen, glaubte ich ein Schweißbad, aber ein sehr unangenehmes, mitgemacht zu haben. Und ich kann den Arbeiter vollkommen begreifen, der sagte, es wäre die reinste Schweißhölle, so einige Stunden in so einem mittelgroßen Kanal zu arbeiten. Ich spürte es am eigenen Leibe. Die Gerüche schmerzten mich vom bauernden Gebäckeln. Dampfend, von Schweiß und Schmutz eingewickelt, kam ich an die Oberfläche.

Darüber geht es durch das schlammige, finkende Wasser, rufend und tockelnd, vorwärts. Eine Sand hat die Dämpfe, die andere hat die Salzwasser, sich an der glitschigen, tiefen Sand stehend. Es gibt Stellen, wo der Arbeiter bis zum Knie geht. 4 bis 5 Meier unter dem Straßenspiegel geht es dahin. Ein Zündkanal von rechts kommt heran. Man hört schon das Brachen der Klappen, und dann beendigt sich schon der folgende Schwin der Lampe die Öffnung des Zündkanals. 120 Zentimeter hoch ist diese gemauerte Röhre. Man muß sich tief bücken, um drinnen weiter kommen zu können. Und der Geruch! Der Randarbeiter spürt ihn schon gar nicht mehr. Seine Nase hat sich schon daran gewöhnt, wie die der Dame an das Parfüm.

Weiter rauscht die schlammige Schlamm, immer beim Ströme zu. Von Zeitweilen, von Zeitweilen, von Zeitweilen — all der Lärm freit einem Punkte zu: der Pumphaktion. Doch bis dahin ist ein weiter Weg. Es geht allein nur bis zu den Schöpfeln. Drinnen am Sandelspölen steht ein kleines Säuschen. Wenn man nicht weiß, was es antwortet und weidem Stucke es dient — man riecht es. Der ganze Lärm sammelt sich in einer weiten Schöpfel an. Das Gerölle hat ein eigentümlicher Streifen, an einem elektrisch betriebenen kleinen Strickenkran hängt, darauf und verfrachtet es auf Speisewagen, die es als Ding hinaus auf die Erde bringen. Das andere heißt sich die Pumphaktion unter den fünf hindurch hinher, um es weiter zu „verrechnen“ und dieses „Verrechnen“ dann unterhalb des Fernkreuzes dem Ströme zur Weiterbeförderung zu übergeben.

Ziel eintretendem Dauerregen fällt der Schmutz natürlich die Schmutzwasserkanäle nicht, da ja das Regenwasser von den Straßen in diesen Kanäle fließt. Da sitzen sie dann bei einem gewissen Wasserstande die Wasserrohre am Ufer der Erde entlang angeschlossen und spielen den ganzen Lärm direkt in die Erde. Die Schöpfeln der Gleber-schleife schließen beim Schleber die Wasser-schleife wieder ab. So läuft das Kanalsystem unter die ganze Stadt hindurch nach allen Seiten und sammelt allen Lärm auf und bringt ihn zur Stereierung und Lichtschleifmachung nach einem Punkte, der Pumphaktion, zusammen. **Storrell.**

Einfelgerinnen von unten gesehen. Zusammenfluss zweier Reduktionen. Zuegang des Saupkanals.

etwas Hilfe haben, sind über dann als Hausfrau und Erwerbsarbeit in der Fabrik, eine schwere Belastung für die Frau, und sie wird dabei zu einem Arbeitstag von zwölf Stunden und mehr gezwungen.

Fabrikarbeiterinnen, die einen Hausstand und mehrere Kinder neben ihrer Fabrikarbeit zu versorgen haben, berichten von einem 14. bis 16. stündigen Arbeitstag, außerdem haben sie keinen freien Sonntagabend und auch ein großer Teil des Sonntags geht für Kochen, Waschen, Nähen, Waschen, Strümpfwaschen usw. So daß sie unter dieser Arbeitslast fröhlich ihre Kräfte vertragen müssen. Es ist der Wunsch der kapitalistischen Gesellschaft, daß proletarische Mütter in die Fabrik gehen müssen, weil sich die Familie vom Arbeitslohn des Mannes nicht ernähren kann, und daß keine über gar nicht ausreichende Einkünfte vorhanden sind, die Aufzucht der Kinder im Haushalt und der erwerbsfähigen Frauen den Haushalt und die Aufzucht der Kinder zu erleichtern. Solange der Kapitalismus herrscht, wird sich grundlegend nichts daran ändern. Nicht die Frauen, die am schwersten zu arbeiten haben, erhalten die technischen Fortschritte der Hauswirtschaft, sondern nur diejenigen, die das Haushaltsgeld verdienen, elektrische Waschmaschinen usw. begreifen können. Und auf andern Gebieten ist es genau so.

Manchmal mit der weiblichen Arbeitskraft, die neben einer acht- bis neuntätigen Fabrikarbeit in der Fabrik noch Hausarbeiten und Mutterpflichten haben, über ihren Arbeitslohn zu kommen. In ihren Betrieben haben die Textilarbeiterinnen sehr beiläufig gesagt, was sie von der Kameradschaft der Arbeiterinnen denken. Eine Textilarbeiterin schreibt: „Ich habe zum Glück einen sehr einflüssigen Mann, der mit im Haushalt vieles macht und auch einholt, aber leider sind solche alle Männer da. So sage mir immer, solche Kolleginnen, die vor keiner Seite

etwas Hilfe haben, sind über dann als Hausfrau, denn jede Woche hat Textilarbeiterinnen haben keinen. Ein Sozialist muß auch in die Fabrik gehen und für eine wirkliche Gleichberechtigung sorgen! Das ist die Pflicht der werktätigen Frauen, und wir müssen ihnen daran beistehen.“

Den Frauen wird manchmal vorgeworfen, daß sie sich nicht intensiv genug um das politische Leben kümmern. Bei den werktätigen Frauen hat das sehr oft in der Hebung keinen Grund, die sie müde und hungrig machen muß. Außerdem, die Frau ist noch gar nicht lange politisch gleichberechtigt. Bei vielen muß das politische Interesse erst geweckt werden. Das ist die Aufgabe des Mannes. Eine Arbeiterin in einer Arbeiter-Flotte darüber, daß sich so viele Frauen nicht organisieren lassen, und schreibt:

„Ich könnte manchmal an der ganzen Sache verzweifeln, der größte Teil will gar nichts wissen von einer Organisation. So lege mir manchmal die Frage vor, was wohl die oder jene Kollegin für einen Mann im Hause hat. Ich bin davon überzeugt, daß die Männer zum großen Teil daran schuld sind, weil sie ihre Frauen nicht aufklären. Dagegen mein Mann sieht mit des Abends, während ich meine Hausarbeiten verrichte, die Zeitung und ich sonst gar nicht leise und auch nicht lesen würde.“

Wenn jeder Mann so handeln würde, so käme die Arbeiterbewegung einen großen Schritt weiter. So hängt selbst der Vorwärt der Arbeiterbewegung von der Kameradschaft der Arbeiterinnen ab. Allerdings ist das keine neue Weisheit, denn keiner hat das so gut gesehen wie August Bebel, der die Befreiung der Frau für eine Vorbedingung des Sozialismus gehalten hat.

„Ich habe zum Glück einen sehr einflüssigen Mann, der mit im Haushalt vieles macht und auch einholt, aber leider sind solche alle Männer da. So sage mir immer, solche Kolleginnen, die vor keiner Seite



Wahre Arbeiterin in einer chinesischen Stadt

„Platti“, sagt die Pußi gemütlich, „ich kann nicht essen, ich bin so unappetitlich, es geht nichts mehr rein in meinen Bauch. Ich, und so müde bin ich auch...“

„Pußi, es ist ja ein Skandal! Demnächst gibst, sagst du das jedesmal! Schnell wird hier gegessen — flott und nicht träge! Wer müde ist, bekommt nämlich Schläge...“

„Sich glaube“, lenkt Onkel Ged jetzt ein, „der Wohl, der wird wohl müde sein, er sieht mich gar so schläfrig an...“

„Schau dich an, was man da machen kann? Pußi, durch diesen Zustand gefährt, hat sofort ihren Vortell bemerkt... Breudig, fröhlich flüster sie darauf: „Schrei nicht so, Onkel, sonst machst er auf!“

Wer hat das letzte Wort?

Eine juristische Plauderei. Um es vorweg zu nehmen: Es soll im folgenden nur geklärt werden, wenn im täglichen Leben nach dem Gesetz — also rein theoretisch — das letzte Wort zuzuschreiben Mann oder der Frau. Nach Artikel 119 der Reichsbergfassung beruht die Ehe auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. In allen die ehelichen Lebensverhältnisse betreffenden Angelegenheiten ist jedoch nach dem vollen Gleichberechtigung dem Mann die Entscheidung zuerkennet. Und zwar handelt es sich hier um ein abstraktes Recht des Mannes, d. h. um ein Recht, das nicht durch Vertrag ausgeschlossen werden könnte, ein solcher Vertrag wäre nichtig. Das bürgerliche Gesetzbuch bestimmt: „Der Mann hat die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu, er bestimmt insbesondere Wohnort und Wohnung.“ Zu den das eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten gehören z. B. die Lebenshaltung des Mannes sowie die gesellschaftliche Verbindung, die Aufnahme von Verwandten des Mannes oder der Frau in den gemeinschaftlichen Haushalt, die Erziehung der gemeinschaftlichen Kinder. Nur dann ist die Frau nicht verpflichtet, der Entscheidung des Mannes Folge zu leisten, wenn sich die Entscheidung als ungünstig für den Mann darstellt. Wenn ein Mißbrauch vorliegt, ist von Fall zu Fall unter Würdigung aller einschlägigen Verhältnisse nach freiem Ermessen zu entscheiden. Ein Mißbrauch des Rechtes könnte beispielsweise vorliegen, wenn der Mann, ohne auf die Kränklichkeit der Frau Rücksicht zu nehmen, eine die Gesundheit der Frau gefährdende Wohnung mieten wollte. Die persönlichen Angelegenheiten der Frau allein unterliegen nicht der Entscheidung des Mannes. So ist z. B. der Mann nicht berechtigt, die an die Frau gerichteten Briefe gegen ihren Willen zu öffnen.

Für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen, das Kind zu vertreten, seinen Aufenthalt zu bestimmen usw., ist Sache des Vaters. Mitfragen für die Person des Kindes muß allerdings auch die Mutter, zur Vertretung des Kindes ist sie aber nicht berechtigt, es sei denn, das aus-

Rußland 305,7	Oesterreich 89,6	
Japan 79,1	Dänemark 66	
Schweiz 67,5	Frankreich 47,1	
Deutschland 61,6	Zahlen auf je 10000 Einwohner	
Vereinigte Staaten 163,3		

„Keine Antwort.“ Die Frau rufte wieder: „Marietchen!“ Das Kind hebt den Kopf, sieht mit einem schmerzlichen Blick zu der Frau hinüber, sagt seine entschuldigende Worte, schneidet die Hände und wagt, auf die Frau zu, die mit in die Küchen gekommenen Armen abwartend barock steht. Als das Kind jögern bis auf drei Schritte herangekommen ist, beginnt sie zu schimpfen: „Dreifaches Ding, mußt du immerfort auf der Straße liegen! Hab ich dir nicht gesagt, du sollst auf dem Hofe bleiben?“

Das Kind ist jögern liegend geblieben. In seinem angstvoll aufmerksamen Gesichtsausdruck auf es. In den Augen flitzen Leiden. Die Frau schimpft khallos weiter, gückert den Schmutz unfähiger Redensarten über das Kind aus: „Du dreifaches Ding, man sollte dich verprügeln, bis dir das Blut aus dem Maule kommt, du Stiefkind, du vernachlässigtes...“

Ein Kind lacht auf der Straße

Eine sumrende Infrage liegt über den Gassen im Arbeiterbezirk. Die Schiffe, das Föhren, Sorgen Stunden der vielen kausenden Menschen, die hier in den Häusern, in engen Stuben und Kammer zusammengegedrängt, haufen, drängen durch die Kanäle, durch Türen, Fenster, Luft nach außen — vermengen sich mit dem Stühlen, Sorgen, Klagen der Menschen von drinnen, rechts, links — ein, zwei, drei, vier Straßen weiter — des ganzen Viertels.

Die elektrische Bahn kreischt mit wildem Klirren durch die Straße. Der Führer stützt sich auf den jungen Burschen, der eben noch vor dem Wagen die Schienen überblickt. Der Bursche sieht sich um, geht gleichgültig die Schultern und geht weiter. Im Bürgerkrieg spürt ein kleines Mädchen mit einer großen, bunten Glasfugel. Sie stößt sie vor sich hin und rennt dann eilfertig hinterher. Manchmal stolpert sie und fällt hin. Dann ruppelt sie sich mühsam wieder auf und läuft weiter. Ihre Kleider sind schmutzig, das Gesicht ist bleich, ihre Schritte unbeholfen. Sie her bergeht, spielt sie weiter. Aus einem Hausschlur kommt eine Frau. Sie sieht sich suchend um, wartet einen Augenblick und ruft dann laut und schrill: „Marietchen!“

Die Kleine hinholt die Kränen laufen ihr in glühenden kleinen Wägen über das Gesicht, auf dem sie die Glasfugel auf dem Boden in schärferen, roten Wägen abgetrieben. Sie tappt mit langsamen Schritten nach ihrer Fugel hin. Die Augen sind weit geöffnet, aber sie sieht alles nur verträumt durch die Kränen, die an den Wägen hängen. Sie ist bei ihrem Spielzeug angelangt, will sich bücken, es aufzuheben, da blendet die Sonne in breiten Straßen durch den trüben Himmel. Wie ein Gesicht glänzt die bunte Glasfugel auf — in allen Regenbogenfarben klimmend — liegt sie auf dem grauen Steinen. Das Kind blickt wie gebannt auf das strahlende, leuchtende Wunder, das sich da plötzlich mit seinem Spielzeug vollzieht. Das ist ja keine einfache Glasfugel mehr; das ist eine wunderbare, bunte, glänzende Glasfugel — aus Kinderland... Die Kleine hebt sie hoch neben die Augen nieder. Ihre Kränen sind bewegt; nur das Gesicht ist noch feucht. Sie gibt ängstlich acht, daß sie die Fugel in der Hand noch immer die Strahlen der jungen, warmen Frühjahresonne brechen, nicht anfaßt. Sie harret auf die Fugel — harret aus dem gleißenden Stillstand — beugt sich die graue Straße mit Wägen, fernen, leuchtigen braumelnden Wägen, Rosen und Wägenfahnen... Die kleinen, die lieben Fingere, Robotte und Metallarbeiter tanzen aus der Fugel und bespaßern die müde erstarrende Straße legend im Arbeiterbezirk der großen Stadt in eine wunderbare, bunte, glänzende Märchenwelt... — — — Sechs Schritte weiter lärmen die Wägen. Die Frau schimpft mit schriller Stimme. Aber das Kind hört sie nicht. Es läßt und blickt auf seine Fugel — glücklich, gelöst, selig lachend. Walter Göttermeier.

